

Spezial 3 / 2013

Land*InForm*

spezial

Jugend und Regionalentwicklung





Bild: © skynesher, istockphoto

Impressum

LandInForm Spezial
I. Auflage: 10.000
Stand: Juli 2013

Herausgeber:
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Bonn
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Isabell Friess und Anke Wehmeyer
Evangelische Jugend in ländlichen Räumen (ejl)
Dr. Karsten Schulz
Katholische Landjugendbewegung Deutschlands
Karin Silbe

Redaktion:
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Bonn
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Isabell Friess und Anke Wehmeyer (Vi.S.d.P.)

Redaktionelle Unterstützung:
Lukas M. Egyptien

Lektorat:
Raufeld Medien
Peter Altmann
www.raufeld.de

Gestaltung:
yellowfarm, Designagentur GmbH
Stefanie Freischem, www.yellow-farm.com

Druck:
Druckerei des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales

Bezugsadresse und Redaktionsanschrift:
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn
Telefon 0228 / 68 45 34 59
Fax 0228 / 68 45 33 61
E-Mail: dvs@ble.de
www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Bezug: kostenfrei
PDF-Datei unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/jugend

Anmerkungen der Redaktion:

- Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber. Eine Genehmigung zur Zweitverwertung auch in Auszügen in Wort, Schrift und Bild erteilt die Redaktion gern gegen Nennung der Quelle und Belegexemplar.
- Als Zugeständnis an die Lesbarkeit der Texte haben wir uns darauf geeinigt, alle Personengruppen in männlicher Form anzugeben.

LandInForm Spezial wird durch den Bund und die Europäische Union im Rahmen des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) gefördert.

Liebe Leserinnen und Leser,

ohne Jugendbeteiligung keine nachhaltige Zukunftsgestaltung und damit keine Zukunft in den ländlichen Regionen. Nur mit ernst gemeinter Beteiligung können Bleibe-, Zuzugs- und Rückkehrperspektiven in ländlichen Räumen geschaffen werden. Ländliche Räume sind dann Heimat von Jugendlichen, wenn sich diese mit der eigenen Region verbunden fühlen, sich mit ihr identifizieren.

Dies ist ein Fazit, welches wir aus unserem Workshop „Jugend und Regionalentwicklung“ ziehen. Das Treffen fand im Februar dieses Jahres für zwei Tage in Würzburg statt, zu dem die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume, die Evangelische Jugend in ländlichen Räumen und die Katholische Landjugendbewegung einluden. Dabei tauschten sich die Fachexperten der konfessionellen Landjugendverbände, Regionalmanager sowie Jugendliche freier Initiativen aus und diskutierten Wege einer perfekten Beteiligung. Der breite Erfahrungsschatz zeigte sich nicht nur bei der Sammlung und Entwicklung guter Umsetzungsvarianten und Methoden, sondern auch bei den Stolpersteinen, die es in der Praxis zu überwinden gilt. Aus diesen Steinen entstand in einer Zukunftswerkstatt Neues – eine Vision, die wir Ihnen in diesem Heft vorstellen möchten (s. S. 56-63).

„Wenn Kinder und Jugendliche wieder erleben können, dass sie nicht ständig wie Objekte belehrt, gemäßregelt, beschult und erzogen werden, sondern dass sie in ihrer Kommune von anderen Mitgliedern beachtet und wertgeschätzt werden, wenn ihnen zugeutraut würde, Aufgaben zu übernehmen, die für die Kommune und das kommunale Leben wichtig sind. Dann könnte sich jedes Kind und jeder Jugendliche als jemand erfahren, der mit seinen besonderen Talenten, mit seinen erworbenen Fähigkeiten und seinem bisher angeeigneten Wissen in dieser besonderen Weise zum Gelingen von etwas beitragen, was nur in einer gemeinsamen Anstrengung gelingen kann.“

So tragen wir bereits ein Gutes dazu bei, dass der Konjunktiv in Gerald Hüthers Buch „Kommunale Intelligenz“ bereits in der Praxis umgesetzt ist. Wir sind aber auch davon überzeugt, dass Jugendbeteiligung in Regionalentwicklungsprozessen weiter vorangetrieben werden muss, damit sie zur Selbstverständlichkeit und zum Selbstverständnis nachhaltiger regionaler Prozessgestaltung gehört.

Wir möchten mit diesem LandInForm Spezial einen Beitrag zur aktuellen Fachdiskussion leisten und aufzeigen, auf welche vielfältige Weise eine gute und nachhaltige Jugendbeteiligung in Deutschland in ländlichen Räumen bereits geschieht (s. S. 40-55). So möchten wir Anstöße in die Regionalentwicklung geben und dazu aufrufen, gemeinsam weiter auf dem Weg zu sein in einer generationenübergreifenden und interdisziplinären regionalen Gestaltung unserer ländlichen Räume. Ein wichtiges Anliegen gerade auch in Hinblick auf die kommende EU-Förderphase, denn hier können in den Regionen die Weichen neu gestellt werden.

Viel Spaß beim Lesen wünschen

Isabell Pien Karin Siller
 Ulrike Pöppel Karsten Schütz

Inhalt



Stand der Dinge

(6-17)

- 08 Schwere Zeiten für die Jugend auf dem Land
- 09 Weshalb Jugendbeteiligung in ländlichen Räumen so wichtig ist
- 10 Aufholbedarf bei Jugend und Leader
- 11 Wie Jugendliche erreicht werden können
- 12 Wie Jugendliche ticken – Lebenswelten junger Menschen
- 14 Jugendliche wollen sich nicht beteiligen

Interviews mit ...

- 15 ... Ensible e.V.
- 16 ... Katholische Landjugend Wormbach-Berghausen
- 17 ... Vereinsjugendausschuss Ostwig

Sicht von Politik und Netzwerk (18-31)

- 20 Beteiligung junger Menschen in Europa
- 21 Der Jugend gehört die Zukunft auf dem Lande
- 22 Auf dem Weg zu einer Eigenständigen Jugendpolitik
- 23 Jugendprojekte setzen neue Impulse in Stadt und Land
- 24 Das Jugendforum Rheinland-Pfalz
- 25 Brandenburg nimmt junge Menschen ernst
- 26 Landjugendverbände leben Partizipation und gestalten ländliche Räume
- 28 Mit der Jugend Spielräume erweitern
- 29 Abitur und dann Tschüss? Was es braucht, um zu bleiben
- 30 Beteiligung junger Menschen – ein Grundpfeiler der Demokratie
- 31 Zukunft der Landkreise verbessern mit Jugendbeteiligung!

Blick der Forschung

(32-39)

- 34 Warum ziehen Jugendliche weg?
- 36 Bleibst du oder gehst du?
- 37 Ein Blick hinter die Zahlen
- 38 Jugendbeteiligung selbst gemacht

Aus der Praxis

(40-55)

- 42 Die LAG Wesermünde-Süd hat die Jugendlichen an Bord
- 43 Schweden setzt auf die Jugend
- 44 Models zu Botschaftern
- 45 Jugend braucht Platz für eigene Ideen und belebt Leerstand
- 46 Stimmen aus dem ländlichen Raum
- 47 Mit dem Discobus nach Ogrosen
- 48 Projekt Z – Zukunft hier
- 49 Das eigene Dorf und seine Geschichte erfahren
- 50 Marmelade für Alle!
- 51 Chabba Village – Integration und Beteiligung auf dem Land
- 52 Jugend redet mit – Ortscheck auf Bayerisch
- 53 Mein Dorf und ich
- 54 Frischer Wind für Kirche und Land
- 55 Früh übt sich: Junge Menschen machen Politik

Die Vision

(56-63)

- 58 Voll im Trend: Beteiligung junger Menschen
- 60 Jugend und Regionalentwicklung – Das perfekte Szenario
- 63 Extra-Tipps für die jugendgerechte Gestaltung von Gremien





Eigentlich liegt die Sache doch auf der Hand: Die ländlichen Räume leiden unter den Folgen des demografischen Wandels, besonders stark trifft sie der Wegzug junger Menschen. Doch was können die Gemeinden und Regionen dagegen machen? Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat 2011 festgestellt, dass die Dichte an Vereinen in stabilen oder wachsenden Dörfern viel höher als in schrumpfenden Dörfern ist (s. S. 8). Entscheidet

über die Zukunftsfähigkeit von Regionen also, wie sehr sie ihre Einwohner beteiligen? Wir zeigen auf den nächsten Seiten, wie junge Menschen aktuell eingebunden sind und verdeutlichen, aus welchen Gründen sie sich überhaupt beteiligen. Da es aber weder den einen ländlichen Raum noch den einen Jugendlichen gibt, unterscheiden sich auch die Gründe für das Engagement.

Schwere Zeiten für die Jugend auf dem Land

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat die Dorfentwicklung in zwei ländlichen Kreisen in Hessen und Thüringen untersucht. Wie in vielen Regionen erwiesen sich einige Orte als kaum noch attraktiv für Familien und Menschen im Familiengründungsalter.

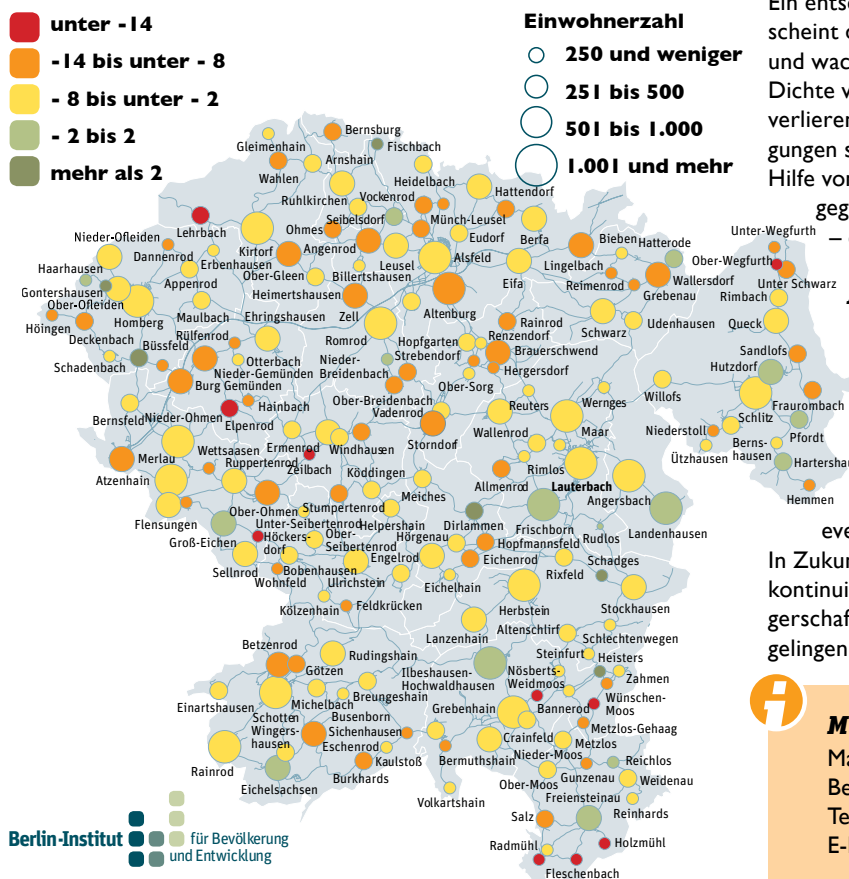
Von Manuel Slupina

Die deutsche Bevölkerung altert und wird bis zum Jahr 2040 vermutlich um zehn Millionen Menschen abnehmen. Landesweit sinkt der Anteil von Kindern und Jugendlichen, doch zugleich konzentrieren sich Familien mit Kindern zunehmend in Städten. 2010 machten Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 18 Jahren in städtischen Kreisen 12,3 Prozent der Bevölkerung aus, im dünn besiedelten ländlichen Raum waren es lediglich 11,1 Prozent. Zehn Jahre zuvor war dieses Verhältnis noch umgekehrt. Ländliche Kreise sind binnen zehn Jahren zu relativ kinderarmen Regionen geworden. Wir befinden uns in einer Phase der „Reurbanisierung“, in der Städte gegenüber ländlichen Gemeinden als Wohnorte an Bedeutung gewinnen.

Universitäten sind Magneten

Eine Ursache dieser Entwicklung liegt in den veränderten Wanderungsbewegungen junger Menschen. Hochschulen wirken als Magnete für die wachsende Zahl von Abiturienten und diese jungen Menschen bleiben, viel häufiger als in der Vergangenheit, auch nach Ende ihres Studiums in den Städten wohnen und gründen dort Familien. Denn Städte bieten neben vielfältigen Bildungseinrichtungen auch moderne Arbeitsplätze und eine hohe kulturelle Vielfalt.

Bevölkerungsentwicklung in den Städten und Dörfern des Vogelsbergkreises 2004-2010 in Prozent
 Datengrundlage: Open Street Map (CC-by-sa) EKOM 21, Darstellung mit ArcGIS



Beispielkommunen

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat im Jahr 2011 die Dorfentwicklung in zwei ländlichen Kreisen in Hessen und Thüringen untersucht. Auch dort erwiesen sich viele Orte als kaum noch attraktiv für Familien und Menschen im Familiengründungsalter. Insbesondere kleinere Dörfer mit weniger als 500 Einwohnern verzeichnen die größten Verluste in der Gruppe der unter 45-jährigen. Diese Menschen sind aber für die Zukunft der Kommunen wichtig, weil sie Häuser kaufen oder bauen, Unternehmen betreiben und Familien gründen. Weniger potenzielle Eltern bedeuten zwangsläufig weniger Kinder und Jugendliche in der Gemeinde. In einzelnen Dörfern gab es schon 2009 keine Kinder unter sechs Jahren mehr. Dies war in der erwähnten Untersuchung in zwei Dörfern des Vogelsbergkreises und in zwölf Greizer Dörfern der Fall.

Doch selbst wenn Regionen insgesamt Bevölkerung verlieren, können sich einzelne Städte und Dörfer dieser Entwicklung entziehen und sich gegen den Trend demografisch stabilisieren. Auch in den untersuchten Kreisen lagen mitunter schrumpfende neben demografisch stabilen Dörfern – obwohl für beide gleiche äußere Bedingungen galten. In einigen von ihnen sind in den vergangenen Jahren sogar wieder junge Familien zugezogen und haben damit für eine Verjüngung der Bevölkerung gesorgt.

Engagement der Bürger hilfreich

Ein entscheidender Faktor für die Zukunftsfähigkeit von Dörfern scheint das freiwillige Engagement der Bürger zu sein. In stabilen und wachsenden Dörfern stellte die Studie eine deutlich höhere Dichte von Vereinen fest als in solchen Dörfern, die Bevölkerung verlieren. Eine aktive Bürgerschaft kann für attraktive Lebensbedingungen sorgen und soziales Leben in den Ort zurück bringen. Mit Hilfe von Bürgerbeteiligung können mit geringeren Kosten verloren gegangene Dienstleistungen in einen Ort zurückgeholt werden – etwa durch deren Einbindung in ein Dorfgemeinschaftshaus.

Aktive Bürgerschaft als Schlüssel

Die Lebensqualität in den Dörfern wird künftig zunehmend vom Engagement ihrer Bewohner abhängen – und letztlich auch ihre weitere Entwicklung beeinflussen. Nur wo es kulturelles Leben gibt, wo soziale Mittelpunkte und Dienstleistungsangebote im Dorf erhalten bleiben, werden sich auch jüngere Menschen wohl fühlen und eventuell nach ihrer Ausbildung wieder zurückkehren wollen. In Zukunft dürfte die Mehrheit der Dörfer im ländlichen Raum kontinuierlich Einwohner verlieren. Nur mit Hilfe einer aktiven Bürgerschaft, die es schafft, junge Menschen mit einzubeziehen, kann es gelingen, Orte attraktiv und stabil zu halten.

Mehr Informationen:

Manuel Slupina
Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung
Telefon: 030 / 31 10 26 98
E-Mail: slupina@berlin-institut.org

Weshalb Jugendbeteiligung in ländlichen Räumen so wichtig ist

Die Grundsteine für die soziale Kompetenz der gesellschaftlichen Mitverantwortung werden insbesondere im Kinder- und Jugendalter gelegt.

Von Winfried Pletzer

Da hat nun mancher Ort, manche Gemeinde alles daran gesetzt, ein Freizeitangebot für die jungen Bewohnerinnen und Bewohner zu schaffen. Viel Geld wurde zum Beispiel in den Bau der neuen Turnhalle investiert, das Schwimmbad ist hoch bezuschusst, ein Bolzplatz wurde eingerichtet, ein „Haus der Vereine“ gebaut. Alles geschah, um der Jugend mehr und bessere Möglichkeiten zu schaffen. Doch dann zeigt sich, dass die Bemühungen unfruchtbar blieben.

**„Hier ist ja nichts los!
Die Gemeinde interessiert sich doch
gar nicht für das, was wir wirklich wollen!
Das ist kein Ort zum Bleiben! Was sollte
uns hier halten, was sollen wir hier
eigentlich noch?“**

Ein Jugendlicher aus A-Dorf

Für die Zukunft des ländlichen Raumes in Zeiten eines beschleunigten Struktur- und demografischen Wandels ist eine Frage von besonderer Bedeutung: „Was ist mit unseren jungen Menschen in der Gemeinde – bleiben sie oder gehen sie?“

Es ist fatal: Viele Gemeinden des ländlichen Raumes verlieren durch die überproportionale Abwanderung der kreativen jungen Generation, durch den Wegzug der jüngeren und qualifizierten „Macher“ die vitalen Potentiale für ihre Weiterentwicklung.

Ein wichtiges Ziel für Gemeinden mit Zukunft muss deshalb sein: Für Jugendliche, insbesondere im Alter zwischen 18 und 25 Jahren, sollte die Heimatgemeinde so attraktiv und lebenswert sein, dass sie bleiben. Zumindest sollten sie nach auswärtiger Berufsausbildung, Studium, Praktika und Auslandsaufenthalten wieder in ihre Heimatgemeinde zurückkommen wollen und können.

Wichtige Faktoren zum Bleiben

Doch was ist der Grund dafür, dass junge Menschen ihrer Heimatgemeinde eben nicht den Rücken kehren, was hält sie im Dorf? Zusätzlich zu den evidenten strukturellen sowie wirtschaftlichen Faktoren und Rahmenbedingungen zeigen Untersuchungen, dass insbesondere die Qualität der sozialen Bezüge in den Gemeinden dafür entscheidend ist. So stellte das Berlin Institut für Bevölkerung und

Entwicklung fest, dass sich eine aktive Bürgerschaft mit einem regen Vereinsleben positiv auf die demografische Entwicklung auswirkt. Eine Vermutung zum ländlichen Raum lässt sich damit empirisch verifizieren: „Engagierte Bürgerinnen und Bürger und genügend Partizipationsmöglichkeiten machen kleine Orte attraktiver“. Bürgerschaftliches Engagement korreliert mit demografischer Stabilität. Es zeigt sich in den untersuchten Gemeinden deutlich: Wachsende Dörfer haben die größte Dichte an Vereinen, umgekehrt weisen sehr stark schrumpfende Orte die geringste Anzahl an Vereinen auf.

Grundstein in der Jugend legen

Eine, gemessen an der Vereinsdichte, aktive Bürgerschaft trägt somit zur demografischen Stabilität in Gemeinden des ländlichen Raumes bei. Je mehr Bewohner sich in den Gemeinden engagieren können, desto stabiler sind die Ortschaften. Nur: Beiträge zum bürgerschaftlichen Engagement und vitale Bürgergesellschaften fallen nicht einfach so vom Himmel. Politische Beteiligung will gelernt sein, Zivilgesellschaft will entwickelt werden, soziales Engagement muss gefördert werden. Und noch eines wissen wir: Die Grundsteine für die soziale Kompetenz der gesellschaftlichen Mitverantwortung werden insbesondere im Kinder- und Jugendalter gelegt. Durch Gelegenheiten und Möglichkeiten zu Mitbestimmung und Mitgestaltung für Kinder und Jugendliche in den Gemeinden wächst die Bereitschaft zu sozialem Engagement im Kinder- und Jugendalter, ein Engagement das zu aktiver als Mitbürgerschaft führt.

Übung von Beteiligung

Das partizipative Engagement bereits von Kindern und Jugendlichen wird somit zum wichtigen Teil eines lebendigen Gemeinwesens. Damit sich junge Menschen mit ihrer Gemeinde identifizieren und an ihrer Entwicklung aktiv Anteil haben, benötigen sie Impulse, Aufforderung und Gelegenheiten, auch Hilfestellung und Begleitung. Die kleinen, überschaubaren politischen und gesellschaftlichen Horizonte mit ihren Möglichkeiten und Grenzen bieten den idealen Bezugsrahmen.

Dieses Engagement und die Identifikation mit der Gemeindeentwicklung durch aktive Beteiligung sind es, was junge Menschen vor Ort hält, dass sie immer wieder zurück kommen – letztlich zum Bleiben veranlasst. Genau deshalb sind und bleiben sie hier.



Mehr Informationen:

Winfried Pletzer
Bayerischer Jugendring
Telefon: 0 89 / 51 45 834
E-Mail: pletzer.winfried@bjr.de



Aufholbedarf bei Jugend und Leader

Kreativ sein, Ideen entwickeln und diese auch umsetzen, mitgestalten – Regionalentwicklung soll die Menschen vor Ort aktivieren. Doch werden bei Leader auch junge Menschen im ländlichen Raum erreicht?

Von Lukas M. Egyptien

Was Leader ausmacht, ist das „Bottom-up-Prinzip“: Bürger, Vereine und Unternehmen sollen dazu motiviert werden, sich zu engagieren, zu vernetzen und mitzubestimmen. Solche Formen der horizontalen und integrativen Interaktion werden immer wichtiger, da sie für gelebte Demokratie stehen und eine stärkere Identifikation mit der Heimatregion ermöglichen. Nur gemeinsam können die regionalen Herausforderungen erfolgreich angegangen werden. Für die Zukunft der Regionen ist insbesondere die Beteiligung Jugendlicher wichtig. Doch funktioniert das in der Praxis? Gestalten junge Menschen aktiv die Entwicklung in ihren Heimatregionen mit?

Lokale Aktionsgruppen um Meinung gebeten

2011 wollte es die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS) genau wissen und fragte die 244 deutschen Lokalen Aktionsgruppen (LAGs), inwieweit die Jugend von Leader profitiert und wie Projekte aussehen, die hier umgesetzt werden. Insgesamt kamen 57 ausgefüllte Fragebögen zurück; die gesamte Auswertung finden Sie auf der Internetseite www.netzwerk-laendlicher-raum.de/jugend.

Ernüchterung?

Für 80 Prozent der Befragten ist Jugendarbeit inhaltlich fester Bestandteil, 60 Prozent haben in der Förderphase bereits Jugendprojekte beantragt und umgesetzt. Bei einigen Projekten sind die Jugendlichen bei der Ideenfindung und der Umsetzung eingebunden. Nichtsdestoweniger offenbaren sich strukturelle und administrative Erschwernisse. Gründe dafür liegen vor Ort sowie in den Vorgaben von Leader. So sind Institutionen, die Jugendliche vertreten, keineswegs mehrheitlich feste Mitglieder der LAGs. Nur in knapp über zehn Prozent der LAGs sind Jugendliche selbst Mitglieder. Über Jugendeinrichtungen, Vereine, Regionalmanagements und Gemeinden ergeben sich allgemeine Möglichkeiten der Meinungsäußerung. Doch stellt die Möglichkeit an sich schon Partizipation dar? Viele Jugendliche scheinen zudem Leader gar nicht zu kennen. Unter den Befragten sind 32 Regionen, die bereits in der vorausgegangenen Förderphase LEADER+ LAGs waren. Ein gutes Drittel von ihnen gibt an, dass die Zahl der beteiligten Akteure im Jugendbereich gesunken ist. Begründet wird dies mit einem zu starken Fokus auf

investive Maßnahmen sowie gesunkenen Förderanreizen. Einige Verwaltungen verhalten sich bei Anträgen im Jugendbereich sehr restriktiv und verweisen darauf, dass Jugendförderung Aufgabe der öffentlichen Hand sei. Bemängelt werden auch ein hoher Bürokratisierungsgrad sowie die Schwierigkeit, Jugendliche oder Verbände einzubinden.

Große Bandbreite

Bei aller Ernüchterung ist hinsichtlich der beantragten und umgesetzten Jugendprojekte eine erfreulich große Bandbreite festzustellen. Die geförderten Projekte erstrecken sich von A wie Ausbildungsbörse über Erlebnispfade, Festivals, internationale Begegnungen und Mehrgenerationenhäuser bis hin zu Z wie Zukunftskonferenzen. Schwerpunkte sind im Bau von Jugendeinrichtungen und Sportstätten, im Kulturbereich sowie in der Sensibilisierung für die Heimatregion auszumachen.

Strukturen überdenken

Die Umfrage hat gezeigt, dass eine echte Beteiligung von Jugendlichen in der Regionalentwicklung eher in geringem Umfang stattfindet. Ursachen sind sowohl vor Ort als auch im Förderprogramm selbst zu finden. Die LAGs sind für Jugendliche oft nur schwer zugänglich, ihre Interessen werden über Dritte geäußert. Wenn aber die Partizipation der Jugendlichen – und somit die Entwicklung der ländlichen Räume – langfristig und nachhaltig gefördert werden soll, müssen die regionalen Strukturen und Prozesse unbedingt neu ausgerichtet werden. Erste Ideen hierfür finden Sie in den Projektbeispielen (ab S. 56).



Mehr Informationen:

Anke Wehmeyer
DVS Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 38 41
E-Mail: dvs@ble.de
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/jugend

Wie Jugendliche erreicht werden können

Mitbestimmen, sich engagieren und Demokratie erfahren – all das sind Dinge, die Jugendliche in unserer Gesellschaft nicht nur dürfen, sondern auch können sollen. Bevor sie jedoch erfolgreich in Gestaltungsprozesse eingebunden werden können, müssen sie zunächst einmal erreicht werden.

Von Karsten Schulz und Lukas M. Egyptien

Jugendlichen attraktive Angebote zu machen, ist Aufgabe der Städte und Gemeinden, der Vereine, vor allem aber der Kirchengemeinden und Jugendverbände. Der Schlüssel zu Kindern und Jugendlichen ist ein zweifacher: Zum einen liegt er in der erfolgreichen Konzeption der Angebote, zum anderen in der Natur der zwischenmenschlichen Beziehungen.

Vielseitige Beteiligungsansätze

Entscheidend für Projekte mit Jugendlichen und Kindern ist, dass sie aktionsorientiert und praktisch sind. Jugendliche wollen nicht nur reden, sondern etwas tun. Sie fühlen sich angesprochen vom Erlebnischarakter einer Aktion, wollen herausgefordert werden und am Ende ein Ergebnis sehen. Das Ziel einer Aktion muss sich für sie lohnen. Im kulturellen Bereich sind Festivals, Theaterprojekte, Musikveranstaltungen oder die Gestaltung eines lokalen Radioprogramms eine gute Möglichkeit, um Jugendliche an spannende Themen heranzuführen und ihnen eine Bühne zu bieten. Im sozialen Bereich hat die Teilnahme an Sozialkampagnen mit Themen, die die Lebenswelt der Jugendlichen berühren, ein großes Potenzial für erfolgreiche Einbindung. In sozialen und kirchlichen Organisationen finden Jugendliche als Jugendgruppenleiter eine Gelegenheit, sich Betätigungsfelder zu erschließen und Bestätigung zu erfahren. Im Naturschutz bieten sich ebenfalls große Möglichkeiten, zum Beispiel können im Rahmen eines Junior-Ranger-Projektes Abenteuer, Verantwortung und Umwelterfahrung miteinander vereint werden. Ganz gleich, um welche Art von Projekt und Strukturen es sich handelt, unerlässlich sind ausreichend Platz und Möglichkeiten für eigene Beteiligungs- und Aktionsformen, die Einbringung der eigenen Interessen sowie die Äußerung der eigenen Meinung.

Engagement in Gemeinschaft

Neben all diesen Aktionsformen und Inhalten kommt der sozialen Ebene eine mindestens ebenso große Bedeutung zu. Kinder und Jugendliche sind da zu erreichen, wo sie Freunde finden, Freundschaften pflegen sowie intensivieren und mit Gleichaltrigen in Kontakt kommen können. Das beste Angebot bleibt wirkungslos, wenn der Aspekt des Gemeinschaftserlebnisses vernachlässigt wird. Auch die Beziehung zu den Anleitern ist von großer Wichtigkeit. Ist sie von freundschaftlicher und partnerschaftlicher Natur, so werden sich Jugendliche angezogen fühlen.

Hier liegt der Grundstein für die Bereitschaft, sich zu engagieren und den Begriff Partizipation mit Leben zu füllen. Beteiligung ist ein Prozess, der gelehrt, gelernt und vor allem gelebt werden muss. Angebote und Aktivitäten, die auf die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen bezogen sind und spürbar machen, dass sie – zusammen mit Freunden – etwas bewirken können, motivieren diese. Wer in Partizipationsprozessen im Rahmen der Jugendarbeit, auf politischer Ebene oder auch in der Schule erfährt, dass die eigene Stimme ein Gewicht hat, dass die eigenen Ideen umgesetzt werden können, der ist auch später bereit, sich zu engagieren.

Authentizität als Erfolgsfaktor

Wo also glaubwürdige und überzeugende Jugendarbeit stattfindet – mit angemessenen Aktivitäten und Angeboten auf partnerschaftlicher Ebene, die es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, sich zugehörig sowie wertgeschätzt zu fühlen, und die Gestaltungsräume für eigene Ideen und Projekte schafft – dort wird es auch gelingen, Kinder und Jugendliche erfolgreich in Prozesse der Regionalentwicklung einzubinden. Schließlich geht es dabei doch genau um ihre eigene Lebenswelt.



Mehr Informationen:

Dr. Karsten Schulz
Evangelische Jugend in ländlichen Räumen
Telefon: 0 26 81 / 95 16 22
E-Mail: karsten.schulz@evangelische-jugend.de
www.evangelische-jugend.de

Isabell Friess
DVS Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 34 59
E-Mail: isabell.friess@ble.de
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/jugend

Wie Jugendliche ticken – Lebenswelten junger Menschen

WAKE UP!!



Um junge Menschen beteiligen zu können, muss man sie verstehen. Die Sinus-Jugendstudie „Wie ticken Jugendliche 2012?“ versucht genau das – und kommt zum Schluss auf sieben verschiedene Milieugruppen junger Menschen.

Von Annett Bauer und Isabell Friess

Die eine Jugend gibt es nicht. Vielmehr sind junge Menschen eine sehr heterogene Bevölkerungsgruppe, die durch Unterschiede in den sozialen Lagen und eine große Vielfalt an grundlegenden Wertorientierungen und Alltagseinstellungen gekennzeichnet ist. Einen differenzierten Blick auf die verschiedenen Lebenswelten und Werthaltungen von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren ermöglicht die qualitative Studie des Sinus-Instituts. Hier werden Alltagswelten und Logiken junger Menschen analysiert. Denn nur wer weiß, was Jugendliche bewegt, kann Jugendliche auch bewegen. Jugendliche entwickeln für dieselbe Aufgabe je nach sozialer Lage und Werteorientierung unterschiedliche Lösungsstrategien und Positionen. Die Studie unterscheidet sieben verschiedene Lebensweltmodelle, denen die Jugendlichen zugeordnet werden.

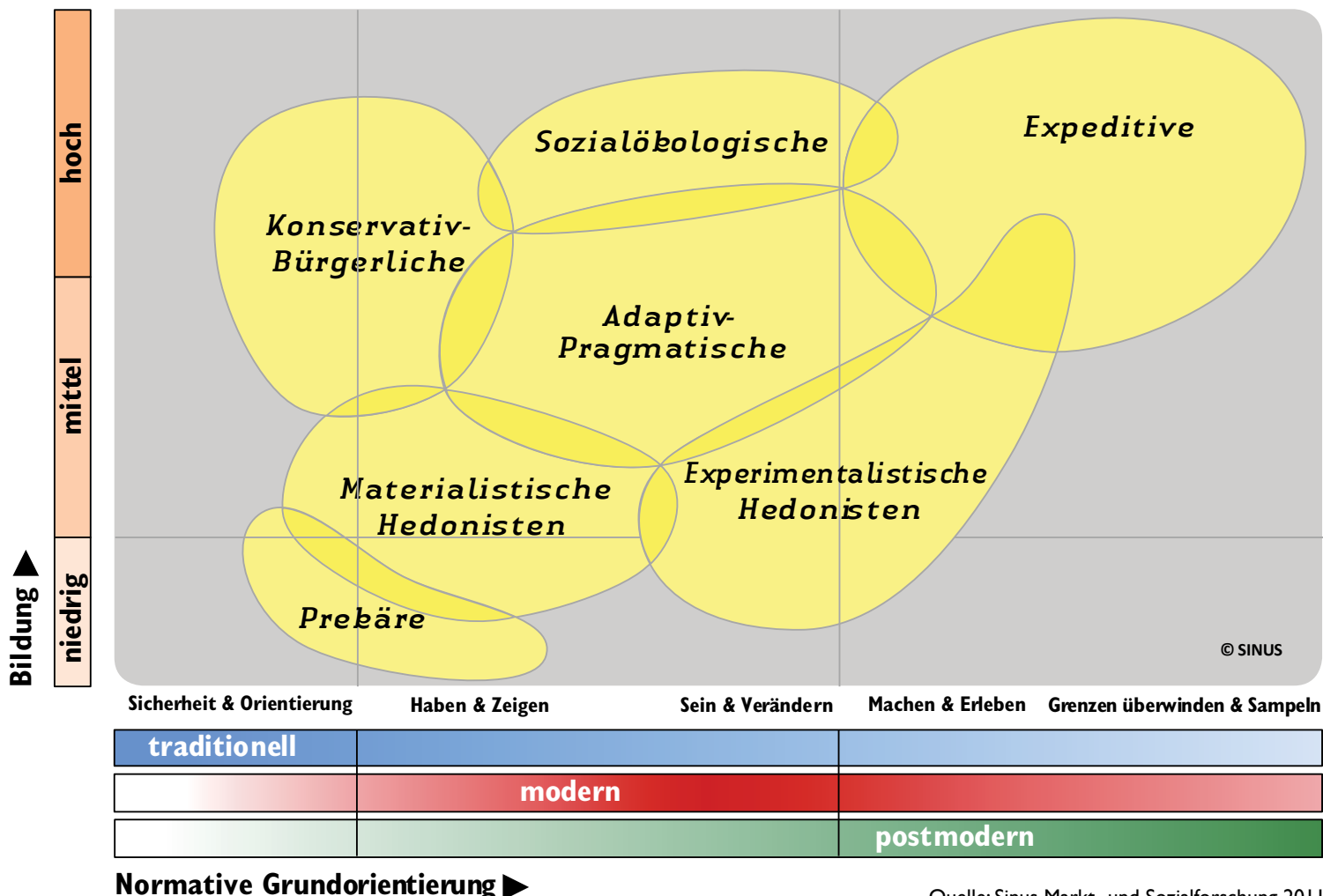
Die Konservativ-Bürgerlichen ...

... werden in der Studie als „familien- und heimatorientierte Bodenständige mit Traditionsbewusstsein und Verantwortungsethik“ charakterisiert. Diesem Milieu zugeordnete Jugendliche beschreiben sich selbst als unauffällig, sozial, häuslich, heimatnah, gesellig, sehr erwachsen und vernünftig. Sie wünschen sich eine plan- und berechenbare „Normalbiografie“. Engagement wird von ihnen als sehr wichtig und „lobenswert“ geschätzt. Unterstützenswert sind für diese Gruppe Bewegungen, die sich aus der Mitte der Gesellschaft kommend für und nicht gegen etwas engagieren. Radikale Positionen und Aktionen lehnen sie ab. Die Motivation zum Engagement steigt, wenn sie Gemeinschaft und Geselligkeit erleben können und wenn die Prozesse, an denen sie sich beteiligen, durch klare Vorgaben und eine gute Führung bestimmt sind.

SINUS-Lebensweltenmodell u18

Lebenswelten der 14-17-jährigen in Deutschland

sinus:



Quelle: Sinus Markt- und Sozialforschung 2011



Die Sozialökologischen ...

... haben ebenfalls eine sehr hohe Affinität für Engagement. Gemeinwohlorientiert mit sozialkritischer Grundhaltung und Offenheit für alternative Lebensentwürfe, betonen diese Jugendlichen Demokratie, Gerechtigkeit, Umweltschutz und Nachhaltigkeit als zentrale Pfeiler ihres Wertegerüsts. Altruistisch motiviert sind sie schnell für Beteiligungsprozesse zu begeistern. Im Gegensatz zu den Konservativen möchten sie sich allerdings gegen etwas engagieren, eine starke und kritische Position einnehmen und erstreben in Strukturen eher die Meinungsführerschaft.

Die Prekären ...

... sind um „Orientierung und Teilhabe bemüht, haben schwierige Startvoraussetzungen und Durchbeißermentalität“. Zum Beispiel kommen sie aus Familien mit bildungsfernen, erwerbslosen Eltern. Sie schämen sich oft für die soziale Stellung ihrer Familie und sind bemüht, die eigene Situation zu verbessern. Entgegen der ihnen häufig entgegengebrachten Vorurteile ist der Wunsch nach Zugehörigkeit und Anerkennung stark ausgeprägt. Andererseits nehmen sie die geringen Aufstiegsperspektiven wahr, erleben Gesellschaft als unfair und ungerecht, was ihre Einstellung bestärkt, dass sich Leistung doch nicht lohnt. Aufgrund der familiären und sozialen Gegebenheiten ist Jugendlichen dieses Milieus Engagement grundsätzlich fremd und ihr Wissen um Beteiligungsmöglichkeiten sehr gering. Damit wird verständlich, warum sie nur eine geringe Affinität für Beteiligungs- und Mitwirkungsprozesse mitbringen. Allerdings nimmt das Sich-füreinander-Einsetzen in ihren Wertevorstellungen einen sehr hohen Wert ein.

Die experimentalistischen Hedonisten ...

... sind ebenfalls kaum mit konventionellen Beteiligungsformen zu erreichen. Gemeint sind Jugendliche, die spaß- und szeneorientiert das Leben in vollen Zügen genießen und sich ungehindert selbst entfalten wollen. Routinen finden sie langweilig und die typischen bürgerlichen Werte eher seltsam. Um sich abzugrenzen, möchten sie Grenzen austesten und mit ihrer Werthaltung bewusst anecken. Kreativität und Subkulturen üben eine starke Faszination auf sie aus. Sie kämpfen um Freiräume, die sie selbst gestalten können. Um ihre hohe Bereitschaft zu nutzen, sich in Szenen für Themen und Ziele zu engagieren, braucht es Beteiligungsangebote und -strukturen mit flachen Hierarchien und Freiräumen für kreative Gestaltungsmöglichkeiten. Ihnen muss Engagement auch Spaß machen.

Die materialistischen Hedonisten ...

... sind ebenfalls über den Spaß zur Beteiligung zu aktivieren. Dieses Lebensweltmodell beschreibt die große Gruppe der „freizeit- und familienorientierten Unterschicht“, die durch ihre sehr ausgeprägte Marken- und Konsumorientierung auffällt. Sie möchten Spaß und ein „gechilltes Leben“. Shoppen, Party und Urlaub bewerten sie als die wichtigsten Dinge der Welt. Das „typische bürgerschaftliche Engagement“ ist ihnen

fremd. Kombiniert man Beteiligungsangebote allerdings mit Musik oder Sport, steigt deren Attraktivität für diese Gruppe deutlich. Da die Unterstützung von Freunden, Familie und Nachbarn einen hohen Wert hat, sind Jugendliche vor allem für die Mitwirkung an Prozessen zu motivieren, die klar erkennbare Ergebnisse in ihrer Umgebung zeigen.

Die Adaptiv-Pragmatischen ...

... sind leistungs- und familienorientiert und versuchen, ihren Platz in der Mitte der Gesellschaft zu finden. Sie übernehmen Verantwortung, liegen dem Staat nicht auf der Tasche und wollen im Leben viel erreichen. Die Adaptiv-Pragmatischen wollen möglichst normal sein. Ihr Leben planen diese Jugendlichen durch. Für ein eigenes soziales Engagement reicht zumeist die Zeit nicht aus. Trotzdem sind sie ihm gegenüber offen. Geschätzt werden Formen, bei denen mit wenig Zeitaufwand etwas bewirkt werden kann, etwa durch Spenden.

Die Expeditiven ...

... streben nach Lifestyle, sind in den Online-Netzwerken aktiv und suchen unkonventionelle Erfahrungen. Sie sehen sich als „urbane, kosmopolitische Hipster“ und wollen sich von der „grauen Masse“ abheben. Die expeditiven Jugendlichen sind eingespannt zwischen dem Willen, sich selbst zu verwirklichen, und der Suche nach dem eigenen Erfolg. Um das in Einklang zu bringen, zeigen sie sich flexibel und pragmatisch. Anstatt sich Zwängen zu unterwerfen, suchen sie am liebsten ihre eigenen Wege. So lehnen sie auch Konventionen und Autoritäten ab. Sich für etwas einzusetzen, liegt den Expeditiven nicht fern. Sie wollen sich allerdings kaum an längerfristige Verpflichtungen binden, sondern suchen attraktive, befristete Projekte, bei denen sie Verantwortung übernehmen können.

Eine Möglichkeit

Natürlich sind die Grenzen zwischen den Milieus fließend und nicht jeder Jugendliche findet sich in einem Milieu wieder, sondern ordnet sich mehreren Milieus zu. Die Sinus-Jugendstudie zeigt einen Weg auf, junge Menschen und die Gründe für ihr Handeln zu verstehen.



Mehr Informationen:

Annett Bauer
Anschwung – die Beteiligungsagentur
Telefon: 01 52 / 53 76 83 18
www.beteiligung-paritaet.de

Isabell Friess
DVS Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 34 59

Sinus-Jugendstudie „Wie ticken Jugendliche 2012?“
www.sinus-institut.de

Jugendliche wollen sich nicht beteiligen

Die Welt ist voller Vorurteile und das gilt auch oder gerade für die Beteiligung von jungen Menschen. Dieser Beitrag will mit all dem aufräumen und zeigen, aus welchen Gründen sich Jugendliche einbringen.

Von Annett Bauer



Jugendliche interessieren sich nicht für Politik und haben sowieso nichts anderes als Konsum im Kopf. Sie kleiden sich ulkig, feiern nur, trinken Müll und schlagen willkürlich Menschen zusammen.

Diesen und ähnlichen Einschätzungen begegnet man häufig in „Stammtischgesprächen“, Bürgerversammlungen, Internetforen und Medienberichten. Erwachsene beklagen den Zustand der heutigen Jugend.

Diese negative Perspektive auf die Jugend ist allerdings so alt wie die Menschheit selbst. Beginnend mit der Entdeckung der Schriftsprache finden sich durch die Jahrhunderte hinweg Quelltexte, in denen kluge Erwachsene ihrer Verzweiflung über den Zustand der nachfolgenden Generationen eindrücklich Ausdruck verleihen:

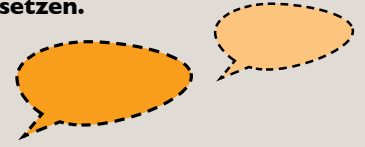
„Die jungen Leute (...) widersprechen ihren Eltern (...) und tyrannisieren ihre Lehrer. Die Jugend (...) hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten soll.“ (Sokrates 470–399 v. Chr.)

Entgegen aller Prophezeiungen entwickelt sich die Menschheit weiter. Bestehen bleibt das Phänomen, dass Menschen mit zunehmendem Lebensalter das Verständnis und den Kontakt zur Jugend verlieren und Vorurteile etablieren, die sich auf die Beteiligungskultur in unserer Gesellschaft auswirken. Erwachsene ohne positive Erfahrungen mit Jugendbeteiligungsprozessen sind zumeist der Überzeugung, dass sich Jugendliche nicht für regionale Belange interessieren – zu wenig wissen, um sich eine Meinung zu bilden, und zu jung sind, um ernsthaft Verantwortung zu übernehmen. Die Realität ist eine andere. Auch junge Menschen haben ein Interesse daran, das eigene Lebensumfeld mitzugestalten. Ob sich Jugendliche für weitergehende Belange von Regionen oder der Politik interessieren, wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Prägend ist zum Beispiel das Milieu, in dem ein Jugendlicher aufwächst. Ebenfalls entscheidend sind das Wissen und die Kompetenzen der Erwachsenen, die Beteiligungsprozesse mit Jugendlichen gestalten wollen.



Jugendliche beteiligen sich doch

Dass auch junge Menschen für Themen brennen und sich engagieren, das zeigen drei Interviews, die der 23-jährige Hendrik Halbe, Student der Soziologie in Freiburg, geführt hat. Er befragte drei junge Menschen aus seiner Heimatregion, dem Sauerland, und wollte wissen, warum sich diese für ihre Heimat einsetzen.



Ensemble e.V. (*ensemble, c'est possible!*)

Vor sechs Jahren wurde der Verein gegründet mit dem Ziel, Menschen zu verbinden und gemeinsam einerseits auf interkulturelle und soziale Probleme aufmerksam zu machen, aber gleichzeitig auch kreative und praktische Lösungen zu entwickeln. Hauptprojekt ist ein jährlich stattfindendes „Festival der Kulturen“, ein dreitägiges Event mit Künstlern aus ganz Europa. Yao Houphouet aus Bad Fredeburg (Schmallenberg) ist 29 Jahre alt, Gründer des Vereins und Vorsitzender des Vorstands.



Yao, wie kam es zu deinem Engagement für Ensemble?

Vor zwölf Jahren saßen wir in einem kleinen Jugendzentrum in Fredeburg zusammen. Wir hatten festgestellt, dass es gerade für junge Leute ein zu überschaubares Angebot gab und entwickelten den Plan, selbst etwas daran zu ändern. Es ging allerdings nicht darum, irgendetwas zu machen, sondern wir wollten deutlich machen, dass die Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft nicht in Ordnung ist. Als Ergebnis entstand das erste selbstgemachte „Rock gegen Rechts-Open Air“ auf dem Schulhof der Realschule. Die ganze Organisation war allerdings nicht einfach. Vor allem hatten wir keine Ahnung, welche Genehmigungen wir benötigen oder welche Anträge wir bei wem stellen

müssen. Insgesamt aber begeisterte uns das Ergebnis, unser Konzert. Wir nahmen die Botschaft mit: Es ist tatsächlich möglich; wir können die Region vor Ort bewegen und unsere eigene Wirklichkeit verändern. Das Konzert wuchs über die Jahre und veränderte sich auch inhaltlich. Wir stellten schließlich fest, dass es eigentlich nicht die Haltung „gegen“ etwas war, die uns verbunden hatte, sondern dass unserem Engagement eine durchaus positive Botschaft zu Grunde lag: Der Wunsch, für ein friedliches Miteinander zu werben.

Warum engagierst du dich für den Verein?

Für mich spielen da zwei Faktoren eine Rolle: Wir wollen Impulse geben und damit einen gesellschaftlichen Wandel in Gang bringen. Viele Menschen im ländlichen Raum sind offener, freundlicher und weltgewandter, als der Außenstehende auf den ersten Blick glauben mag. Außerdem schaffe ich mir durch mein Engagement die Möglichkeit, meine Umwelt aktiv zu gestalten, also in bestimmten Bereichen mitentscheiden zu können.

Fühlst du dich durch dein Engagement mehr in deinem Heimatort zu Hause und der Region verbundener?

Auf jeden Fall! Ich glaube auch, dass das sehr vielen Jugendlichen so geht, die sich im Rahmen unserer Projekte engagieren. Während des Festivals arbeiten die Jugendlichen hart und nehmen sich sogar Urlaub, um ehrenamtlich zu helfen. Ich bin mir sicher, dass solche Projekte stark zur Verbundenheit mit der Region beitragen.

Was bräuchte es, damit du dich noch mehr engagierst? Fehlt dir etwas?

Ich bin fest davon überzeugt, dass hier alles Notwendige für ein erfolgreiches Engagement vorhanden ist. Wir leben in Zeiten des demografischen Wandels und doch stellen wir bei unseren Projekten fest, dass Jahr für Jahr mehr engagierte Jugendliche teilnehmen. Das finde ich immer wieder erstaunlich und bemerkenswert. Zentraler Faktor ist, dass die meisten unserer Projekte durch Impulse der Jugendlichen gewachsen sind. Das heißt, bei den Angeboten berücksichtigen wir nicht nur die Interessen der Jugendlichen, wir geben ihnen den gleichen Gestaltungsraum, der uns seinerzeit selbst fasziniert hat.

Was bestimmt jugendliche Lebenswelten?

Besteht das Leben Jugendlicher tatsächlich nur aus Partys, Selbstinszenierung, Chaträumen, Musikszenen oder der Begeisterung für Mode und Elektronikmarken? Nein, aber selbstverständlich sind dies wichtige Facetten jugendlicher Identitäten und sie bestimmen das Bild in der Öffentlichkeit. Deutlich weniger präsent sind die Herausforderungen, die den Alltag junger Menschen bestimmen: Jugendliche lernen früh, dass in unserer Gesellschaft Geld zählt, dass der Wert eines Menschen in erster Linie an Leistungsfähigkeit, Bildungsbiografien und Flexibilität bemessen wird. Viele Jugendliche sehen sich mit unsicheren Zukunftsperspektiven in einer unklaren wirtschaftlichen Welt konfrontiert. Mittlerweile ist es kaum möglich, das eigene Leben von der Ausbildung bis zur Rente

zu planen. Es ist klar, dass man Jobs und Wohnorte wechseln muss und dass es schwierig sein wird, den richtigen Zeitpunkt der Familienplanung zu finden. Jugendliche stehen unter Druck. Häufig unterschätzen oder belächeln Erwachsene den Arbeitsaufwand Jugendlicher für Schule und Ausbildung. Real wenden sie im Durchschnitt 40 und mehr Stunden pro Woche für Schule, Hausaufgaben und eventuell Nachhilfe auf. Hinzu kommen Übungs- und Trainingsstunden in Vereinen sowie in ländlichen Regionen sehr lange Schulwege. Das Ergebnis ist ein wachsender Freizeitmangel von Kindern und Jugendlichen. Es fehlen Freiräume, um sich zu entwickeln, eine eigenständige Persönlichkeit auszuprägen, sich ehrenamtlich zu engagieren und kommunal mitzuwirken.

Früh übt sich

Um Jugendliche für Gesellschaft und Politik zu interessieren, braucht es neben Freiräumen Erwachsene, die Wertestrukturen anbieten und selbst gesellschaftliches Engagement vorleben. Die 2007 durch das Deutsche Kinderhilfswerk herausgegebene Studie „Vita gesellschaftlichen Engagements“ bestätigt: „Wenn Jugendliche und Kinder bereits in jungen Jahren positive Erfahrungen mit Partizipation gesammelt haben, werden sie sich auch als Erwachsene gesellschaftlich engagieren.“ Die Studie ergab, dass Freunde, Bekannte, Eltern, Partner, Lehrkräfte und Ausbilder großen Anteil an der Ausprägung von Engagement bei Jugendlichen haben. Eine besondere Rolle spielen zudem selbst organisierte Freizeitgruppen sowie Vereine und Organisationen. Jugendliche suchen Vorbilder und Werteklarheit, die ihnen die klassischen Sozialisationsagenturen – Eltern, Schule, Kirche – oft nicht mehr bieten. Da die Bereitschaft Erwachsener, sich ehrenamtlich zu engagieren oder politisch einzubringen, stetig sinkt, kann es im Grunde wenig verwundern, dass sich Jugendliche in unserer Gesellschaft ähnlich verhalten.



Bild: © bulengultek, istockphoto

Katholische Landjugend Wormbach-Berghausen (KLJB)

Christiane Gerbe aus Felbecke (Schmallenberg) ist 23 Jahre alt. Sie nahm schon als Kind an Aktionen wie der „Nacht im Heu“ teil und ist seit 2007 aktives Vorstandsmitglied. Durch eine Vielzahl an Aktivitäten soll der Glaube von Kindern und Jugendlichen gestärkt und ihr Gemeinschaftserlebnis gefördert werden.

Christiane, warum engagierst du dich besonders für die KLJB?

Schön ist, dass viele verschiedene Altersklassen und Dörfer zusammenkommen. Neben dem fröhlichem Miteinander steht auch immer der Glaube im Mittelpunkt. Wir organisieren nicht nur Veranstaltungen wie die „Nacht im Heu“ oder das Kinderschützenfest, sondern auch Jugend- und Familiengottesdienste. Ich finde es faszinierend, verschiedene Altersklassen zu begeistern und es macht mir Spaß, etwas zu organisieren, woran Kinder und Jugendliche Spaß haben. Als Kind habe ich das auch erlebt und was ich früher gelernt habe, gebe ich jetzt weiter.

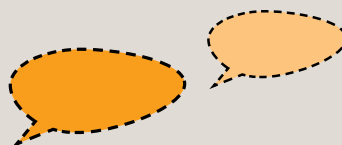
Fühlst du dich durch dein Engagement mehr in deinem Heimatort zu Hause und der Region verbundener?

Auf jeden Fall. Ich möchte die Region nicht verlassen und kann es auch nicht, weil ich in mehreren Vereinen tätig bin. Zum heimisch Fühlen trägt auch bei, dass ich durch mein Engagement sehr viele Menschen kennenlerne und sich Zusammenhalt entwickelt. Ich fühle mich in meinem Verein wirklich zu Hause.

Was bräuchte es, damit du dich noch mehr engagierst? Fehlt dir etwas?



Nein, ich bin mittlerweile in so vielen Vereinen tätig und auch politisch engagiert, mir fehlt nichts. Ich würde mich nur freuen, wenn es einfacher wäre, Menschen für Engagement zu begeistern. Viele überrascht es, in wie vielen Vereinen ich tätig bin. Wenn ich das aufzähle, wird oft gestutzt und gesagt: „Ein Verein ist das Höchstmaß, was ich schaffe; und das auch nur als Mitglied. Ich habe kein Interesse daran, Vorstand zu werden oder anderweitig Verantwortung zu übernehmen.“ Diese Einstellung finde ich sehr schade. Ich versuche dann deutlich zu machen, dass Engagement nicht nur Arbeit ist, sondern auch sehr viel Spaß macht. Meine Botschaft kommt selten an, wenn Verpflichtung umfassend abgelehnt wird. Ich finde es sehr schade, dass die Vereine fast alle zusammenbrechen, da vor allem die jungen Leute keine Verantwortung mehr übernehmen wollen. Heimat und Engagement sind mir wichtig und ich würde mir wünschen, dass es für mehr junge Menschen so ist.



Vereinsjugendausschuss Ostwig

Lena Odenthal aus Ostwig (Bestwig) ist 23 Jahre alt. Seit sieben Jahren ist sie im Vereinsjugendausschuss (Vja), einer eigenständigen Abteilung des Turnvereins Germania Ostwig, tätig und übernahm 2013 den Vorsitz. Ziel des Vja ist es, die Persönlichkeitsentwicklung und die politische Bildung von Kindern und Jugendlichen zu fördern.

Lena, wie kam es zu deinem Engagement im Vja?

Den Vereinsjugendausschuss gibt es schon seit über 30 Jahren und ich habe ihn selbst als Kind erlebt. Damals hatte ich mir schon gedacht, dass ich irgendwann hier mitmachen möchte, da ich dessen Aktionen wichtig finde. Als ich älter war, habe ich mich auch beteiligt. Ich mache das gerne und möchte den Kindern etwas bieten, so wie mir etwas geboten wurde.



Warum engagierst du dich besonders für den Vja Ostwig?

Zum Spaß, den mir das macht, kommt hinzu, dass ich gerne organisiere und selbst Sport mache. Engagement im Dorf, wie der Sportverein es darstellt, finde ich auch wichtig: Zu einer aktiven Dorfgemeinschaft gehört ein lebendiger Verein. Im Dorf fühle ich mich wohl und ich möchte unterstützen, dass die Jugend die Beteiligung in der Dorfgemeinschaft weiterführt.

Fühlst du dich durch dein Engagement mehr in deinem Heimatort zu Hause und der Region verbundener?

Ja, gerade im Studium habe ich gemerkt, dass es mir wichtig ist, zumindest am Wochenende nach Hause zu kommen. Der Jugendausschuss spielt dabei mit seinen Treffen und Aktionen eine wichtige Rolle. Auch wegen ihm bin ich gerne im Ort und versuche, in den nächsten Jahren die Arbeit fortzuführen. Die Wahl meines Grundschullehramtsstudiums steht ebenfalls in diesem Zusammenhang. Mir war es immer wichtig, in der Region zu bleiben, auch wenn dies nicht der einzige Grund für meine Studienwahl ist. Ich hoffe, nach dem Studium bekomme ich die Möglichkeit zur Rückkehr. Viele fühlen sich der Dorfgemeinschaft bestimmt wegen des Sportvereins verbunden, das führt dann wiederum zu einem Heimatgefühl und vielleicht zu einem Bleiben in der Region.

Was bräuchte es, damit du dich noch mehr engagierst? Fehlt dir etwas?

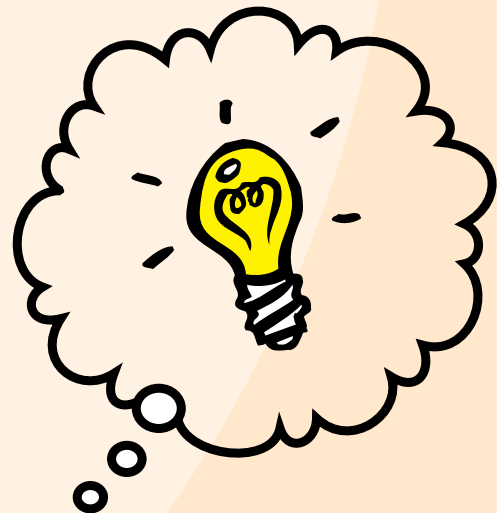
Da fällt mir nichts ein. Wir finanzieren uns selbst und das funktioniert gut. Die Zusammenarbeit mit dem Turnverein ist ähnlich erfolgreich. Der erste Vorsitzende des Jugendausschusses ist gleichzeitig Vorstandsmitglied im Turnverein und bei Fragen wendet man sich an ihn.

... und Jugendliche beteiligen sich doch

Abschließend sei festgestellt: Bei allen Unterschiedlichkeiten haben Jugendliche ein eigenes Interesse, ihr Lebensumfeld mitzugestalten und mitzubestimmen. Die Palette ihrer Gründe und Motivationen ist sehr groß – wie auch die Interviews zeigen, die diesen Artikel umgeben. Eine kompakte Zusammenfassung der Motivationen bietet die Studie „Vita gesellschaftlichen Engagements“:

„Grundlegende Motive für gesellschaftliches Engagement sind Verantwortungsbewusstsein, Freude an der Arbeit, Interesse an Veränderung, Idealismus und Einsicht in die Notwendigkeit. (...) Insbesondere für die jüngeren Befragten sind Motive für gesellschaftliches Engagement Einfluss nehmen zu können, herausgefordert zu werden, Verantwortung tragen zu können, Zusammengehörigkeitsgefühl zu erfahren, Erfolgserlebnisse zu haben, persönlichen Ehrgeiz zu zeigen und das Bedürfnis, ernst genommen zu werden. Sehr deutlich kommt zum Ausdruck, dass die größte Bedeutung für die Herausbildung von Engagement offensichtlich die positive Erfahrung ist, wertgeschätzt zu werden, indem die Möglichkeit eingeräumt wurde, Anteil nehmen zu können.“

Es braucht also nur noch ernst gemeinte Beteiligungsangebote, die attraktiv für Jugendliche sind.



Mehr Informationen:

Annett Bauer
Anschwung – die Beteiligungsagentur
Telefon: 01 52 / 53 76 83 18
E-Mail: annett-bauer@gmx.de
www.beteiligung-paritaet.de

Leider mussten die Interviews aus Platzgründen gekürzt werden. Die Langfassungen und Informationen zu den Interviewpartnern finden Sie unter www.netzwerk-laendlicher-raum.de/jugend



Sicht von Politik und Netzwerk

Die Beteiligung junger Menschen und die Stärkung ihrer politischen Teilhabe spielt auf allen Ebenen eine wichtige Rolle. So gibt es sowohl auf EU- als auch auf Bundesebene verschiedene Ressorts, die sich durch ihr Handeln und entsprechende Förderprogramme um diesen Themenbereich kümmern. Ebenso setzen Bundesländer wie Rheinland-Pfalz oder Brandenburg auf ihre jungen Einwohner – auch, um den Jugendlichen Bleibeperspektiven zu eröffnen. Und natürlich ist die Einbindung junger Menschen in politisches Handeln und regionale Entwicklung auch für Interessenvertretungen wie den Deutschen Städte- und Gemeindebund, die Bundesarbeitsgemeinschaft der Lokalen Aktionsgruppen oder die Jugendverbände ein zentrales Anliegen.



Bilder: © JUGEND für Europa

Beteiligung junger Menschen in Europa

Junge Menschen wollen Politik gestalten, doch die politischen Strukturen sind selten jugendgerecht – weder auf nationaler noch auf europäischer Ebene. Das EU-Programm **JUGEND IN AKTION** fördert prioritär Projekte, die die Jugendbeteiligung stärken. Im Gespräch erklärt Nina Schmidt, Programmreferentin bei **JUGEND für Europa** der deutschen Agentur für das EU-Programm, welche Ziele die EU damit verfolgt.

Interview von Isabell Friess

Frau Schmidt, seit wann gibt es das Programm JUGEND IN AKTION und welche Formate sind besonders für die Jugendbeteiligung geeignet?

Das Programm startete 2007. Seitdem gibt es erstmals drei Förderformate, bei denen die Beteiligung Jugendlicher im Fokus steht: eigens von jungen Menschen initiierte und durchgeführte Jugendinitiativen, Projekte, die Jugendliche in einem „Strukturierten Dialog“ mit Entscheidungsträgern zusammenbringen, und Projekte, die die Beteiligung junger Menschen am demokratischen Leben in Europa fördern, die sogenannten Jugenddemokratieprojekte.

Was war der Anlass für die Europäische Union, diese Formate ins Leben zu rufen?

Bereits in den 60er-Jahren hat sich der Europarat eingehend mit der Jugendpartizipation beschäftigt, aber erst im Laufe der Zeit wurde das Thema von der EU berücksichtigt. Seit 1992 werden Jugendinitiativen gefördert – so etwas gab es bis dahin in den meisten nationalen Förderrahmen nicht, vor allem nicht als Möglichkeit für nicht organisierte Jugendliche. Das Format wurde zunächst unter dem Gesichtspunkt „Entwicklung von unternehmerischen Fähigkeiten“ entwickelt, erst rund drei Jahre später hat man es in den bis heute geltenden Zusammenhang gestellt: Teilhabe, Kreativität, Selbstbestimmung und Eigeninitiative. Dann wurde es zunehmend politisch. Jugendbeteiligung spielt eine Rolle in den wichtigen jugendpolitischen Dokumenten (Weißbuch „Neuer Schwung für die Jugend Europas“, 2001), den konkreten Instrumenten (Förderprogramm JUGEND IN AKTION ab 2007), in den Verträgen der EU (Art. 165, Abs. 2 Lissabon Vertrag, 2009) und in der gemeinsamen EU-Jugendstrategie. Entgegen gängiger Meinungen wollen Jugendliche gestalten und mitbestimmen.

Welche Rolle spielt JUGEND IN AKTION dabei?

Die Beteiligung junger Menschen an der demokratischen Gesellschaft ist eine Priorität des Programms JUGEND IN AKTION. Es entstehen zusammen mit europäischen Partnern neue, kreative Formen und Methoden der Jugendbeteiligung, die alles andere als langweilig sind. Die Projekte des sogenannten „Strukturierten Dialogs“

fördern die systematische Einbeziehung Jugendlicher in Entscheidungen auf mehreren politischen Ebenen. Als deutsche Nationalagentur arbeiten wir mit anderen europäischen Nationalagenturen und den SALTO-YOUTH-Zentren daran, in Bildungsangeboten die Bedingungen für nachhaltige Partizipation zu vermitteln.

Nennen Sie uns bitte ein konkretes Beispiel, das gefördert wurde.

Beim italienisch-deutschen Jugenddemokratieprojekt der Gemeinde Neuhausen ob Eck stand Jugendbeteiligung im ländlichen Raum im Fokus. Im Austausch lernten Jugendliche aus zwei Gemeinden sich und die Beteiligungsstrukturen ihrer Regionen kennen. Daraus entwickelten sie eine Zukunftsstrategie für das Leben im ländlichen Raum und präsentierten sie vor Entscheidungsträgern und Bürgern. Nun soll die Strategie umgesetzt werden.

Wie geht es weiter mit dem Programm und mit der europäischen Förderung der Beteiligung junger Menschen?

Leider deutet sich an, dass die Jugenddemokratieprojekte nicht mehr in jetziger Form gefördert werden. Deshalb bitten wir darum, noch die Antragsfrist bis 1. Oktober 2013 zu nutzen. Die Projekte selbst können eine Laufzeit von bis zu 18 Monaten haben: Das sollte aber niemanden entmutigen, sich weiterhin für eine Beteiligung junger Menschen einzusetzen. Für JUGEND für Europa bleibt dies auch zukünftig ein Schwerpunktthema.

Frau Schmidt, vielen Dank für das Gespräch.

 **JUGEND für Europa**
Deutsche Agentur
für das EU-Programm
JUGEND IN AKTION

living europe

Mehr Informationen:

Nina Schmidt
Deutsche Agentur JUGEND für Europa
Telefon: 02 28 / 95 06 266
E-Mail: nschmidt@jfemail.de
www.jugend-in-aktion.de
www.jugendfuereuropa.de

Der Jugend gehört die Zukunft auf dem Lande

Junge Menschen in den Dörfern beteiligen sich aktiv an der ländlichen Entwicklung und der Gestaltung der Landwirtschaft. Unterstützung erfahren sie vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV).

Von Ulrich Neubauer

Ihre Vision von der Zukunft ländlicher Räume hat die Landjugend in Grundsatzpapieren zur Entwicklung ländlicher Räume eingefordert: Eine moderne, flächendeckende und multifunktionale Landwirtschaft soll sowohl regionale als auch globale Märkte bedienen. Und für das Leben auf dem Lande ist der Jugend eine attraktive Infrastruktur mit breitem Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs und schnellen Breitbandverbindungen ebenso wichtig, wie der flächendeckende Zugang zu Bildung, medizinischer Versorgung sowie attraktiven kulturellen und sozialen Angeboten.

Fachliche und politische Beratung

Damit diese Vision Realität wird und die jungen Menschen ermutigt werden, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, beteiligt das BMELV die Landjugendorganisationen – insbesondere den Bund der Deutschen Landjugend (BDL), die Evangelische Jugend im ländlichen Raum (ejl) und die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) – bei der fachlichen und politischen Meinungsbildung und unterstützt deren Vereinstätigkeit. So sind beispielsweise die Stellungnahmen zur aktuellen Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik im BMELV besonders aufmerksam verfolgt und bei den Verhandlungen mit berücksichtigt worden.

Auch internationale Aktivitäten werden unterstützt: Anlässlich des 50. Jahrestages der Unterzeichnung des Élysée-Vertrages hat das BMELV eine Plattform für junge Deutsche und Franzosen, die aus dem ländlichen Raum kommen, geschaffen. Gemeinsam erarbeiteten sie wegweisende Signale und übergaben den Ministern konkrete Vorschläge für die Zukunft der ländlichen Räume bei der Internationalen Grünen Woche.

Talente entdecken und fördern

Junge Menschen haben besondere Erwartungen an die Regionalentwicklung. Deshalb gilt es, ihre Interessen bei der Ausgestaltung diverser Förderprogramme, zum Beispiel der investiven Förderung und der Dorfentwicklung, besonders im Auge zu haben. Gerade bei der Ideenfindung und Gestaltung des unmittelbaren Lebensumfeldes und der Initiierung von Leader-Projekten sind die Jugendlichen mit ihren Netzwerken und kreativen Denkanstößen besonders gefragt.

Die Zukunftschancen der ländlichen Räume werden sich künftig noch mehr daran messen lassen müssen, wie die Jugendlichen auf dem Lande in die ländliche Entwicklung eingebunden werden. Deshalb legt das BMELV besonderen Wert auf die Beteiligung junger Menschen im Modellprojekt „LandZukunft“. So stehen die Projekte in der Förderregion Westküstenkreis unter dem Motto „Talenteküste Dithmarschen“. Sie sind auf eine langfristig angelegte Bildungsförderung ausgerichtet – insbesondere der ganz jungen Dithmarscher – sowie auf eine bessere Vernetzung der bereits vorhandenen Angebote. Auch das Sonderprojekt „Junge Köpfe – Karriere in der Altmark“ verfolgt das Ziel, Schüler, Studenten, Unternehmen und Einrichtungen der Region zusammenzuführen und den Nachwuchs an jungen Fach- und Führungskräften für die Region zu sichern.



Bild: © auleena, istockphoto

Jugend bedeutet Zukunft

Beeindruckend ist das Engagement der Jugend im 24. Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“, der im Juni 2013 deutschlandweit seinen Abschluss gefunden hat. Bei der Bewertung der Dörfer wird die Jugendarbeit berücksichtigt: Je stärker ihr im Dorf Raum gegeben wird, desto höher auch die Chancen für eine Goldmedaille. Für den nächsten Wettbewerb 2014-2016 sollten sich noch mehr Jugendliche in ihren Dorfgemeinschaften beteiligen.

Die Frage, welche Perspektiven junge Menschen haben, wird zunehmend zum Standortfaktor für die Regionalentwicklung. Aus diesem Grund wird sich das BMELV auch künftig dafür einsetzen, dass sich junge Menschen auf dem Lande und in der Landwirtschaft wohlfühlen.



Bundesministerium für
Ernährung, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz



Mehr Informationen:

Dr. Ulrich Neubauer
Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz
Telefon: 0 30 / 18 52 93 206
E-Mail: 416@bmelv.bund.de
www.bmelv.de

Auf dem Weg zu einer Eigenständigen Jugendpolitik

Mit einem breiten Bündnis will das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) die Jugendarbeit zur Gestaltung der Gesellschaft nutzen.

Von Hermann Kues

Die meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland haben ehrgeizige Zukunftspläne. Viele engagieren sich ehrenamtlich und sind neben Schule und Ausbildung in Vereinen, im Sport oder auch in Jugendgruppen aktiv. Damit wird unsere Gesellschaft von den Jugendlichen mitgestaltet: durch ihre Ideen und ihre Potenziale. Junge Menschen erwarten im Gegenzug zu Recht, dass ihnen Perspektiven geboten werden und wichtige Zukunftsfragen nicht ohne sie entschieden werden.

Jugendliche im Blick

In einem breiten Bündnis will das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend deshalb eine Eigenständige Jugendpolitik aufbauen, um die Gesellschaft auch im Interesse junger Menschen zu gestalten. Das Bundesfamilienministerium hat mit diesem Ziel im Jahr 2012 einen Dialogprozess gestartet, an dem neben Fachleuten aus der Jugendhilfe und der Politik auch Vertreter der Wirtschaft und aus den Medien teilnehmen. Bis zum Jahr 2014 soll dieser Dialogprozess in eine „Allianz für Jugend“ münden.

„Eigenständige Jugendpolitik ist eine gemeinsame Aufgabe“, so lautet ein simpler, aber wichtiger Grundsatz unserer Arbeit. Das bedeutet, dass bei allen Gestaltungsprozessen unserer Gesellschaft die Belange junger Menschen grundsätzlich mitzudenken sind. Eine neue Jugendpolitik muss nach diesem Verständnis themenübergreifend sein. Es braucht eine gemeinsame Strategie für alle Bereiche, die Jugendliche betreffen, von den Bereichen Jugend, Bildung, Soziales, Arbeitsmarkt, Familie, Inneres, Gesundheit, Wirtschaft, Verbraucherschutz bis hin zur Stadtentwicklung.

Politischer Jugendcheck

Um diese Anforderungen in die Praxis zu überführen, könnte zum Beispiel ein „Jugendcheck“ alle künftigen Vorhaben auf ihre Auswirkungen für junge Menschen überprüfen. Dadurch würden die Belange der Jugendlichen und jungen Menschen in allen Planungs- und Gestaltungsabläufen verankert mit dem Ergebnis besserer Lebens-, Bildungs- und Entwicklungsbedingungen für alle Jugendlichen. Besonders wichtig ist dabei, die unterschiedlichen Lebenslagen junger Menschen zu berücksichtigen. Junge Leute auf dem Land wachsen unter anderen Bedingungen auf als Jugendliche in großen Städten. In einigen ländlichen Gebieten gibt es nur noch sehr wenige Jugendliche, dort brechen Angebote, wie Jugendzentren oder Vereine, weg. Auch der öffentliche Nahverkehr ist ein wichtiges Thema: Für viele Jugendliche auf dem Land ist der Schulbus die einzige Fortbewegungsmöglichkeit. Da die Schule aber meistens nicht im eigenen Ort ist, bietet der Schulbus keine Lösung, wenn es darum geht, Freunde zu besuchen oder die Freizeit zu gestalten.

„Allianz für Jugend“

Gerade die jungen Menschen auf dem Land sind es, die das gesellschaftliche Leben in ihrem Ort mitprägen und gestalten – sei es in Sportvereinen oder der Jugendfeuerwehr. Dieses Engagement müssen wir würdigen und unterstützen, wenn wir Anreize schaffen wollen, dass junge Menschen ihre Heimat nicht verlassen. Nicht nur die Politik

ist hier gefragt. Auch andere gesellschaftliche Bereiche sind mit diesem Grundsatz angesprochen – die Wirtschaft, die Kultur, die Medien und die Zivilgesellschaft. Genau diese jugendpolitische Verantwortung aller gesellschaftlichen Bereiche ist es, die in der „Allianz für Jugend“ sichtbar werden soll. Deshalb sind alle gesellschaftlichen Gruppen und Akteure aufgefordert in einem breiten Bündnis als Unterstützer einer Eigenständigen Jugendpolitik mitzuwirken und gemeinsam Strukturen im Interesse junger Menschen zu gestalten.



Mehr Informationen:

Dr. Hermann Kues MdB (Parlamentarischer Staatssekretär)
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Telefon: 0 30 / 22 77 75 09
E-Mail: Hermann.Kues@bundestag.de
www.allianz-fuer-jugend.de



Kurzfilm,

in dem die Grundsätze und Ziele einer Eigenständigen Jugendpolitik präsentiert werden, die in einem umfangreichen Diskussionsprozess entwickelt wurden.

Zu sehen ist das Video unter:

<http://www.allianz-fuer-jugend.de/Videos/Kurzfilm/476>



Jugendprojekte setzen neue Impulse in Stadt und Land

Jugendprojekte können neue Impulse in großen, mittleren und besonders auch in kleinen Städten und Gemeinden setzen. Dies zeigt die Projektreihe „Jugendliche im Stadtquartier“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS).

Von Anja Röding und Jacqueline Modes



In rund 50 Modellprojekten in ganz Deutschland, von Schleswig bis Miesbach haben Jugendliche kreative Ideen zur Nutzung leerer Räume und Brachflächen entwickelt.

Das Jugendcafé in Alsfeld ist so ein Modellprojekt, das als Jugendbau vom BMVBS unterstützt wurde. Mit „Jugend belebt Leerstand“ haben Jugendliche kreative Ideen für leer stehende Gebäude entwickelt und in eigener Verantwortung Baumaßnahmen umgesetzt. Die Stadt Alsfeld stellt dafür Räume im ehemaligen Klostergebäude zur Verfügung. Schüler bauten die Räume um und nutzen diese jetzt als Jugendcafé, für Band- und Theaterproben, als Hausaufgabenraum und Chilloase. Ziel ist, dass die Jugendinitiative selbst Geld erwirtschaftet und den Betrieb langfristig übernimmt.

Auch der Haindlkeller in Miesbach, ein Baudenkmal aus dem 16. Jahrhundert, stand 40 Jahre lang leer. Der Jugendverein Eigeninitiative e.V. konnte mit Hilfe von „Jugend belebt Leerstand“ einen offenen, selbstverwalteten Ort für junge Menschen schaffen. Die Unterstützung durch lokale Firmen war und ist für dieses Projekt enorm, es ist ein Gemeinschaftsprojekt für Miesbach geworden. Das Projekt hat im Juni 2013 eine Anerkennung beim Wettbewerb „Menschen und Erfolge“ erhalten. Dieser Wettbewerb ist Teil der Initiative

Ländliche Infrastruktur des BMVBS, die bewusst auf die regionalen Stärken und die Ideen und Mitwirkung der Bürger setzt.

Nachlesbar: Jugend belebt Leerstand

Die Publikation „Jugend belebt Leerstand“ bietet Anregungen für alle, die Jugendprojekte unterstützen möchten und auf der Suche nach guten Ideen für leer stehende Räume sind. In insgesamt zwölf Jugendbauten haben die Jugendlichen als Bauleiter und Schatzmeister alle Hürden gemeistert.

Ein Jugendfonds ist ein weiteres wirkungsvolles Instrument zur Mitwirkung von Jugendlichen, der 2009 und 2010 vom BMVBS eingerichtet wurde. Jugendliche erhielten nicht nur direkt Geld zur Umsetzung ihrer Ideen, sondern waren auch für die Beurteilung der einzelnen Projektideen und für die Vergabe der Projektmittel selbst verantwortlich. Es geht darum, Jugendlichen zu vertrauen und ihnen auch etwas zuzutrauen. Einige Kommunen haben dieses Fondsmodell zur Jugendbeteiligung bereits auf lokaler Ebene fest verankert. In der Stadt Erlensee konnte durch diesen Fonds beispielsweise ein Dirtbike-Park entstehen.

Neue Projektreihe „Jugend.Stadt.Labor“

Jugendliche sollten den Raum haben, Ideen zu verwirklichen. Dies diskutierten engagierte jugendliche Akteure mit Staatssekretär Rainer Bomba im „Jugendforum Stadtentwicklung“. Das Jugendforum berät das BMVBS zu aktuellen Fragen der Stadtentwicklung. Die Jugendlichen leisten mit ihren Projekten einen wichtigen Beitrag zur Innenstadtentwicklung in kleinen Gemeinden und großen Städten. Dabei geht es um mehr als Mit-Reden, es geht um Mit-Gestalten. Die Ergebnisse stellen einen Nutzen für die Jugendlichen und die Städte dar.

Das BMVBS hat die Projektreihe mit bisher insgesamt vier Millionen Euro aus dem „Experimentellen Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) gefördert. Auch zukünftig wird sich das BMVBS für die Mitwirkung von Jugendlichen in der Stadtentwicklung einsetzen. Dazu startet die neue Projektreihe „Jugend.Stadt.Labor“ in diesem Jahr. Bei „Jugend.Stadt.Labor“ geht es um einen verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen. Ziel ist, dass aus einem Jugendprojekt eine Plattform für mehrere Projekte in einer kleinen Stadt oder im Stadtteil einer großen Stadt werden kann.



Mehr Informationen:

Anja Röding
Telefon: 030 / 20 08 62 33
E-Mail: anja.roeding@bmvs.bund.de

Jacqueline Modes
Telefon: 030 / 20 08 62 35
E-Mail: jacqueline.modes@bmvs.bund.de

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)
www.bmvbs.de
www.bbr.bund.de



Bild: © Melanie Bauer

Das Jugendforum Rheinland-Pfalz

Die Initiative „liken, teilen, was bewegen – jugendforum rlp“ ist ein landesweit angelegtes Beteiligungsprojekt für und mit Jugendlichen in Rheinland-Pfalz. Ziele sind die Verdichtung gesellschaftspolitischer Ideen und Vorschläge junger Menschen für die Gestaltung wichtiger Politikfelder und die Stärkung des Diskurses Jugendlicher mit der Landesregierung. Träger des Jugendforums sind die Staatskanzlei Rheinland-Pfalz und die Bertelsmann Stiftung. Zahlreiche weitere Partner haben sich an der Konzeptentwicklung beteiligt und die Umsetzung unterstützt. Die Radiosender SWR (Das Ding) und bigFM konnten als Medienpartner gewonnen werden.

Das Konzept des Jugendforums besteht aus einer Verknüpfung von Diskussionsprozessen in Online- und Offline-Formaten: Seit Juni 2012 wurden Jugendliche im sozialen Netzwerk Facebook auf das Projekt aufmerksam gemacht, informiert und zur Teilnahme angeregt. Mit einer „Tour durch Rheinland-Pfalz“ wurde das Forum in zehn Städten in Schulen, Jugendzentren und Jugendparlamenten vorgestellt.

Während der einmonatigen Dialogphase im Internet von Mitte August bis Mitte September 2012 konnten die Teilnehmer auf einer speziell dafür entwickelten Partizipationsplattform (www.jugendforum.rlp.de) ihre Themen, Anliegen und Wünsche sammeln, diskutieren und vertiefen. Die Ergebnisse der Online-Diskussion bildeten die Grundlage für eine große Jugendkonferenz im September in Mainz. Die Jugendlichen diskutierten hier ihre Ideen und Vorschläge mit Kurt Beck, dem damaligen Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz und Schirmherrn des Projektes, und mit Irene Alt, Jugendministerin von Rheinland-Pfalz. Die verdichteten Ergebnisse und Forderungen wurden im Anschluss auf die Online-Plattform gestellt, damit sie dort kommentiert und ergänzt werden konnten. Auch über den Titel des Dokuments, „Unsere Zukunft bestimmen wir – Jugendmanifest rlp“, wurde demokratisch abgestimmt.

Das gesamte Projekt wurde von einem 25-köpfigen, ehrenamtlichen Moderations- und Redaktionsteam, das aus Jugendlichen zwischen 15 und 26 Jahren bestand, begleitet. Das Moderationsteam wurde per Ausschreibung gefunden und in zwei Wochenend-Workshops auf seine Aufgaben vorbereitet.

In den verschiedenen Phasen der Online-Diskussion waren etwa 6.000 verschiedene Besucher einmal oder mehrfach auf der Plattform www.jugendforum.rlp.de. Die Internetseite wurde 133.000 Mal aufgerufen. Es gab rund 1.500 Aktivitäten, darunter Posts mit Anliegen, Kommentaren oder Bewertungen und insgesamt 500 inhaltliche Textbeiträge. Auf der Facebook-Fanpage wurden insgesamt 18.000 Handlungen (liken, teilen, kommentieren) registriert. An der zweitägigen Jugendkonferenz nahmen 120 Jugendliche teil.



Von Ina Bömelburg, Birger Hartnuß und Sigrid Meinhold-Henschel

21.-22. April	Auftakt-Workshop mit dem Moderationsteam
8. Mai	Pressekonferenz mit MP Kurt Beck und Dr. Brigitte Mohn
11.-22. Juni	Tour durch Rheinland-Pfalz: Themensammlung in Schulen und Jugendzentren
Aug.-Sept.	1. Onlinephase – Themen diskutieren
21.-22. Sept.	Jugendkonferenz in Mainz – Lösungen erarbeiten
Oktober	2. Onlinephase – Ergebnisse abstimmen
14. November	Demokratietag Rheinland-Pfalz – Erste Ergebnisse präsentieren und diskutieren
28. November	Gespräch mit dem Ministerpräsidenten - Übergabe der Wünsche und Vorschläge
Weiterführung in RLP	Feedback, aktiver Dialog zu Politik und Engagement, Jugendleitfaden, Lehrmaterialien

Das Manifest umfasst Vorschläge, zu insgesamt elf Themen, unter anderem zu Ausbildung und Arbeit, Mitbestimmung in der Schule, Initiativen für mehr Chancengleichheit und mehr Bildung für nachhaltige Entwicklung, Mobilität und Verkehr sowie zu den Themen neue Medien und Freizeit. Es enthält aber auch Vorschläge, wie etwa die Einführung einer Grundförderung für Studierende, die Schaffung eines landesweiten Netzwerkes für Partizipation, die Angleichung von Bildungsstandards sowie die Einführung eines Mindestlohns. Gefordert werden zudem ein flexiblerer Nahverkehr, ein einheitliches Tarifsystem sowie eine bezahlbare Anbindung an das Internet und mehr Sicherheit im Netz.

Den Jugendlichen wurde zugesichert, dass sämtliche Ideen und Vorschläge durch die Landesregierung ernsthaft geprüft und Möglichkeiten ihrer Realisierung gesucht werden. Binnen eines Jahres erfolgt eine Berichterstattung über die erreichten Ziele. Derzeit arbeitet die Landesregierung an der Verstetigung des begonnenen Dialogprozesses. Nähere Informationen unter **www.jugendforum.rlp.de**.



Mehr Informationen:

Projektteam „jungbewegt“
Bertelsmann Stiftung
Telefon: 0 52 41 / 8 18 14 00
E-Mail: jugendforum.rlp@jungbewegt.de

Birger Hartnuß
Staatskanzlei Rheinland-Pfalz
Telefon: 0 61 31 / 16 40 79
E-Mail: birger.hartnuss@stk.rlp.de



Brandenburg nimmt junge Menschen ernst



Im Land Brandenburg ist die Beteiligung von jungen Menschen fest in das politische Alltagsgeschehen integriert. 2014 wird hier das „Jahr der Partizipation“ sein: Erstmals können Jugendliche ab 16 Jahren bei der Landtagswahl mitbestimmen, wer in das brandenburgische Parlament einziehen wird.

Von Martina Münch

Die Wahlgesetze und die Landesverfassung hat der brandenburgische Landtag 2011 geändert: Nun gilt für die Landtagswahl, Kommunalwahlen und Volksabstimmungen im Land Brandenburg das Wahlalter 16. Für die „Förderung der Beteiligung von Jugendlichen an Demokratie und Wahlen“ stellt der Landtag seither jährlich zusätzliche Mittel in Höhe von 250.000 Euro bereit. Das Jugendministerium hat ein Rahmenkonzept entwickelt: Unterstützt wird sogenannte Alltagspartizipation, also das Einmischen Jugendlicher in das Geschehen im eigenen Lebensumfeld. Außerdem werden jungen Menschen umfassende Informationen zum Thema Wahlen bereitgestellt. Dabei kooperiert das Jugendministerium mit einer Reihe von freien Trägern.

Demokratie zum Projekt machen

Einer dieser Kooperationspartner ist der Landesjugendring Brandenburg. Auf der Internetplattform www.machs-ab-16.de informiert der Landesjugendring umfassend zu Fragen rund um das Thema „Demokratie und Wahlen“. Erweitert wird das Angebot durch die Einbindung der Datenbank des Deutschen Kinderhilfswerks zu Methoden der Jugendbeteiligung. Der Landesjugendring und das Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg haben die Broschüre „Wählen mit 16 – Dein Recht“ erstellt, die im Frühjahr 2012 an alle brandenburgischen Schulen mit einer Jahrgangsstufe 9 verschickt wurde. Der Landesjugendring koordiniert zudem die „Werkstätten der Demokratie“, an denen sich die Jugendbildungsstätten aus dem Land Brandenburg beteiligen. Die Brandenburgische Sportjugend organisiert vom 16. bis 18. August 2013 in Potsdam die „Tage der Demokratie“, die den Jugendlichen die „Säulen der Demokratie“ näherbringen, sie über das Wahlrecht ab 16 Jahren informieren und dazu anregen sollen, vom Wahlrecht Gebrauch zu machen.

Politische Teilhabe stärken

Bereits seit September 2012 ist der vom Deutschen Kinderhilfswerk organisierte „Förderfonds Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Demokratie und Wahlen“ aktiv. Der Fonds unterstützt Maßnahmen, die die altersgemäße politische Mitwirkung von Mädchen und Jungen fördern und sie auf zukünftige politische Teilhabe vorbereiten. Angeregt werden die Beteiligung an Entscheidungsprozessen, die Mitwirkung im Rahmen von Projekten oder die Entwicklung jugendgerechter Kommunikations- und Organisationsformen.

Schüler lernen Demokratie

In Kooperation mit weiteren Trägern führen die Regionalen Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie Brandenburg (RAA) in diesem und im kommenden Jahr das Projekt „Stärkung des demokratischen Engagements von Schülerinnen und Schülern – Peer Leader für Demokratie“ durch. Dabei geht es um Fragen wie: Wo liegen die Chancen für demokratisches Engagement? Was können und wollen Schüler mitgestalten? Was muss sich ändern, damit Beteiligung im Land Brandenburg gelingt? Schüler können sich im Rahmen dieses Projekts als „Peer Leader für Demokratie“ ausbilden lassen und damit eine wichtige Rolle als gleichaltrige Multiplikatoren für Demokratieentwicklung übernehmen.

All diese Projekte zeigen: Demokratische Jugendbeteiligung wird im Land Brandenburg gelebt und vom Parlament wie von der Landesregierung aktiv unterstützt und gefördert. Wenn Jugendliche im Land aktiv mitbestimmen und mitgestalten können, leben sie gerne in Brandenburg und sehen hier ihre Zukunft – das will das Land erreichen.

Dr. Martina Münch

Ministerin für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg



Mehr Informationen:

Antje Grabley
Ministerium für Bildung, Jugend
und Sport des Landes Brandenburg
Telefon: 03 31/ 86 63 527
E-Mail: antje.grabley@mbjs.brandenburg.de





Bild: © KLJB

Landjugendverbände leben Partizipation und gestalten ländliche Räume

Die Landjugendverbände setzen sich bundesweit dafür ein, jungen Menschen der ländlichen Räume eine Stimme zu geben – und den Mut, diese auch zu erheben. Beteiligung wird auf diese Weise schon früh erlernt.

Von Karin Silbe und Karsten Schulz

Die Arbeit der drei bundesweiten Landjugendverbände wird quer durch die Republik in vielfältigen Aktivitäten und Projekten besonders deutlich und sichtbar. Die Katholische Landjugendbewegung Deutschlands e. V. (KLJB), die Evangelische Jugend in ländlichen Räumen (ejl) und der Bund der Deutschen Landjugend (BDL) bewirken mit ihren vielfältigen Aktivitäten, dass junge Menschen gerne in ländlichen Räumen leben. Vor allem wollen und sollen sie auch weiterhin dort leben. Sie setzen sich selbst dafür ein, dass diese Räume zukunftsfähig gestaltet werden. Oft spornt sie ein tiefer Bezug zu ihren Regionen an, den sie besonders durch ihre Aktivitäten in ihren Landjugendgruppen aufgebaut haben. Die Beteiligung vor Ort, in Pfarr- und Kirchengemeinden und bei Dorfaktivitäten wie Dorfräten, Müllsammelaktionen, Dorffesten oder Bauprojekten, führt häufig dazu, dass die Jugendlichen ein aktiver und wichtiger Bestandteil einer jugendgerechten Dorf- und Regionalentwicklung sind.

Partizipation im Jugendverband

Jugendverbandsarbeit bietet Raum für praktizierte Beteiligung. Diese fängt in den einzelnen Kinder- und Jugendgruppen an, wo die Heranwachsenden sich selbst ausprobieren, für sich und die Welt bedeutende Themen entdecken und Erfahrungen sammeln können, welche sie für die Zukunft prägen und die sie ganz selbstverständlich in die Gesellschaft einbringen. Eine Vernetzung und politische Vertretung gegenüber anderen Kinder- und Jugendverbänden findet in den Stadt-, Kreis- und Landesjugendringen und im Rahmen des Bundesjugendrings statt. Gerade über die Jugendringe werden Modellprojekte, Konzepte und Kampagnen zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen verwirklicht, evaluiert und weiterentwickelt. Sie vertreten die Anliegen der Jugendlichen auf überörtlicher politischer Ebene (s. dazu weitere Informationen im Kasten).

Partizipation im Ort und in der Region

Da gerade die Landjugenden stark in die Dorfstrukturen integriert sind, werden die dort erlernten Denkweisen und Fähigkeiten zur Entscheidungsfindung in die Veränderungsprozesse der jeweiligen Regionen hineingetragen. Da die Kommunikationswege in ländlichen Räumen meist

noch durch ein enges Beziehungsgefüge geprägt sind, können Kinder und Jugendliche unmittelbarer persönlichen Kontakt zu den Verantwortlichen in der Politik aufnehmen. Wichtig ist aber auch die Initiative der meist älteren Entscheidungsträger. Damit eine ernst gemeinte Beteiligung dauerhaft funktionieren kann, müssen die Strukturen entsprechend ausgerichtet sowie frei verfügbare Zeit vorhanden sein, eine jugendgerechte Kommunikation muss stattfinden und die Pläne müssen zeitnah verwirklicht werden.



Bild: © Tanja Rupprecht

Möglichst kurze Schulwege und frei verfügbare Nachmittage sind gerade in ländlichen Regionen Voraussetzungen für die Schaffung von Identifikation. Kinder brauchen freie Zeit für Aktivitäten in der örtlichen Jugendarbeit, um bedeutsame außerschulische Erfahrungen machen zu können. So können ohne Notendruck und Lehrplanvorgaben Schlüsselqualifikationen erlernt werden, Themen diskutiert sowie Rollen und Methoden ausprobiert werden. Hierzu gehören auch Beteiligungsprojekte.

Bisherige Arbeitsstrukturen Lokaler Aktionsgruppen (LAGs), Arbeitsgemeinschaften oder Foren werden von Jugendlichen leider viel zu oft als unattraktiv wahrgenommen. Es ist daher ein wesentlicher Auftrag sowohl künftiger politischer und kirchlicher Prozessgestaltung als auch der Regionalentwicklung, Jugendliche in etablierte Prozesse zu invol-

Gemeinsame Stimme auf Bundesebene

Als Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände und Landesjugendringe in Deutschland vertritt der Deutsche Bundesjugendring (DBJR) das breite Spektrum der Jugendverbände und deren Interessen auf Bundesebene. Zu seinen Aufgaben gehört es dabei auch, der Stimme von Kindern und Jugendlichen auf allen politischen Ebenen Gehör zu verschaffen. Bei mehr als sechs Millionen Kindern und Jugendlichen, die über ihre jeweiligen Verbände im DBJR organisiert sind, bedarf es gut durchdachter Methoden, um dieser Herausforderung gerecht zu werden.

Mitdenken, mitreden, mitbestimmen

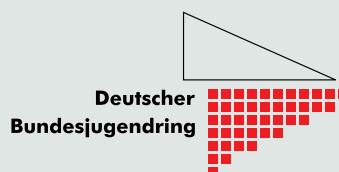
Eine dieser Methoden ist der „strukturierte Dialog“. Dahinter verbirgt sich eine auf der „EU-Jugendstrategie“ basierende Methode, bei der Jugendliche auf Augenhöhe und ganz direkt mit Vertretern der Politik auf lokaler, regionaler, nationaler und EU-Ebene in Dialogrunden ihre Meinung und Ideen zu Themen der EU-Jugendstrategie einbringen können und ein Feedback darüber bekommen, was aus ihren Ideen wird: Jugendverbände, Jugendparlamente, Jugendclubs, Schulklassen, lose Gruppen von Jugendlichen auf der einen Seite und Ministerialbeamte, Bürgermeister, Landtagsabgeordnete, Jugendamtsleiter oder ein EU-Kommissar auf der anderen Seite. Sie alle sind aufgerufen, sich am strukturierten Dialog zu beteiligen und so Entscheidungen, die das Leben von Kindern und Jugendlichen beeinflussen, gemeinsam zu treffen.

Chancen und Grenzen

Der DBJR sieht in der E-Partizipation ein großes Potenzial für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, gleichzeitig aber auch die Gefahr, dass unterschiedliche sozioökonomische und Bildungshintergründe und damit auch unterschiedliche Mediennutzung und Medienkompetenz einen Teil der Jugendlichen von diesen Prozessen ausschließen. Die theoretische Möglichkeit, sich in einem Online-Mitwirkungsprozess einbringen zu können, reicht nicht aus. Partizipation findet statt und wird wirksam, wenn Kinder und Jugendliche in ihrer Lebenswelt abgeholt und dadurch motiviert werden, sich dort einzubringen; ein Feld, auf dem die Jugendverbände langjährige Erfahrung besitzen.

Mehr Informationen:

Michael Scholl
Deutscher Bundesjugendring
Telefon: 0 30 / 40 04 04 12
E-Mail: michael.scholl@dbjr.de
www.dbjr.de



vieren, ihnen aber gleichzeitig auch neuartige Formen partizipativen Engagements zu ermöglichen. Gerade vor dem Hintergrund großer Distanzen ist es in ländlichen Räumen sinnvoll, attraktive Möglichkeiten der E-Partizipation einzusetzen und somit junge Menschen mit dem Internet zu erreichen. In der Lebenswirklichkeit junger Menschen haben zudem Projekte mit langem Vorlauf wenig Platz – schnelle Erfolge und ein vereinfachtes Verfahren sollten daher angestrebt werden. Doch auch lokale und regionale Strategien, Leitbilder, Förderrichtlinien und -anträge sollten in „jugendgerechter Sprache“ deutlich vereinfacht und zusätzlich in kurzer und prägnanter Form zur Verfügung stehen.

Politische Diskussion erwünscht

Ländliche Räume sind in unserer Gesellschaft von enormer Bedeutung. Der Erhalt ländlicher Räume lebt allerdings vom Engagement der Menschen vor Ort – insbesondere der kommenden Erwachsenenengeneration. Die Landjugendverbände setzen sich daher explizit dafür ein, jungen Menschen den Zugang zu den essenziellen Elementen ländlicher dörflicher und regionaler Entwicklung zu vereinfachen und praktikable Beteiligungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Darüber hinaus suchen sie den politischen Kontakt, laden zur Diskussion über die im Verband entwickelten Positionen ein und erhoffen sich einen regen Austausch bei der Entwicklung und Gestaltung ländlicher Räume.

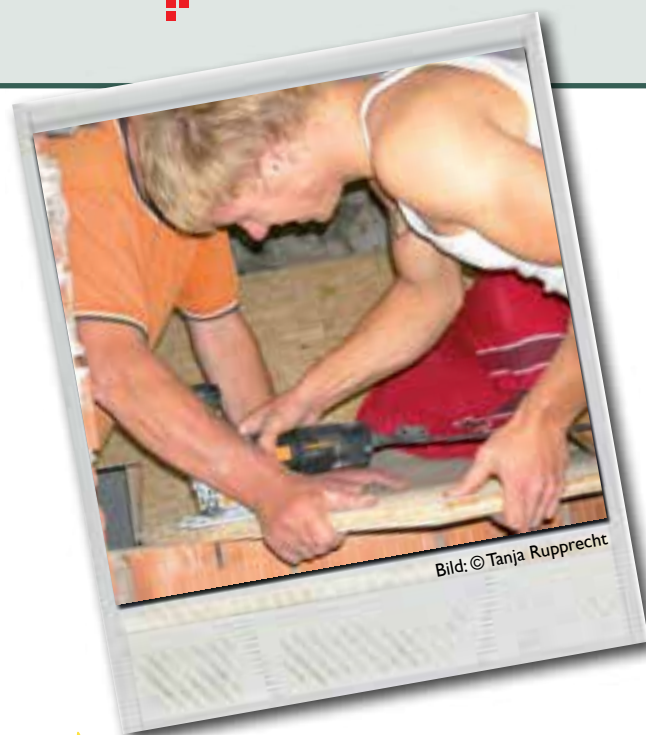


Bild: © Tanja Rupprecht



Mehr Informationen:

Dr. Karsten Schulz
Evangelische Jugend in ländlichen Räumen
Telefon: 0 26 81 / 95 16 22
E-Mail: karsten.schulz@evangelische-jugend.de
www.evangelische-landjugend.de

Karin Silbe
Katholische Landjugendbewegung Deutschlands
Telefon: 0 22 24 / 94 65 15
E-Mail: k.silbe@kljb.org
www.kljb.org



Bild: © KLJB

Mit der Jugend Spielräume erweitern

Die Lokalen Aktionsgruppen (LAGs) in Deutschland stehen in den Startlöchern für die nächste EU-Förderperiode 2014-2020. Die Herausforderungen, die auf dem Land zu bewältigen sind, bedürfen ressortübergreifender Lösungen und einer breiten Allianz der unterschiedlichsten Akteure – auch der Jugendlichen.

Von Ines Kinsky



Neben den nach wie vor wichtigen Investitionen in Infrastruktur und Wirtschaft ist den Lokalen Aktionsgruppen vor Ort klar, dass die Mobilisierung der „Ressource Mensch“ für die Zukunft der ländlichen Räume entscheidend sein wird. Die Kinder und Jugendlichen von heute sind die Erwachsenen, die morgen das Dorfgemeinschaftsleben tragen sollen. Ein Blick auf die Situation der aktiven Vereine zeigt ein beängstigendes Bild. Viele Vereine stehen aus Mangel an Nachwuchs vor dem Aus. Eine Situation, die nicht einfach hinzunehmen ist, sondern für einige Regionen ein wichtiges Handlungsfeld in der neuen Förderperiode sein könnte.

Tradition heißt nicht Museum

Die Situation vor Ort ist nicht nur der allgemeinen demografischen Entwicklung anzulasten. Eine Überalterung zeigt sich auch in den Inhalten der Vereinsarbeit, die die Zielgruppe Jugend und junge Erwachsene oft nicht erreichen. Heimatvereine – in den östlichen Bundesländern zumeist nach der Wende neu gegründet – haben sich zu festen Kreisen entwickelt, die Traditionspflege vorwiegend museal betreiben, ihr Wissen jedoch zu wenig an nachfolgende Generationen weitergeben. Traditionell Bewährtes hat sich in vielen Lebensbereichen längst wieder zum aktuellen Trend entwickelt. Hier könnte moderne Vereinsarbeit ansetzen, um aktiv Mitglieder zu werben. Potenziell Nachwuchs – jungen Leuten und Zugezogenen mit neuen Ideen – muss das Gefühl vermittelt werden, im Verein willkommen zu sein. Sie müssen die Möglichkeit haben, Eigeninitiative zu entwickeln.

Der Jugend eine Stimme geben

Die Strukturen der im Bereich der Regionalentwicklung zivilgesellschaftlich Engagierten und administrativ Zuständigen haben sich in den letzten Jahren wenig Richtung Jugend orientiert. Ein Einlassen auf die Sichtweise der Jugend bietet die Chance, neuen Wind in die Arbeitsweise der Gremien und Arbeitsgruppen zu bringen. Soziale Netzwerke werden noch viel zu wenig genutzt, obwohl sich immer wieder zeigt, dass sie bei konkret formulierten Fragen und Aktionen hervorragend geeignet sind, Menschen zu mobilisieren. Damit Jugendliche zu aktiven Mitspielern in der Regionalentwicklung werden können, müssen ihre Themen ernst genommen werden. In den demokratischen Prozessen der Leader-Strukturen könnten sie eine Stimme erhalten.

Entscheider der eigenen Sache

Schließlich muss es Jugendlichen auch möglich sein, Projekte in eigener Trägerschaft umzusetzen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Lokalen Aktionsgruppen (BAG LAG) hat in ihren Stellungnahmen und Erklärungen zu den Programmwürfen der neuen Förderperiode darauf hingewiesen, dass mehr Spielraum bei Fragen der Projektträgerschaft notwendig ist, um den ehrenamtlichen und nicht öffentlichen Strukturen den Zugang zu den Förderprogrammen zu ermöglichen.

Lokal und ressortübergreifend

Die EU-Kommission fordert ab 2014 eine engere Zusammenarbeit der EU-Fonds und damit auch eine stärkere Zusammenarbeit der zuständigen Ressorts. Die in den Ländern laufenden Gespräche zwischen den zuständigen Ministerien bieten zumindest die Chance, eine Kräftebündelung für den ländlichen Raum als politischen Willen zu formulieren. Damit wäre der Weg für auf lokale Bedingungen abgestimmte, ressortübergreifende Konzepte bereitet, die die Jugend aktiv einbeziehen können. Leader-Strukturen, die stark auf Beteiligung und Prozess ausgerichtet sind, können hier Vernetzungsfunktionen übernehmen.



Bild: © M.studio, Fotolia.com



Mehr Informationen:

Ines Kinsky
Bundesarbeitsgemeinschaft der
Lokalen Aktionsgruppen
Leader Aktionsgruppe Saalfeld-Rudolstadt
Telefon: 0 36 72 / 31 89 211
E-Mail: kinsky_leader@yahoo.de

Abitur und dann Tschüss? Was es braucht, um zu bleiben

In Feuchtwangen scheint die Welt noch in Ordnung. Doch ein Blick hinter die Kulissen zeigt: Aktuell sind nur noch 18 Prozent der hier lebenden Menschen zwischen 15 und 29 Jahre alt. Doch was kann die Kleinstadt gegen die Entwicklung machen? Der Bundesverband der Regionalbewegung zeigt, welche Potenziale die ländlichen Räume in Deutschland stärken sollen, um auch für junge Menschen attraktiv zu bleiben.

Von Nicole Weik

Auf den ersten Blick hat die Kleinstadt Feuchtwangen mit ihren 12.000 Einwohnern eine attraktive Innenstadt: schön anzuschauende Fachwerkhäuser, Kopfsteinpflaster, Gastronomie, Cafés, Bäcker, Metzger, Banken. Erst auf den zweiten Blick werden die zahlreichen Leerstände, die ungenutzten Gebäude, deutlich. Nur wenige junge Menschen flanieren über den Marktplatz, 20 Prozent aller Einwohner Feuchtwangens sind 65 Jahre oder älter, weitere 20 Prozent sind über 50 Jahre. Zwar steigt am örtlichen Gymnasium die Zahl der Abiturienten kontinuierlich, meist heißt es danach aber „Tschüss“ – nicht selten für immer. Warum kehren so viele gut ausgebildete Jugendliche und junge Erwachsene dem ländlichen Raum den Rücken?

„Warum geht ihr?“

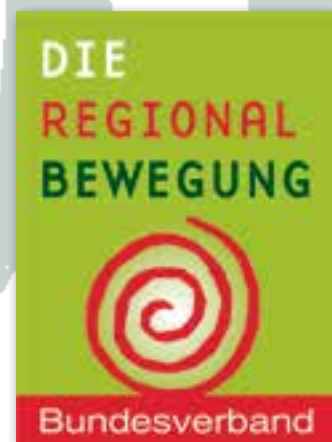
Das Gymnasium Feuchtwangen hat sich dem Thema angenommen und unter der Leitung von Oberstudienrat Volker Dollinger im Rahmen eines Projektseminars zur Berufs- und Studienorientierung im Fach Geografie die ehemaligen Feuchtwanger Abiturienten der letzten 20 Jahre befragt. Es hat sich herausgestellt, dass der häufigste Grund für eine Abwanderung die Arbeitsmarktsituation für gut qualifizierte Fachkräfte vor Ort ist. Der zweite ausschlaggebende Faktor sind die Freizeitmöglichkeiten im ländlichen Raum: Mit seinem geringen Angebot an Kultur, Gastronomie und eingeschränkten öffentlichen Verkehrsmitteln ist der ländliche Raum für junge Erwachsene häufig unattraktiv.

Kein Patentrezept

Das Beispiel Feuchtwangen lässt sich auf zahlreiche andere Regionen übertragen. Was aber braucht es, um junge Menschen zum Bleiben zu bewegen? In erster Linie ist ein funktionierendes Zusammenspiel zwischen Wirtschaft, Politik und Bürgergesellschaft nötig, um gemein-

sam die Probleme vor Ort anzupacken und Lösungen individuell für die eigene Region zu finden. Einen Masterplan, um junge Menschen zu halten, gibt es nicht. So vielfältig wie die Regionen sind auch die Erfolgsfaktoren für funktionierende ländliche Räume. Dabei kann ein gut ausgeprägtes bürgerschaftliches Engagement eine große Rolle spielen, genauso wie die Möglichkeit, die Entwicklung vor Ort mitzubestimmen und zu gestalten. Gute Infrastruktur gehört ebenso dazu: also vielfältiger Einzelhandel, wohnortnahe Gesundheitsversorgung und Schulen, regionale Energie in Bürgerhand, ein attraktives Kultur- und Freizeitangebot, gut aufgebaute regionale Wertschöpfungsketten, eine aktive regionale Wirtschaft mit Handwerksbetrieben, eine bäuerlich strukturierte Landwirtschaft und kleine sowie mittelständische Unternehmen oder auch funktionierende Mobilitätssysteme. All dies kann bewirken, dass junge Menschen in ihrer Heimatregion bleiben oder wieder zurückkommen.

Die Herausforderungen sind groß: Es gilt nun für die Zukunft die Lebensqualität des ländlichen Raumes als Kreativzentrum zu entwickeln – auch für Berufe, die den weltweiten Kontakt brauchen. Die Stadt Feuchtwangen überlegt, eine Internet-Plattform mit Jobangeboten in der Region zu schaffen, um gut qualifizierten, bereits abgewanderten Bürgern bestehende Möglichkeiten für eine Rückkehr aufzuzeigen. In die Tat umgesetzt ist der Plan noch nicht. Es bleibt zu wünschen, dass er bald Wirklichkeit wird.



Mehr Informationen:

Nicole Weik
Bundesverband der Regionalbewegung e.V.
Telefon: 0 98 52 / 13 81
E-Mail: weik@regionalbewegung.de
www.regionalbewegung.de



Bild: © drubig-photo, Fotolia.com

Beteiligung junger Menschen

– ein Grundpfeiler der Demokratie

Für den Deutschen Städte- und Gemeindebund bedeutet Beteiligung, dass die Menschen das Gemeinwesen aktiv mitgestalten, dass sie in allen sie betreffenden Belangen mitwirken, mitentscheiden und Verantwortung übernehmen. Das gilt für Erwachsene genauso wie für junge Menschen.

Von Ursula Krickl

Beteiligung wird da konkret, wo Entscheidungen innerhalb von kommunalen Vorhaben anstehen. Jugendliche aktiv und ernsthaft an solchen Prozessen zu beteiligen, bedeutet eine große Herausforderung für Politik und Verwaltung. Für Jugendliche ist diese Form der Beteiligung eine bedeutsame Motivationsgrundlage für ihr gesellschaftliches Engagement, wenn sie als Experten in der eigenen Sache ernst genommen werden. Für Kommunen bedeutet die Einbeziehung von jungen Menschen eine Chance, die Planungs- und Entscheidungsergebnisse zu verbessern. Gleichzeitig profitieren sie von einer größeren Akzeptanz ihrer Entscheidungen. Gerade in strukturschwachen Regionen können Jugendliche zu einem lebendigen, pulsierenden Gemeinwesen beitragen.

Viele Jugendliche möchten mitreden können, wenn es um ihre Belange geht. Gelegenheiten dafür zu schaffen, bedeutet eine Chance für alle: Jugendliche lernen demokratische Abläufe und Verhaltensweisen kennen und erwerben soziale Kompetenzen. Politisch verantwortliche Erwachsene erfahren mehr über die Bedürfnisse und Interessen der jungen Mitbürger und können ihre Entscheidungen besser danach ausrichten.

Das passende Beteiligungsmodell

Die Erfahrung zeigt, dass für Erwachsene entwickelte Beteiligungsmodelle nicht ohne Weiteres auf Jugendliche übertragbar sind. Jugendliche haben beispielsweise ein ganz anderes Zeitgefühl als Erwachsene. Sie erwarten kurzfristige und schnelle Lösungen für ihre Anliegen. Dies ist sowohl für die Dauer von Planungsprozessen als auch die Phase zwischen Planungen und ihrer Umsetzung zu berücksichtigen. Sind die Vorstellungen nicht kurzfristig realisierbar, müssen die Gründe dafür einsehbar und verständlich gemacht werden.

Zielgruppe im Blick

Die Möglichkeiten, junge Menschen zu beteiligen, sollten genau auf die Zielgruppe abgestimmt werden: Jungen lassen sich anders begeistern als Mädchen, Kinder mit Migrationshintergrund, mit heterogenem Sprachvermögen und Bildungsniveau brauchen variable Formen und Methoden. Dies kann in Form von Jugendbeiräten, Kinder- und Jugendforen, Jugendparlamenten oder konkreten Projektbeteiligungen geschehen.

Information als Schlüssel

Entscheidend für eine erfolgreiche Jugendbeteiligung sind Information und Kommunikation, Handeln und Entscheiden. Die Möglichkeiten digitaler Medien sind dabei einzubeziehen, auch deshalb ist eine zeitnahe Versorgung des ländlichen Raums mit Breitbandinternetverbindungen eine wichtige Anstrengung. Information ist eine zentrale Voraussetzung für Beteiligung. Jugendliche müssen sich aktiv einbringen, ihre Meinung und ihre Anliegen vortragen, aktiv an der Umsetzung mitwirken, gestalten und entscheiden können.

Das Handeln und das Engagement Jugendlicher müssen anerkannt und ernst genommen werden. Jugendliche brauchen Erläuterungen für Strukturen, Wegweiser zur Umsetzung von Anliegen oder Projekten und Ansprechpartner. Ob diese ausschließlich für die Partizipation von Jugendlichen verantwortlich sind, hängt von der Größe der Gemeinde und den Gegebenheiten vor Ort ab. Auf jeden Fall sollten in der Gemeinde klare Verantwortlichkeiten definiert werden.



Mehr Informationen:

Ursula Krickl
Deutscher Städte- und Gemeindebund
Telefon: 030 / 77 30 72 44
E-Mail: ursula.krickl@dstgdb.de



Zukunft der Landkreise verbessern mit Jugendbeteiligung!

Kindern und Jugendlichen liegt die positive Entwicklung ihrer Heimat am Herzen. Allerdings haben junge Menschen häufig eine ganz andere Herangehensweise an die Herausforderungen als die älteren Generationen. Daher ist es naheliegend, dass auch die Landkreise für ihre eigene positive Weiterentwicklung junge Menschen und ihre Kreativität nutzen.

Von Jörg Freese

Junge Menschen haben ihre eigene Lebensrealität und können oft besser abschätzen, was ihre Heimat bieten sollte, um für sie eine gute Perspektive zu bieten. Daher ist es zu begrüßen, dass die Bundesregierung eine eigenständige Jugendpolitik als Bündelung verschiedenster Maßnahmen mit und für Jugendliche etabliert und dabei die Beteiligung junger Menschen an relevanten Entscheidungen in Bund, Ländern, Landkreisen und Gemeinden als einen Schwerpunkt aufgreift.

Ein klares Ja zur eigenständigen Jugendpolitik

Die kommunalen Spitzenverbände haben sich von Anfang an intensiv um die Unterstützung der vorbereitenden Maßnahmen für eine eigenständige Jugendpolitik bemüht. Dies bleibt auch weiterhin ein wesentliches Interesse für den Deutschen Landkreistag. Die Menschen in den ländlichen Räumen müssen sich immer stärker auf ihre eigene Kreativität verlassen, um die bestehenden Probleme, gekennzeichnet von demografischem Wandel und häufig auch wirtschaftlicher Struktur- schwäche, zu bewältigen. Hierbei sehen sich die Landkreise als Motoren und Initiatoren, die gemeinsam mit den kreisangehörigen Städten und Gemeinden mit und für junge Menschen aktiv werden.

Junge Menschen in die für sie relevanten Entscheidungen einzubeziehen, ist eine Aufgabe, die nicht nur die kommunalen Gebietskörperschaften, sondern auch Akteure betrifft. Daher ist es denkbar, dass der im Rahmen der Überlegungen für eine eigenständige Jugendpolitik bereits diskutierte „Jugendcheck“ beispielsweise in den Themenfeldern Jugend, Bildung, Soziales, Arbeitsmarkt, Familie, Inneres, Gesundheit oder Wirtschaft sinnvoll sein könnte. Das heißt, bei jeder Maßnahme oder Entscheidung der Kreispolitik würde auf Kreisebene obligatorisch deren Auswirkungen auf junge Menschen geprüft werden. Dies würde

eine zusätzliche Form der Beteiligung von jungen Menschen über ihre Partizipation an konkreten Entscheidungen hinaus bedeuten. Denn alle wesentlichen Fragestellungen müssten dann auch an ihrer Jugendgerechtigkeit gemessen werden. Um dies zu beurteilen, muss die Kompetenz der Jugendlichen genutzt werden.

Vielfältige Unterstützung

Neben der aktiven politischen Partizipation gilt es auch, für Jugendliche an der Schwelle von der Schule zu Ausbildung und Beruf Unterstützungssysteme in den Landkreisen zu etablieren. Hier gibt es zwar flächendeckend in Deutschland zahlreiche Akteure, es bedarf aber aktiver Unterstützung durch den Landkreis, um sie hier zu einem gemeinsamen Handeln zu bewegen. Dies ist vielerorts deutlich mehr als eine reine Koordinierung. Um hier erfolgreich wirken zu können, ist das Wissen um den tatsächlichen Bedarf und die Wünsche junger Menschen unabdingbar. Sie sind daher auch in diesem Themenfeld nicht nur zu befragen, sondern in entsprechenden Entscheidungsgremien und auf Grundlage einer festen kommunalpolitischen Zielsetzung auch an der Gestaltung dieser kommunalen Bildungslandschaft zu beteiligen.

Ein Landkreis muss attraktiv für junge Menschen sein, auch wenn sie zum Zwecke einer Ausbildung oder eines Studiums die Gegend verlassen. Denn es kehren viele junge Menschen nach Ausbildung und Studium gerne in ihre Heimatregion zurück, wenn sich ihnen dort eine attraktive Perspektive bietet.



Mehr Informationen:

Jörg Freese
Deutscher Landkreistag
Telefon: 0 30 / 59 00 97 340
E-Mail: joerg.freese@landkreistag.de
www.landkreistag.de

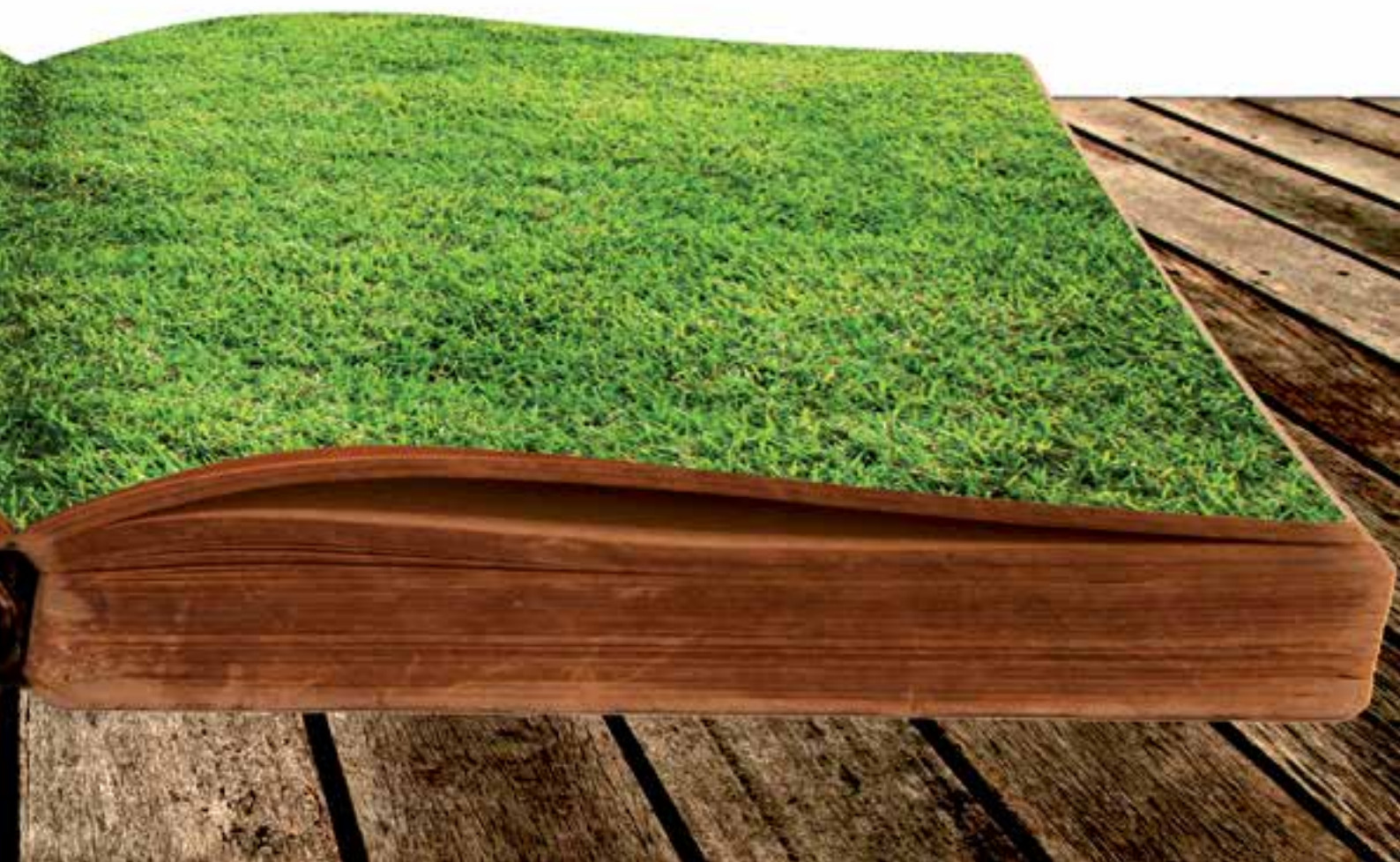


DEUTSCHER
LANDKREISTAG



Blick der Forschung

Warum zieht es Jugendliche in die Städte? Unter welchen Bedingungen würden sie nach Abschluss der Ausbildung wieder in die Heimatregion ziehen? Und aus welchen Gründen bleiben auch einige junge Menschen? Regionale Akteure beschäftigen sich genau mit diesen Fragen, um junge Menschen zum Bleiben oder mindestens Wiederkommen zu bewegen. Antworten auf diese Fragen suchen die verschiedensten Forschungseinrichtungen – einige Ergebnisse stellen wir Ihnen vor. Wir wollen wissen, was Heimat für junge Menschen in ländlichen Räumen bedeutet und wie sie mit den aktuellen Trends wie Facebook und Co. umgehen. Außerdem fragen wir, ob Beteiligung und Engagement junger Menschen Auswirkungen auf ihr Wanderungsverhalten haben und wir schauen nach den Erfolgsfaktoren von Beteiligungsprojekten.





Warum ziehen Jugendliche weg?

Von Waldemar Vogelgesang

Und wo sind all die Mädchen, wo sind all die Freunde hin? Die das „eingegrabene Städtchen bepinselt haben mit Sinn. Sie suchen nach dem Glück, in Berlin.“ So lauten einige Verse aus dem Song „Berlin“ der Punkrock-Band Jupiter Jones, in dem die Musiker aus der Verbandsgemeinde Prüm im Eifelkreis die Abwanderung junger Erwachsener aus ihrer Heimat thematisieren. Die Stadt Berlin steht dabei als Symbol für die Fremde, das weit Entfernte, das nicht Heimatliche – der Ort, an dem die Lebensvorstellungen und -wünsche der jungen Menschen des Eifelkreises scheinbar besser zu erfüllen sind.

Aber entspricht die in dem Lied angesprochene Landflucht der Jugendlichen auch der Realität?

Bleiben oder Gehen

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass zu den Aspekten, mit denen die Jugendlichen eine hohe Zukunftsrelevanz verbinden, auch Fragen der Ortsbindung und Wanderung zählen. Dies ist die Quintessenz von mehreren Regional- und Jugendstudien, die wir in unserer interdisziplinär zusammengesetzten Forschungsgruppe „Jugend, Medien und Kultur“ in den vergangenen zwei Jahrzehnten in den ländlichen Regionen rund um die Moselstadt Trier durchgeführt haben. „Bleiben oder Gehen?“

– mit dieser Kurzformel haben die jungen Menschen immer wieder signalisiert, dass die Entscheidung darüber, ob man am Wohnort bleiben oder ihn verlassen möchte, für sie eine eminent wichtige Angelegenheit ist; auch wenn diese Frage weit in die Zukunft weist, also eine schwer überschaubare Zeitperspektive umfasst. Zudem kommt ihr auch deshalb eine große Bedeutung zu, weil sie unter der Stadt-Land-Perspektive eine besondere Brisanz hat. Lange Zeit herrschte nämlich in der Jugendforschung die Meinung vor, das dörfliche Sozialmilieu sei repressiv und Distanzierungen vom Dorf seien die Folge. Der Erziehungswissenschaftler Hans Gängler fasst diese Sichtweise in einer Publikation 1990 prägnant zusammen: „Das zunehmende Bildungsniveau, ökonomischer Wandel und Möglichkeiten der räumlichen Mobilität haben Jugendlichen die Abwanderung nahegelegt; von Landflucht war die Rede.“ Die Jugendlichen aus den untersuchten ländlichen Regionen, zu denen auch der eher strukturschwache Eifelkreis zählt, verdeutlichen mit Nachdruck, dass diese Sichtweise als Pauschal-diagnose weder den örtlichen Lebensverhältnissen noch den individuellen Zukunftsplänen gerecht wird. In ihrem Herkunftsgebiet sehen sie keineswegs einen defizitären Restraum, sondern sehr viel eher eine Ressourcenregion, deren Potenziale aber bei Weitem noch nicht ausgeschöpft sind. Allerdings wird auch deutlich, dass diese Entscheidungen sehr vielschichtig sind und durch die Verlängerung der Schul- und Ausbildungszeit biografisch immer später erfolgen.

Abb. 1: Wanderungsabsichten nach Region (2011er Survey)

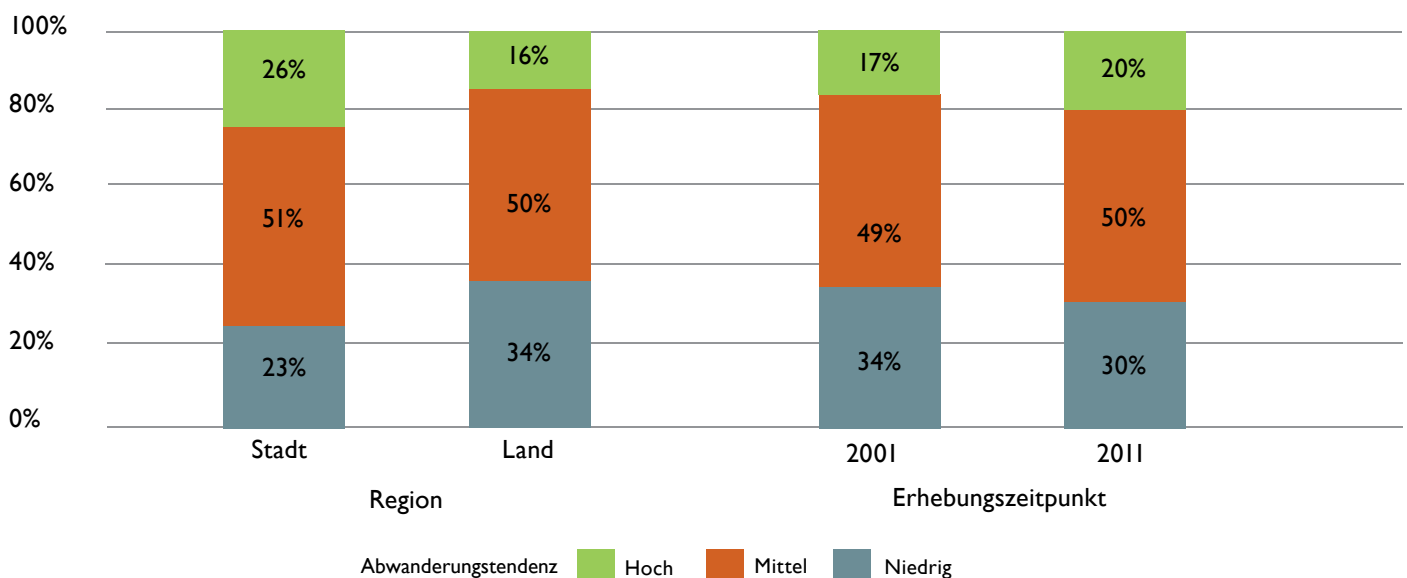


Abb. 2: Wanderungsabsichten: 2001 und 2011 im Vergleich



Bild: © Pixel & Creation, Fotolia.com

Unterschiede zwischen Land und Stadt und Jungen und Mädchen

Ein Vergleich der Befunde unserer Jugendstudien aus den Jahren 2000 und 2011 lässt dabei mehrere aufschlussreiche Differenzierungen und Entwicklungen sichtbar werden. Zunächst einmal besteht zwischen städtischen und ländlichen Regionen eine erhebliche Differenz: Junge Leute, die auf dem Land wohnen, bleiben häufiger in ihrer Heimat. Und die jungen Menschen – und zwar gleichermaßen in der Stadt und auf dem Land – gehen mit der Abwanderungsfrage sehr pragmatisch um: Man hält sie und damit für sich auch unterschiedliche Optionen offen. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Unterschiede bezüglich des Geschlechts und Bildungsniveaus der Jugendlichen. So sagen mehr Jungen als Mädchen, die in Städten wohnen, auch später einmal hier leben zu wollen. Auf dem Land besteht dagegen kein Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen in der Wohnortpräferenz. Offensichtlich bietet das dörfliche Leben heute für beide Geschlechter hinreichend Chancen zur selbstbestimmten Lebensgestaltung. Dies bestätigt auch eine Jugendstudie in ländlichen Regionen Süddeutschlands, die bereits 1991 von der Sozialpädagogin Ulrike Gfrörer durchgeführt wurde: „Das Leben auf dem Dorf ist für die Mädchen attraktiver geworden, ihre Handlungs- und Entscheidungsspielräume haben sich erweitert, sie selbst sind selbstständiger und selbstbewusster geworden. Erhöhte Mobilität und die Möglichkeiten außerhalb des Dorfes zur Schule und Arbeit zu gehen, befähigen sie heute mehr als je, ihre eigenen Lebensentwürfe innerhalb der Dorfgemeinschaft zu verwirklichen.“

Abwanderung höher Gebildeter

Allerdings gibt es auch eine gegenläufige Entwicklung, die vor allem mit dem Bildungsniveau zusammenhängt: Je höher der Bildungsgrad, desto seltener bleibt man – unabhängig von Geschlecht und Region. Auch wenn der Ortswechsel bisweilen einem erzwungenen Abschied gleichkommt, entspricht er den Erfordernissen der heutigen Bildungs- und Berufswelt und wird vor allem von den Studierenden als absolut notwendig wahrgenommen. Aber auch unter Gymnasiasten ist diese Vorstellung bereits weit verbreitet: „Ich weiß, dass ich aus Bitburg wegmuss, wenn ich Ernährungswissenschaft studieren will und mal an einen guten Job herankommen möchte. Aber meine Wurzeln sind hier und bleiben hier. Ich kann mir auch vorstellen, später wieder hierher zurückzukommen“ (Julia, 16 Jahre). Letztlich zeigt sich auch an dieser Stelle, welchen Stellenwert Jugendliche einer qualifizierten Berufsarbeit zuschreiben.

Mobiles Leben auf dem Lande

Der Herkunftsort – vor allem in ländlichen Regionen – stellt im Bewusstsein der Jugendlichen auch so etwas wie einen festen Stützpunkt dar, den man nicht aufgeben möchte. Selbst wenn man ihn aufgrund

seines Bildungs- und Berufswegs verlassen muss, so bleiben viele Jugendliche dennoch ihrer Heimatregion in besonderer Weise emotional und sozial verbunden und schließen auch eine spätere Rückkehr nicht aus. Und bis dahin möchten vor allem die Landjugendlichen unbedingt in ihrer dörflich-vertrauten Umgebung bleiben. Dies bedeutet jedoch kein räumliches Einigeln oder Inseldasein, vielmehr erschließen sie sich durch eine erhöhte Motorisierung auch regionale und städtische Lebensbereiche und Institutionen. Beinahe professionell organisierte Mitfahrgelegenheiten und die Mithilfe der Eltern garantieren eine Form von Verkehrsmobilität, die Freizeit- und Kulturorte ebenso erreichbar macht wie Schul-, Ausbildungs- und Berufsstätten. Auch das Internet wird verstärkt zur Überbrückung räumlicher Entfernungen genutzt, vor allem wenn es um Kontakte, Einkäufe und Bankangelegenheiten geht.

Leben zwischen Nähe und Ferne

Heute leben Landjugendliche durch die erhöhte Mobilität gleichsam in mehreren Welten, wohnen aber nur in einer. Ihr Lebensstil und ihre Lebensphilosophie sind ein Indiz dafür, dass es trotz weitreichender Globalisierungs- und Mediatisierungsprozesse nicht zu einer Angleichung oder Nivellierung der regional differenzierten Lebensbereiche gekommen ist. Es sind vielmehr gerade die Unterschiede, die sie für die Jugendlichen aus dörflichen Milieus in besonderer Weise attraktiv machen. Sie führen nämlich gleichzeitig eine teils städtische und teils ländliche Existenzweise. Ihr Lebensentwurf zielt sowohl auf Nähe als auch auf Weite ab, wobei das Verhältnis zwischen beiden immer wieder ausbalanciert werden muss. Und wer aufgrund seines Bildungs- und Berufsweges den ländlichen Herkunftsort bereits verlassen musste oder davon ausgeht, dass dies in naher Zukunft der Fall sein wird, ist sich ziemlich sicher: Die Bindung an ihn will man nicht aufgeben. Die selbstbewusste und langfristige lokale Zugehörigkeit, die eine Fachschülerin aus einem kleinen Ort in der Nähe von Daun mit den Worten umschrieben hat: „Da, wo ich herkomme, das bleibt immer mein Lebensmittelpunkt“ (Silvia, 24 Jahre), ist nicht zuletzt auch Ausdruck eines tiefen Heimatgefühls.



Mehr Informationen:

Prof. Dr. Waldemar Vogelgesang
Universität Trier, Fachbereich IV/Soziologie
Telefon: 06 51 / 2 01 26 61
E-Mail: vogelges@uni-trier.de

Bleibst du oder gehst du?

Die Frage, ob Jugendliche aus ländlichen Räumen verstärkt abwandern oder bleiben und sich engagieren, ist für die Entwicklung ländlicher Räume von hoher Bedeutung und wird oft diskutiert. Wissenschaftliche Daten dazu liegen kaum vor. Das Thünen-Institut für Ländliche Räume hat eine Forschungslücke geschlossen: Demnächst erscheint seine Studie „Jugend in ländlichen Räumen: Zwischen Abwanderung und regionalem Engagement“.



Von Lukas M. Egyptien

Die Studie des Thünen-Instituts analysiert die Lebensverhältnisse von Jugendlichen, das Spannungsverhältnis zwischen deren Vorstellungen und regionalen Möglichkeiten sowie ihre Perspektiven und Pläne in unterschiedlichen ländlichen Regionen. Vor dem Anspruch vieler politischer Akteure – sie wollen die Jugendlichen in der Region halten – wird nach den Vorstellungen und Plänen der Jugendlichen gefragt. Dabei wird ein grundsätzlicher Widerspruch zwischen den Forderungen der Politik und den Lebensplänen der Jugendlichen deutlich.

Schüler kommen zu Wort

Für das Forschungsprojekt wurden Regionen den drei Typen wirtschaftlich und demografisch schwach, unauffällig oder stark zugeordnet. Die Forscher wählten dann für alle Typen je eine ost- und eine westdeutsche Region als Untersuchungsgegenstand aus. Mithilfe eines onlinebasierten Fragebogens wurden vor allem Schüler zwischen 14 und 18 Jahren an Schulen befragt. Alle Probanden besuchten die letzte Klasse vor Beendigung der Schule, wobei verschiedene Schulformen berücksichtigt wurden. Insgesamt nahmen 2.663 Jugendliche teil, von denen 97 Prozent die Beantwortung des Fragebogens beendeten. Die Ergebnisse der Studie wurden in allen Untersuchungsregionen präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Hohe Zufriedenheit und Abwanderungsüberlegungen

„Die“ Jugend in ländlichen Räumen gibt es nicht. Lebensstile und Interessen divergieren in jeder Region sehr stark, ebenso die Bewertung von Freizeit- und Infrastrukturangeboten. Je nach Region sind die Interaktionsräume unterschiedlich groß: 70 Prozent der Befragten haben Freunde in Großstädten, 66 Prozent im Internet.

Trotz aller individuellen Unterschiede hinsichtlich der Einstellungen und Interessen sind 79 Prozent der Schüler mit ihrem aktuellen Leben im ländlichen Raum überwiegend und völlig zufrieden. Nur vier Prozent sind gar nicht oder wenig zufrieden. Eine weitere Gemeinsamkeit fast aller befragten Jugendlichen besteht in einer hohen Leistungsorientierung: Eine gute Bildung zu erreichen, hat für 93 Prozent hohe Priorität. Das positive Lebensgefühl der Jugendlichen bindet diese keineswegs an ihre jeweiligen Regionen. Die Vorstellungen fast aller Jugendlichen für die Zeit nach dem Schulabschluss orientieren sich an der Verwirklichung individueller Lebensziele. 72 Prozent der Jugendlichen denken, dass sich ihre Lebenspläne in einer Großstadt am ehesten verwirklichen lassen, 27 Prozent gehen davon aus, dass dies auch im Dorf möglich ist. Noch deutlicher fällt die Diskrepanz hinsichtlich eingeschätzter Karrierechancen aus. 94 Prozent der Schüler glauben diese eher in einer Großstadt, lediglich sechs Prozent im Dorf zu finden. Und wer im ländlichen Raum bleibe, würde dies nur bei mindestens gleichen Einkommensmöglichkeiten machen. Lediglich für 19 Prozent der Befragten lohnt es sich, auch bei geringeren Einkommensaussichten in der Region zu bleiben.

Offenkundig sind die deutlichen Unterschiede zwischen den einzelnen ländlichen Räumen. Auch wenn diese durch die Auswahl der Regionen quasi erwartet wurden, ist auffällig, dass sie in erster Linie geschlechterspezifisch sind. Während sich in allen Regionen über 60 Prozent der weiblichen Jugendlichen Gedanken über den Wegzug machen, sind die Anteile der männlichen Jugendlichen nicht nur geringer. Sie gehen regional auch deutlich stärker auseinander. Die Herkunft der Jugendlichen stellt keinen allgemeinen Bindungsfaktor dar.

Die Studie wurde vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz in Auftrag gegeben und im Zeitraum 2009-2012 erstellt.

Erscheinungsdatum: 2013



Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz



Mehr Informationen:

Isabell Friess
DVS Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 34 59
E-Mail: isabell.friess@ble.de





Ein Blick hinter die Zahlen

Im vorangegangenen Artikel wurden erste Ergebnisse der Studie „Jugend in ländlichen Räumen: Zwischen Abwanderung und regionalem Engagement“ vorgestellt. Dr. Heinrich Becker, Wissenschaftler am Thünen-Institut für Ländliche Räume und Verantwortlicher für das Forschungsprojekt, steht uns im Gespräch Rede und Antwort.

Interview von Lukas M. Egyptien



Herr Becker, wie würden Sie die zentralen Ergebnisse Ihrer Studie in wenigen Sätzen zusammenfassen?

Die Untersuchung liefert ein zweigeteiltes Bild von der Jugend in ländlichen Räumen: Einerseits wird deutlich, dass die Jugendlichen – ganz gleich, in welchen der untersuchten ländlichen Räumen sie leben – mit ihrem Leben sehr zufrieden sind. Die Zufriedenheitswerte sind ähnlich hoch wie die von Jugendlichen in Deutschland insgesamt. Andererseits richten sich die Lebens- und nicht nur Berufsvorstellungen der Jugendlichen nach ihren persönlichen Interessen und den gesellschaftlichen Möglichkeiten und nicht zuerst nach dem, was in einer Region angeboten wird. Die Verwirklichung ihrer Lebensziele und beruflichen Erfolg nach der Schulzeit sieht die Mehrheit der Jugendlichen am ehesten in größeren Städten und nicht in ländlichen Räumen. Insbesondere weibliche Jugendliche verfolgen Lebensvorstellungen, die ihrer Meinung nach in ländlichen Räumen nicht möglich sind. Abwanderungsüberlegungen sind daher weit verbreitet.

Wie erklären Sie diesen scheinbaren Widerspruch?

Diese Ergebnisse – einerseits eine hohe Zufriedenheit mit dem derzeitigen Leben in ländlichen Räumen, mit den Beziehungen zu ihren Freunden und Eltern und andererseits Abwanderungsorientierungen – stellen keinen Widerspruch dar. Sie dokumentieren vielmehr den Perspektivenwechsel vom ortsgebundenen Schüler zur künftigen Lebensgestaltung und damit von der Gegenwart zu ihrer Zukunft.

Inwieweit fordern die Abwanderungsüberlegungen und der tatsächliche Wegzug die Entwicklung des ländlichen Raums heraus?

Viele der im ländlichen Raum lebenden Jugendlichen orientieren sich an den beruflichen Möglichkeiten und mehr noch an den Lebenschancen und -stilen in größeren Städten. Solche Orientierungen stellen Jugendliche vor grundsätzliche Entscheidungen: sich anpassen und bleiben oder eigenen Vorstellungen folgen und gehen. Es geht nicht mehr nur um berufliche Entfaltungsmöglichkeiten, sondern um andere Möglichkeiten, das eigene Leben zu gestalten.

Über das Engagement von Menschen als ein wichtiges gesellschaftliches Kapital wird viel diskutiert. Sind die Jugendlichen, die Sie befragt haben, engagiert?

Ja. Die Jugendlichen in den Untersuchungsregionen sind in ihrer Freizeit in vielfältiger Weise engagiert. Die Art des Engagements richtet sich nach ihren jeweiligen Vorlieben und nach den örtlichen oder regionalen Angeboten. Bei nicht vorhandenen Angeboten unterbleibt vielfach ein entsprechendes Engagement. Ein großer Teil der Freizeitaktivitäten findet in Schulen statt. Entsprechend ihrer Interessen steht für die Jugendlichen bei allen Freizeitunternehmungen und so auch bei den Formen ihres Engagements das Zusammensein und -wirken mit Freunden im Vordergrund.

Das Thünen-Institut hat die Ergebnisse des Forschungsprojekts in den Untersuchungsregionen präsentiert. Wie waren die Reaktionen?

Interessiert und engagiert. Im Fokus aller Diskussionen standen die Abwanderungsüberlegungen von Jugendlichen. Alle Untersuchungsregionen sehen sich – wenn auch in sehr unterschiedlichem Maß – durch Abwanderungen vor große zusätzliche Herausforderungen gestellt. Gleichzeitig haben alle Diskutanten großes Verständnis für die Jugendlichen, die ihre Lebenswege gehen wollen und für die Eltern, die für ihre Kinder das Beste wollen, wo auch immer dies zu erreichen sein mag. Die Entscheidungen über Gehen oder Bleiben von jungen Menschen sind nicht abstrakt: Viele der Diskutanten sind durch die eigene Familie und durch Freunde und Bekannte direkt betroffen.

Vielen Dank für das Gespräch.



Mehr Informationen:

Dr. Heinrich Becker
Institut für Ländliche Räume
Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI)
Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei
Telefon: 05 31 / 596 55 03
E-Mail: heinrich.becker@vti.bund.de

Jugendbeteiligung selbstgemacht

Jugendliche nehmen Einfluss auf ihre soziale und gebaute Umwelt: Sie bespielen, beleben, gestalten um oder interpretieren neu. Werden sie dabei aktiv unterstützt, so nützt ihr Beitrag der Belebung und Gestaltung von Gemeinden und Städten.

Von Anna Juliane Heinrich, Angela Uttke und Stephanie Haury

Um die Möglichkeiten der Einflussnahme von Jugendlichen an der Gestaltung ihres Umfeldes näher zu untersuchen, hat der Bund seit 2009 verschiedene Forschungsfelder zum Thema Jugendliche und Stadtentwicklung initiiert. An mehr als 50 Modellvorhaben und zwei Jugendfonds wurden verschiedene Facetten und Aspekte der Jugendbeteiligung erprobt. Im Zentrum standen dabei innovative Ansätze, wie Jugendliche Impulse für Stadtentwicklungsprozesse geben und Anforderungen an ihre Stadtquartiere formulieren können. Es sollte überprüft werden, welche Räume Städte und Gemeinden Jugendlichen bieten und mit welchen Themen und Methoden Jugendliche an Planungsprozessen beteiligt werden können.

Modellvorhaben überprüfen

Im Forschungsvorhaben „Praxistest Jugendbeteiligung“ wurden die Modellvorhaben der Forschungsfelder auf ihre Praxistauglichkeit überprüft, Erfolge gewürdigt, übertragbare Erfolgsfaktoren herausgearbeitet und Lösungsansätze für häufig auftretende Schwierigkeiten aufgezeigt. Im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) führten Wissenschaftler der Technischen Universität Berlin und das Planungsbüro Stadtidee (Dortmund) in Kooperation mit dem Verein Jugend Architektur Stadt (JAS e. V.) eine Untersuchung der abgeschlossenen Projekte durch. Im Fokus stand die Frage, wie Jugendliche in Städten und Gemeinden nachhaltig als Akteure der Stadtentwicklung einbezogen werden können.

„Bottom-up“ Initiativen und „top-down“ Beteiligung

Grundsätzlich können Jugendliche bei der Stadtentwicklung als Akteure auf zwei unterschiedliche Arten aktiv werden: im Rahmen eigener „bottom-up“ Initiativen oder in „top-down“ Beteiligungsvorhaben. Die Erforschung der Modellvorhaben zeigt, dass Jugendliche Projektideen selbstständig als „bottom-up“ Initiativen umsetzen. Hierbei legen sie großes Engagement an den Tag, und die Vorhaben entwickeln häufig eine enorme Strahlkraft. Entsprechend ist es wichtig, dass Stadtplanungssämter diese Projekte kennen und unterstützen. „Top-down“ Beteiligung wird von Stadtverwaltung und Politik initiiert, hier werden Jugendliche gezielt in Arbeits- und Entscheidungsprozesse einbezogen.

Alle Macher und Mitmacher ins Boot holen

Am Beginn eines Beteiligungsprozesses steht die Aktivierung: Akteure werden über Ideen informiert und für eine aktive Unterstützung gewonnen. Potentielle Partner sind Stadtpolitik und Verwaltung, Institutionen der Jugendarbeit und -bildung und die Privatwirtschaft, so Prof. Dr. Angela Uttke. Es gilt, jugendliche Macher und Mitmacher ins Boot zu holen. Der Austausch mit Jugendlichen im Rahmen des „Praxistests Jugendbeteiligung“ macht deutlich, dass hierbei wichtig ist, Projektideen nicht von vorne herein als „Stadtentwicklung“ zu bezeichnen. Der Titel ist abstrakt und wenig ansprechend. Jugendliche müssen auf ihren Kommunikationskanälen, mit jugendgerechter Sprache und ansprechendem Design aktiviert werden. Ein vielversprechender Ansatz ist es, wenn Jugendliche selbst Freunde und Bekannte informieren.



Projekte erfolgreich gestalten

„Räume erkunden und bewerten“, „Räume aneignen und nutzen“ und „Räume schaffen und gestalten“ sind die Phasen, in die sich viele der Modellvorhaben gliederten, bei denen es um eine Aneignung und Gestaltung freier Flächen im Stadtraum oder leerstehender Gebäude ging. Dieser Aufbau kann grundsätzlich auf unterschiedlichste Beteiligungsprojekte der Stadtentwicklung übertragen werden. „Räume erkunden und bewerten“ umfasst die Auseinandersetzung mit Raum sowie die Analyse und Bewertung des eigenen sozialen Nahraums. Methoden, die diese neue Auseinandersetzung mit der gewohnten Umwelt fördern können, sind beispielsweise Streifzüge, die durch Foto-, Film- und Audioaufnahmen dokumentiert oder spielerisch als Stadteilrallye oder Geocaching gestaltet werden. Die Projektphase zur „Aneignung und Nutzung von Räumen“ ermöglicht es Jugendlichen, Stadträume, Brach- und Freiflächen temporär zu bespielen. Mit ihren Projektideen können sie auf festgestellte Potentiale und Mängel reagieren. Damit zeigen Jugendliche nicht nur ihre Bedürfnisse auf, sondern übersetzen diese direkt in Lösungsansätze. Das Forschungsprojekt „Praxistest Jugendbeteiligung“ zeigt, dass Jugendliche häufig eigene Räume in der Stadt einfordern und diese in Eigenregie umgestalten möchten. Diesem Bedürfnis wird mit dem „Schaffen und Gestalten von Räumen“ begegnet. Bei der Umsetzung dauerhafter Gestaltungs- und Raumideen bietet der Umgang mit Leerstand viele Möglichkeiten. Um Konflikten vorzubeugen, sollte frühzeitig der Kontakt zu zukünftigen Nachbarn gesucht werden.

Jugendbeteiligung als Kultur

Der Aufbau einer Jugendbeteiligungs- und Ermöglichungskultur unterstützt Gemeinden in ihrer zukünftigen Entwicklung. „Dabei geht es darum, die Interessen der Jugendlichen gegenüber anderen wertzuschätzen und im Sinne einer zukunftsfähigen Gesellschaft zu fördern. Es gilt, Jugendliche in Prozesse einzubinden und die dafür nötigen Strukturen und das hierfür nötige Verständnis zu etablieren“, schreibt Prof. Dr. Uttke. Dafür aber braucht es positive Beispiele. Während die Umsetzung eines Vorreiterprojektes häufig Hürden überwinden muss, können Erfolge diese Hemmnisse für zukünftige Projekte aus dem Weg räumen. Und Jugendbeteiligung muss die Kurzlebigkeit der Jugendphase berücksichtigen: Interessen, Hobbys und Zeitpläne Jugendlicher ändern sich schnell, bei ihrer Beteiligung kommt es regelmäßig zu „Generationswechseln“. Diese müssen klug organisiert werden, etwa indem junge Erwachsene nachfolgende Jugendgenerationen unterstützen.

Wie es weiter geht

Jugendliche brauchen zur Umsetzung ihrer kreativen Ideen meist nur wenige finanzielle Mittel. Doch sie benötigen ein Gegenüber, das sie nicht als Störer wahrnimmt, sondern als Experten für ihre Belange im Stadtquartier und als konstruktiven und aktiven Partner der Stadtentwicklung. In einem neuen Forschungsfeld „Jugend-Stadt.Labor“ soll untersucht werden, wie sich Jugendliche selbstorganisiert in leerstehenden Häusern Jugendräume aneignen und von diesen aus in städtischen wie auch in ländlichen Räumen lokale Netzwerke für Jugendprojekte aufbauen. Es soll erprobt werden, wie Jugendliche sich zu einer relevanten Interessengruppe in der Region formieren und so auch dauerhaft zu einem Ansprechpartner für Verwaltungen, Eigentümer und andere Jugendliche werden können. Im Herbst 2013 wird es auf der Internetseite des BBSR einen neuen Aufruf für Projekte geben, auf den sich junge Initiativen, Jugendvereine, Studenten oder andere junge kreative Stadtmacher bewerben können (www.bbsr.bund.de). Eine umfassende Darstellung mit zahlreichen Tipps zur Umsetzung von Projekten erscheint im Juli 2013 als Broschüre des BMVBS unter dem Titel „Kompass Jugendliche und Stadtentwicklung“.



Kompass Jugendliche und Stadtentwicklung



Quelle: BMVBS, Foto: anschläge.de



Mehr Informationen:

Anna Juliane Heinrich
Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und
Regionalplanung (ISR)
Telefon: 030 31 / 42 80 94
E-Mail: juliane.heinrich@isr.tu-berlin.de

Prof. Dr.-Ing. Angela Uttke
Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und
Regionalplanung (ISR)
Telefon: 0 30 31 / 42 81 01
E-Mail: angela.uttke@tu-berlin.de

Stephanie Haury
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR),
Referat 12 Stadtentwicklung
Telefon: 02 28 / 99 40 12 308
E-Mail: stephanie.haury@bbr.bund.de





Aus der Praxis

Und es gibt sie doch. Die guten Beispiele, die uns zeigen, dass Jugendliche sich für ihre Region interessieren und bereit sind, sich zu engagieren. Projekte, die dafür stehen, dass sie von jungen Menschen oder gemeinsam mit ihnen initiiert werden – als Beispiele für echte Beteiligung. Jung und Alt überlegen zusammen, was mit innerörtlichen Leerständen passiert. Orts-Checks werden durchgeführt und Ideen für die zukünftige regionale Entwicklung erarbeitet. Generationenübergreifend werden Marmeladen eingekocht oder per Smartphone eigene Radiosendungen produziert. Die kommenden 14 Seiten zeigen die große Vielfalt der Projektideen auf und machen Mut, das Thema Beteiligung junger Menschen in der eigenen Region anzugehen.

Die LAG Wesermünde-Süd hat die Jugendlichen an Bord

Das Regionalentwicklung auch mit Beteiligung von Jugendlichen geht, das zeigt die LAG Wesermünde-Süd. Seit 2012 sitzen Jugendliche in den Entscheidungsgremien und diskutieren gleichberechtigt Projektanträge, inklusive Stimmrecht. Dafür musste die LAG die gewohnten Prozesse anpassen und Strukturen ändern.

Von Birgit Böhm und Christiane Sell-Greiser

In der Regionalentwicklung werden häufig langfristige Projekte diskutiert, die erst in ferner Zukunft Ergebnisse zeigen, aber schon jetzt angestoßen werden müssen. In den dafür üblichen Beteiligungsprozessen sind fast ausschließlich ältere Menschen an den Diskussionen beteiligt. Die Jugendlichen, die diese Projekte beziehungsweise deren Folgen später übernehmen und tragen müssen, sind nur in Ausnahmefällen beteiligt. Es stellt sich daher die Frage, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, um Jugendliche zu integrieren.

In der LAG Wesermünde-Süd haben Jugendliche seit über einem Jahr eine Stimme: Aus allen vier Kommunen sind mittlerweile je zwei Jugendliche in der Lokalen Aktionsgruppe (LAG) vertreten. Anstoß dafür gab ein Themenabend 2011, der sich speziell dem Thema Bürgerbeteiligung und dem Schwerpunkt Jugendbeteiligung widmete. Am Themenabend nahmen neben Vertretern der LAG und Interessierten sowie den Jugendpflegern der Gemeinden rund 40 Jugendliche teil. Sie entwickelten Ideen für eine jugendorientierte Regionalentwicklung und wählten aus ihrer Mitte Jugendvertreter für die LAG.

Besondere Wege zur Jugendbeteiligung

Das Regionalmanagement hat gemeinsam und in enger Abstimmung mit den vier Bürgermeistern, den Jugendlichen und der LAG ein Verfahren entwickelt, das den Bedürfnissen von Jugendlichen mehr

Raum im Leader-Prozess und in der Gestaltung der Zukunft gibt. Der LAG-Vorsitzende Klaus Wirth betont, wie wichtig es ist, den gesamten Prozess der Organisation und Entscheidungsfindung an die Erfordernisse von Jugendlichen anzupassen. Dies beginnt bei der Sprache, die in den Veranstaltungen in der Regel gesprochen wird. Außerdem wurde beispielsweise ein Hol- und Bringdienst für die Jugendlichen organisiert, damit diese an den LAG-Sitzungen überhaupt teilnehmen können.

Eine Stimme für acht Vertreter

Alle acht Jugendlichen der Gemeinden können bei den LAG-Sitzungen anwesend sein, haben aber bei den Abstimmungen nur eine Stimme. Deshalb hat die LAG ihr Verfahren geändert: Den Jugendlichen wird nun ein gewisser Zeitraum gewährt, in dem sie sich abstimmen können. Um dies zeitlich etwas zu verkürzen, treffen sich die beiden Regionalmanagerinnen Christiane Sell-Greiser und Birgit Böhm im Vorfeld jeder LAG-Sitzung am Tagungsort mit den Jugendlichen, um alle Projekte zu besprechen und Verständnisfragen zu beantworten oder bestimmte Aspekte noch einmal gemeinsam zu diskutieren. Die Jugendlichen haben sich entschieden, die Verantwortlichkeit für ihre eine Stimme in einem Rotationsprinzip auf die gesamte Gruppe der Jugendlichen zu übertragen. So müssen nicht alle Jugendlichen bei jeder Veranstaltung vor Ort sein.

Zusammenarbeit von Jung und Alt

Die Jugendlichen lernen während einer solchen Beteiligung viel über politische Prozesse, Bürokratie und Verwaltung. Sie können auf diese Weise die Lösung zukünftiger Herausforderungen auch aus ihrem Blickwinkel mitbestimmen. So entstehen Identifikation mit der Region und höhere Wertschätzung für umgesetzte Projekte. Die Zusammenarbeit von Erwachsenen und Jugendlichen auf gleicher Augenhöhe steigert den gegenseitigen Respekt und damit die Möglichkeit des Lernens voneinander.

Mehr Informationen:

Michael Dähn
Geschäftsstelle der LAG Wesermünde-Süd
Gemeinde Schiffdorf
Telefon: 04 7 06 / 18 12 61
E-Mail: daehn@schiffdorf.de
www.ilek-wesermuende-sued.de

Birgit Böhm
Regionalmanagement der LAG Wesermünde-Süd:
mensch und region
Telefon: 05 11 / 44 44 54
E-Mail: boehm@mensch-und-region.de

Dr. Christiane Sell-Greiser
Consultants Sell-Greiser GmbH & Co. KG
Telefon 04 9 21 / 45 09 544
E-Mail: info@greiserundpartner.de





Schweden setzt auf die Jugend

In den meisten schwedischen Leader-Regionen ist das Thema Jugend fest in den Regionalen Entwicklungskonzepten verankert. Viele – vor allem kleine – Jugendprojekte wurden schnell in die Tat umgesetzt.

Von Hans-Olof Stålgren und Anke Wehmeyer

Von insgesamt 63 der schwedischen Leader-Regionen haben 48 ein sogenanntes Dachprojekt (umbrella project) für Jugendliche. Das ist eine Art Rahmen, für den circa 20.000 bis 30.000 Euro für kleine Unterprojekte zur Verfügung gestellt werden, die ausschließlich von Jugendlichen genutzt werden können. Jedem Unterprojekt steht ein Betrag von 1.500 bis 3.000 Euro zur Verfügung. Zur Unterstützung der Jugendlichen teilen sich mehrere LAGs in Schweden einen sogenannten Jugend-Coach, der sich ausschließlich um Jugendprojekte kümmert und auch bei der Beantragung und Administration dieser Unterprojekte hilft.

Beantragt werden können Gelder zum Start in die Selbstständigkeit, aber auch für Veranstaltungen wie zum Beispiel Jugendfestivals, für Dienstleistungsinitiativen oder auch den Bau und Erhalt von Skaterbahnen. Bis Ende 2011 gingen in Schweden insgesamt 2.600 Leader-Projekte an den Start – 900 waren bereits abgeschlossen, davon 271 Jugendprojekte. Ein Grund für die Vielzahl dieser Jugendprojekte ist sicherlich, dass diese sehr klein sind und schnell begonnen und durchgeführt werden können.

Auf Erfahrungen mit LEADER+ bauen

Die Dachprojekte für die Jugendlichen wurden in dieser Förderphase schnell angegangen. Die Erfahrungen aus LEADER+ haben gezeigt, dass die jüngere Generation auf eine rasche Umsetzung Wert legt. Die schnelle Herangehensweise wurde auch von der nationalen Leader-Jugendorganisation U LAND (Young in Rural Areas) unterstützt; U LAND wurde in der vorherigen Förderphase gegründet. U LAND ist es auch zu verdanken, dass sich 2009 eine thematische Arbeitsgruppe im schwedischen Netzwerk für ländliche Entwicklung zum Thema Jugend gegründet hat. Diese Arbeitsgruppe führte zu einer engen Zusammenarbeit von U LAND und der ländlichen Jugendorganisation „We are the young (Vi Unga)“, aus der Konzepte für Jugendevents im ländlichen Raum entstanden. Diese bauen auf Inspiration, Wissenstransfer und Vernetzung, um Pläne und Ideen in konkrete Aktionen umzusetzen. Das Konzept, das „Youngagement“ genannt wird, wurde teilweise vom

schwedischen Netzwerk finanziert und an sechs verschiedenen Orten von Oktober 2011 bis Januar 2013 durchgeführt.

Die Jugendorganisation U LAND ist ein sehr aktives Netzwerk, das mittlerweile alle Jugend-Coaches der LAGs in Schweden organisiert und es wird sehr stark von der schwedischen Vernetzungsstelle unterstützt.

Regionale Projekte mit Kooperationsansätzen

Die meisten Jugendprojekte wurden regional, also in einer LAG, umgesetzt. Es gibt aber auch einige, die gebietsübergreifend mit anderen LAGs realisiert wurden. Eines dieser Rahmenprojekte mit dem Namen „Sixten“ ging sogar über die nationalen Grenzen hinaus.

Nachhaltige Effekte und Ergebnisse

Die Frage der Nachhaltigkeit ist immer entscheidend – im Falle der Jugend aber besonders schwer zu beantworten. Jugend ist nur ein relativ kurzer Augenblick im Leben. Viele junge Menschen im ländlichen Raum sind nur für eine kurze Phase aktiv, bevor sie in ihr Studium oder die Arbeitsplatzsuche einsteigen und meistens ihre Region verlassen. Dann kann nur noch schwer beantwortet werden, ob ihre Projekte noch immer einen Einfluss auf die Region haben. Auch wenn dies nur schwer durch Indikatoren zu ermitteln ist, könnte man allein das Engagement der Jugendlichen im ländlichen Raum als solches schon als Erfolg verstehen. Denn vielleicht werden sie ihre daraus gewonnenen Erkenntnisse auch in ihr zukünftiges gesellschaftliches Leben einbringen oder vielleicht basiert ihr zukünftiges Unternehmen auf Kontakten, die sie während des Jugendprojekts geknüpft haben.



Mehr Informationen:

Hans-Olof Stålgren
Schwedische Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Telefon: +46 36 / 15 62 16
E-Mail: hans-olof.stalgren@jordbruksverket.se
www.paraplyprojektet.se



Models zu Botschaftern

Bild: © Entwicklungsgesellschaft Region Hesselberg



Die Entwicklungsgesellschaft Region Hesselberg mbH engagiert sich für die Jugend der Region mit besonderen Projekten, wie etwa den Hesselberg-Models oder dem Verein HesselBergWerk. Es gilt, Herz und Hirn der jungen Erwachsenen zu erreichen, für sie das Leben auf dem Land wieder attraktiver zu machen und sie emotional an ihre Heimat zu binden. Regionalmanagerin Ute Vieting erhofft sich, dadurch dem dauerhaften Wegzug junger Menschen aus der Region entgegenzuwirken.

Von Bruni Azendorf und Ute Vieting

HesselBergWerk

[WIR FÖRDERN JUNGE IDEEN E.V.]

Jung, dynamisch und erfolgreich – so zeigen sich die Hesselberg-Models bei ihren Auftritten. Bei Fotoshootings oder in verschiedenen Shows fungieren sie als Botschafter der Region. Sie lernen, auf der Bühne Natürlichkeit, Authentizität und Persönlichkeit auszustrahlen und die Zuschauer in das Geschehen einzubeziehen. Darüber hinaus entwickeln sie Teamgeist – das sind Soft Skills fürs Leben und den späteren Beruf. Es gilt, am Ball zu bleiben – ganz egal, was passiert: The show must go on. Aufgebaut ist die Hesselberg-Amateur-Modelagentur wie eine klassische Agentur: Unternehmen oder Kommunen buchen die Models für Fotos, Events oder Produktpräsentationen. Dabei tragen sie meist die modern umgesetzte Hesselberg-Tracht „Berghexe“. Sie macht die Models einzigartig und unverwechselbar. Traditionelles wird erfrischend anders umgesetzt.

und Privatpersonen zu Spenden aufgerufen. Jugendliche, die ihr Konzept überzeugend darstellen, werden finanziell gefördert, sofern das Projekt dem vom Verein eigens aufgestellten Kriterienkatalog entspricht. Begleitend sollen Ideen ausgetauscht, Erfahrungen gesammelt und Kontakte geknüpft werden.

Das Jugendprojekt ist sehr dynamisch: Zurzeit sucht HesselBergWerk neue Mitglieder, da es die meisten Vorstandsmitglieder wegen Studium oder Beruf bereits in die Ferne verschlagen hat. Um das Jugendprojekt nach außen bildlicher und klarer darzustellen, hat das HesselBergWerk zum Logowettbewerb „Seid mit dabei“ aufgerufen. Ziel ist es, die innovative Jugendförderung mit einem aussagekräftigen, individuellen Logo zu unterstreichen und neue Mitglieder zu finden. Viele tolle und kreative Ideen wurden eingesandt – Gewinnerin ist die 26-jährige Yvonne Heumann aus der Region.

HesselBergWerk fördert kreative Ideen

Mit der Gründung des Jugendvereins HesselBergWerk startete ein Modellversuch, jugendliche Unternehmungen voranzubringen. Frei nach dem Motto „Mach was draus“ werden junge Erwachsene angeregt, Neues auszuprobieren. Ob in der Kunst, im Sport oder im Handwerk, privat oder beruflich: wichtig ist ein hoher Spaßfaktor. Das HesselBergWerk hat sich zum Ziel gesetzt, einen regionalen Fördertopf für junge Leute zwischen 14 und 29 Jahren einzurichten. Um diesen Topf zu füllen, sind Kommunen, Unternehmen, Institutionen



Mehr Informationen:

Bruni Azendorf
LAG-Management Altmühl-Wörnitz
Entwicklungsgesellschaft Region Hesselberg mbH
Telefon: 0 98 36 / 97 07 72
E-Mail: bruni.azendorf@region-hesselberg.de
www.region-hesselberg.de

Jugend braucht Platz für eigene Ideen und belebt Leerstand

In Stadthagen zeigt der Kultur- und Sportverein Tu Wat e.V. Schaumburg, dass Jugendbeteiligung nicht nur eine politische Aufgabe ist, sondern eine Stadt auch lebenswerter machen kann.

Von Ralf Cordes, Birgit Böhm und Virginia Fahlbusch

In Stadthagen, der Kreisstadt des Landkreises Schaumburg zwischen Hannover und Minden, ist der Kultur- und Sportverein (KuS) Tu Wat e.V. Schaumburg aktiv. Der selbst organisierte Jugendverein wurde 2002 von 21 Jugendlichen gegründet und hat inzwischen 132 Mitglieder. Seit zwei Jahren verfügt er über ein eigenes Jugendhaus. Das Besondere: Die Immobilie stand vorher lange leer. Die verschiedensten Sport- und Kulturangebote werden in dem Verein nicht von Trainern oder Pädagogen durchgeführt, sondern von den Jugendlichen selbst.

Bild: © Virginia Fahlbusch



Verfahren vergleichbar war. Durch das Forschungsvorhaben konnten die Jugendlichen für viele Fachfragen und Prozessschritte sowie die Abwicklung des Forschungsvorhabens auf Unterstützung durch das Büro „mensch und region“ und einen Architekten bauen.

Mit Mut und Vorsicht

Der Umbau wurde durch Baumängel immer wieder verzögert. Das Vorhaben gelang aber trotzdem, weil die Akteure gemeinsam adäquate Lösungen fanden. Aus Sicht Virginia Fahlbuschs, der 1. Vorsitzenden des Vereins, war es besonders wichtig, dass die Jugendlichen und die Erwachsenen auf Augenhöhe diskutierten. Die Gruppen lernten voneinander, denn die Jugendlichen hatten eher eine mutige, experimentierfreudige Herangehensweise, während die Erwachsenen eher vorsichtig an den Umbau herangingen. Die Sprache, in der diskutiert wurde, aber auch kurzfristige Rückmeldungen der Stadtverwaltung, waren wichtige Bausteine des Erfolgs.

Erfolgreiches Projektmanagement

„Die Jugendlichen benötigen vor allem das notwendige Wissen“, sagt Birgit Böhm vom Büro „mensch und region“. „Und immer wieder Beratung.“ Ebenso nötig sei der Blick von außen, ein gutes Projekt- und Prozessmanagement sowie ein von allen Parteien anerkannter Kommunikator. Diese Rolle hatte „mensch und region“ gemeinsam mit dem Architekten Norbert Hülsberger übernommen. Aus Sicht der Stadt Stadthagen trägt die Arbeit des KuS Tu Wat e.V. auf breiter Ebene zur Aktivierung von Jugendlichen bei. Das Projekt hat deutlich gezeigt, dass die Einbindung von Jugendlichen in städtebauliche und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse für die Stadtgesellschaft einen gewinnbringenden Faktor darstellt. Die Jugendlichen haben sich mit vielen Akteuren, etwa dem Bündnis Nordstadt, vernetzt und planen nun gemeinsame Aktionen zur Stadtentwicklung und Jugendbeteiligung.



Mehr Informationen:

Ralf Cordes
Stadtjugendpflege Stadthagen
Telefon: 0 57 21 / 78 21 93
E-Mail: r.cordes@stadthagen.de

Birgit Böhm
mensch und region
Telefon: 05 11 / 44 44 54
E-Mail: boehm@mensch-und-region.de

Virginia Fahlbusch, KuS TuWat e.V.
Telefon: 01 63 / 4 71 97 83
E-Mail: v.fahlbusch@gmx.de
www.tuwat.org



Bild: © Virginia Fahlbusch

Teil eines bundesweiten Wettbewerbs

2011 fanden die Jugendlichen dieses Vereins ein geeignetes Mietobjekt und beantragten einen Mietzuschuss bei der Stadt. Durch eine bereits mehrjährige existierende Kooperation zwischen Stadt und Verein konnten sie die Kommunalpolitiker in einer eigens dafür angesetzten Fachausschusssitzung überzeugen und erhielten den Mietzuschuss. Und die Jugendlichen hatten Glück: Die Idee, dass Jugendliche Leerstände beleben und Raum in der Stadt erhalten, war auch Ziel des bundesweiten ExWoSt-Forschungsfeldes „Jugendliche im Stadtquartier“ (s. S. 38) des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. So wurde das Projekt „Stadthagen braucht ein Jugendhaus“ als Kooperationsvorhaben des KuS Tu Wat e.V., der Stadt Stadthagen und des Büros „mensch und region“ in das Modellvorhaben „Jugend belebt Leerstand“ aufgenommen.

Selbst organisiert und gut vernetzt

Die Umnutzung wurde von den Jugendlichen vornehmlich selbst organisiert. Unterstützt wurden sie insbesondere durch den Eigentümer des Gebäudes. Zudem bestand bei vielen Projektschritten, wie etwa dem Bauantragsverfahren, eine gute Zusammenarbeit mit den Stadtvertretern – insbesondere mit dem Bürgermeister und dem Stadtjugendpfleger. Gleichwohl gab es auch viele Diskussionen mit Mitarbeitern der Verwaltung, da der Umbau durch die Jugendlichen nicht mit üblichen

Stimmen aus dem ländlichen Raum

Das Radio CORAX in Halle hat sich der medialen Beteiligung verschrieben: Hier kommen auch Gruppen zu Wort, die in der Radiowelt sonst selten zu hören sind. Das Motto: Ganz aktiv mitreden.

Von Robert Christiansen

Radio CORAX ist ein freies Radio aus Halle. Frei bedeutet dabei: Kein offener Zugang zum Radiomachen, gesellschaftliche und politische Themen zu diskutieren oder einfach eigene Musik oder Kultur präsentieren zu können. Frei heißt aber auch, verschiedenen Gruppen, die sonst kaum medial vertreten sind, die Möglichkeit zu geben, UKW- und Internet-Frequenzen des Radios zu nutzen.

Die Idee zur Gründung des Radio-Vereins CORAX kam 1993 in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs in Ostdeutschland: Die Gründungsmitglieder waren überzeugt, dass individuelle Perspektiven der Menschen, ihre Sorgen, Nöte, aber auch Chancen im Radio einen Platz bekommen müssen. Seit 2000 sendet Radio CORAX nun rund um die Uhr auf UKW 95.9 und im Internet. Zu hören gibt es ein tagesaktuelles Programm, das sechs Stunden täglich aktuelle Interviews und Beiträge zu lokalen, regionalen und internationalen Themen sendet. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Musik- und Wortsendungen, Magazine und Beiträge, auch in anderen Sprachen, Liveübertragungen, Radiokunst und vieles mehr.

Radioausbildung

Radiomachen – also die Handhabung der Technik, praktisches Know-how zu Interviews, zur Sendungsgestaltung, zum Audioschnitt, aber auch allgemeine Hintergründe zur Medienlandschaft – vermittelt CORAX regelmäßig in Workshops. Dabei wird gezeigt: Radiomachen bereitet Freude und bedeutet eine Möglichkeit der Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Für die Umsetzung solcher Projekte ist das Radio auf Förderung durch Stiftungen, Kommunen oder Bundes- und EU-Mittel angewiesen.



HIER BIN ICH! – Schülerradio im ländlichen Raum

Die Idee zum Projekt HIER BIN ICH! entstand aus der Tatsache, dass der ländliche Raum um Halle im Radio so gut wie nicht präsent ist, bis jetzt wurde nie aus den ländlichen Räumen selbst gesendet. Hier wurden keine Beiträge produziert und nicht darüber gesprochen, was vor allem junge Menschen in diesen Regionen bewegt. Zudem gibt es nur in den wenigsten Orten im ländlichen Raum die Möglichkeit, das Radiomachen zu lernen. Dank einer Förderung der Robert-Bosch-Stiftung, die das Programm „Neulandgewinner“ gemeinsam mit dem Thünen-Institut Bollewick und der ZAROF. GmbH Leipzig durchführt, können nun an verschiedenen Orten Kinder und Jugendliche das Handwerk zum Radiomachen lernen. In Kooperation mit Schulen und anderen Bildungspartnern wird den Jugendlichen aus dem Saale- und Salzlandkreis eine Plattform angeboten, um sich und ihre Region im Radio zu präsentieren.

Um die Sendungen und Beiträge in die Stadt und „on air“ zu schicken, werden mobile Radiotechnik und Smartphones genutzt, die über das Internet Signale zu CORAX schicken. In Quetzdölsdorf berichten Kinder von der Entstehung einer neuen Dorf-Arbeitsgemeinschaft. In Landsberg und Wallwitz entstehen Schul(hof)radios, und im alten Steinbruch in Zappendorf bekommen Kinder aus dem ortsansässigen Kinder- und Jugendcamp die Gelegenheit, von ihren Lieblingsorten aus zu senden.

Wichtig ist den CORAX-Leuten, dass das Projekt auch nach der offiziellen Laufzeit funktioniert. Schulungen für Lehrer oder Aktive der Jugendarbeit zeigen, wie Radio bei der Arbeit mit jungen Menschen genutzt werden kann. Reinhören, nachschauen, mehr über das Projekt erfahren kann man auf der Internetseite www.hier-bin-ich.net

Demokratisch organisiert

Das Radio finanziert sich zu großen Teilen aus Rundfunkgebühren, Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Fünf halbe Stellen bilden die Betriebsstruktur, die durch den Bundesfreiwilligendienst, Absolvierende des Freiwilligen Sozialen Jahrs, Praktikanten und über 200 ehrenamtliche Radiomachende ergänzt wird. Offene Gremien, die außerhalb der Redaktions- und Studioräume stattfinden, entscheiden gemeinsam über die Aufnahme von Sendungen, Themen oder kulturelle Veranstaltungen des Radios.



Bild: © Robert Christiansen, Radio Corax

Mehr Informationen:

Robert Christiansen
Radio CORAX
Telefon: 03 45 / 20 36 93 99
E-Mail: robert-christiansen@radiocorax.de
www.radiocorax.de



Bilder: © bluewren, istockphoto



Mit dem Discobus nach Ogrosen

Viele Dörfer und nur eine Disco – und die ist auch nicht mit Fahrrad oder öffentlichem Nahverkehr zu erreichen. Aus dieser für ländliche Gebiete typischen Situation haben Jugendliche in Brandenburg etwas Neues gestaltet.

Von Harald Meergans und Jeremy Scheibe

2010 startete „JugendMobil“ als eines von sechs Projekten im Rahmen des vom Bundesinnenministerium durchgeführten Modellvorhabens „Daseinsvorsorge 2030 – innovativ und modern – eine Antwort auf den demografischen Wandel“. Die Ziele des Projekts sind die Verbesserung der Mobilität Jugendlicher im ländlichen Raum Brandenburgs und die Schaffung von regionalen Beteiligungsstrukturen für Jugendliche. Im Netzwerk des Mittelbereichs Spreewalddreieck waren Jugendliche durch das Jugendparlament Lübbenau (JuPaLau) vertreten, deren vorrangiges Anliegen die Umsetzung eines Gelegenheitsverkehrs zur einzigen Diskothek der Region war. Es ist ein erfolgreiches Projekt unterschiedlicher Akteure des Spreewalddreiecks, bestehend aus den Städten Lübbenau, Vetschau und Calau.

Erfolgreiche Testphase

Die von den Jugendlichen in der Diskothek durchgeführte Umfrage wurde durch das JugendMobil-Team unterstützt und ausgewertet. In einem Workshop wurde auf der Basis der Ergebnisse ein Fahrplan entwickelt. Anschließend präsentierten die Jugendlichen ihre Vorschläge im Netzwerk Mobilität. Als ein wichtiges Argument wurde dort anerkannt, dass private Mitfahrten bei anderen Discogängern als Alternative zu teuren Fahrten mit Sammeltaxen oft eine gefährliche Wahl darstellen. Für das Projekt „Discobus Ogrosen“ wurde eine Pilotphase initiiert, in der der Bus für drei Fahrten zusätzlich zu den Ticketerlösen finanzielle Unterstützung von den drei genannten Städten erhielt. Das Netzwerk hielt Sicherheitspersonal für angemessen und war sich ebenfalls einig, dass nur die Jugendlichen genügend Kontakte durch das Internet und den Verkauf an den Schulen besitzen, um das neue Angebot zu vermarkten. Ein vergünstigter Disco-Eintrittspreis machte das Busfahren zusätzlich attraktiv.

„Kommt die Disco nicht zu uns, dann kommen wir zu ihr.“

Ein Bericht des JuPaLau

Was wir uns als Jugendliche wünschen, sind abendliche, altersgerechte Tanzveranstaltungen. In Lübbenau, Vetschau und Calau gibt es keine derartigen Angebote. Lediglich in der Dorf-Diskothek Ogrosen können wir noch öffentlich Party machen. Leider ist diese mit dem Linienverkehr sowie mit dem Fahrrad nicht erreichbar. Um diese Lage zu verändern, wollten wir zunächst an notwendige Informationen gelangen und führten in der Diskothek eine Umfrage durch. Dazu bauten wir einen Stand so auf, dass wir die Gäste direkt bei Ankunft abfangen konnten. In positiv gelaunter Atmosphäre füllten die Besucher die Bögen mit Fragen zu Abfahrtszeiten, Wohnorten und Preisvorstellungen aus und bekamen dafür ein Give-away, gesponsert durch den Discobetreiber. Durch unsere Idee, die Umfrage über das Internet im sozialen Netzwerk Facebook anzukündigen, wurde diese selbst zu einem kleinen Event, an dem etwa 50 Prozent der Besucher teilnahmen. Mit diesem ersten Schritt haben wir die Grundlage für die spätere Realisierung des Discobusses geschaffen.

Jugendliche arbeiten an Optimierung

Mit drei ausverkauften Fahrten wurde im April 2013 die Testphase erfolgreich beendet. Es ist zu erwarten, dass das Angebot fortgeführt wird. Die Jugendlichen arbeiten zurzeit an der Optimierung. Zu den Verbesserungsvorschlägen gehören die Anpassung des Fahrpreises, preiswertere Möglichkeiten zur Gewährleistung der Sicherheit im Bus und eine effizientere Ausnutzung der beiden Rückfahrten.



Mehr Informationen:

Harald Meergans
FPB – Freie Planungsgruppe Berlin GmbH
Telefon: 0 30 / 88 71 88 31
E-Mail: h.meergans@fpb.de

Jeremy Scheibe
Jugendparlament Lübbenau
Telefon: 0 15 20 / 94 69 42 7
E-Mail: scheibe32@googlemail.com
<http://jugend-mobil.net>

Projekt Z – Zukunft hier

Im Rahmen des Modellvorhabens „Region schafft Zukunft“, einer Kooperation des Werra-Meißner-Kreises und des Vereins für Regionalentwicklung Werra-Meißner e.V., wurden die Auswirkungen des demografischen Wandels untersucht und Handlungsoptionen auf unterschiedlichen Ebenen aufgezeigt.

Von Kai Siebert und Sabine Wilke

Im Winter 2010/2011 organisierte die Jugendförderung des Werra-Meißner-Kreises das „Projekt Z – Zukunft hier“ mit dem Ziel, Kindern und Jugendlichen bei der Beschäftigung mit Zukunftsperspektiven in ihrer Heimat Gehör zu verschaffen.

Kinderperspektiven

Vier kreisweite Teilprojekte beschäftigten sich mit der spezifischen Perspektive von Kindern auf das Landleben, mit den regionalen Übergängen von der Schule zum Beruf, mit der Unterstützung von Vereinen und Gruppen und mit den Perspektiven auf die Region von Jugendlichen, welche in der Regel ausbildungs- und berufsbedingt die Region bereits verlassen haben. Erkenntnisse dieser Teilprojekte wurden in einer zentralen Abschlussveranstaltung zwischen Politik, Verwaltung, Trägern, Eltern und den Kindern und Jugendlichen selbst diskutiert. Die Ergebnisse dieser Diskussion waren die Grundlage konkreter Projekte wie unter anderem einem Kindertaxi oder einer von Schülern selbst organisierten Ausbildungsmesse. Eine der zentralen Erfahrungen dieses Projektes war, dass eine Gestaltung des demografischen Wandels nur dann gelingen kann, wenn man alle Betroffenen, das heißt auch und gerade Kinder und Jugendliche daran beteiligt.

Systematische Partizipation

In der Folge hat die Jugendförderung ihre Projekte und Angebote für den Bereich der Partizipation systematisch zusammengeführt und ausgebaut. Eine Broschüre zeigt jetzt die breite Palette von Möglichkeiten und fordert dazu auf, diese in den eigenen Zusammenhängen zu nutzen. Themen sind zum Beispiel die systematische Unterstützung schulischer Mitverwaltung durch Klassensprecher und die Begleitung von Projekten des Kreisschülerrates. Ein weiteres Projekt ist die „Kinderstadt“, wo nicht nur eine Stadt aus Hütten entsteht, sondern gemeinsam ein komplexes Gemeinwesen entwickelt wird.

Mitmachen als Bedürfnis

Bei der Entwicklung von Kinderstadtplänen veröffentlichen Kinder nicht nur Karten mit Freizeitmöglichkeiten und Gefahrenstellen, sondern greifen in Diskussionen mit der Dorfförderung aktiv in die Gestaltung der Kommunen ein. Ein mobiler Politikparcours, bestehend aus vielen Mitmachstationen, regt Jugendliche jedes Jahr neu an, sich bei Festivals, in Jugendhäusern oder bei Projekttagen mit verschiedenen gesellschaftlichen Fragen auseinanderzusetzen. In die Dorferneuerung bringt die Jugendförderung mit Modellbau, mit Forschertouren zu beispielhaften Projekten oder mit Zukunftswerkstätten kind- und jugendgerechte Formen ein, um den Belangen der Kinder und Jugendlichen den nötigen kreativen Raum zu geben.

Kicken – dann sprechen

Die Einzelprojekte mögen nicht neu sein – in der Vielfalt und Bündelung aber stellen sie eine echte Verbesserung der Beteiligungskultur dar. Und der Weg ist noch lange nicht zu Ende: Bei jedem Projekt entstehen neue, oft unerwartete Situationen. So wollen Jugendliche einer Kleinstadt mit den Politikern erst mal Fußball spielen, bevor sie mit ihnen diskutieren. In einer Gemeinde begleitet die Jugendförderung nicht nur die jungen Menschen, sondern schult gleichzeitig Eltern und Politiker in Partizipation, um damit eine umfassende Beteiligungskultur vor Ort langfristig zu etablieren. Bei einem Poetry-Slam trainieren Berufsschüler Auftreten und Rhetorik, um ihre Ausbildungsmesse besser präsentieren zu können.

Digitale Beteiligung

Aktuell rücken Fragen der „e-participation“ in den Fokus, um in einem Flächenkreis möglichst viele an der Meinungsbildung beteiligen zu können.

Kinder- und Jugendbeteiligung ist und bleibt ein spannendes und dynamisches Thema. Gerade ländliche Regionen mit ihren vielen überschaubaren und nachvollziehbaren Zusammenhängen bieten dabei eine Vielzahl von Chancen für damit verbundene Erfahrungen und Lernprozesse.



Mehr Informationen:

Kai Siebert
Werra-Meißner-Kreis
FB 4 Jugend und Familie, Senioren und Soziales
Telefon: 0 56 51 / 30 21 450
E-Mail: Kai.Siebert@Werra-Meißner-Kreis.de

Sabine Wilke
Verein für Regionalentwicklung Werra-Meißner e.V.
Telefon: 0 56 51 / 7 05 11
E-Mail: sabine.wilke@vfr-werra-meissner.de





Das eigene Dorf und seine Geschichte erfahren

Im Rahmen der Initiative „Evangelische Jugend vor Ort“ geht es um die Entwicklung kinder- und jugendfreundlicher Gemeinden. Ziel ist es, die Beteiligung von Jugendlichen zu stärken. Ausgangspunkt ist die Erkundung des sozialen Raums, in dem die Jugendlichen wohnen. Jugendliche sollen so die Geschichte ihrer Heimat hautnah erfahren.

Von Ingo Schenk

Probleme, wie fehlende Mobilität, soziale Kontrolle, Differenzen zwischen Generationen und Vorurteile, sind Teil der Alltagsrealität für Jugendliche auf dem Land. Sich Wissen über den sozialen Raum vor Ort aktiv anzueignen und damit Lösungen für Probleme zu finden, stärkt die Identifikation mit dem Ort. Die Beteiligten stehen den Verhältnissen nicht hilflos gegenüber, sondern erarbeiten sich begründete Argumente, um ihre Ideen in der Diskussion mit Erwachsenen durchzusetzen.

Starten mit der Dorferkundung

Friedhöfe, Denkmäler, Alltagsgeschichten, Bebauung und Mobilitätsanforderungen verraten viel über das Dorf und die Themen, die seine Bewohner beschäftigen. Dies halten die Jugendlichen schriftlich oder fotografisch fest und erschließen sich so die soziohistorische Einbettung des Dorfes. Entscheidend ist dann die Frage, warum die Menschen im Dorf so sind, wie sie sind, und vor welchen Herausforderungen sie im Alltag stehen. In der Folge treffen sich die Jugendlichen mit geschulten Gemeindefachkräften, um anhand der gewonnenen Erkenntnisse Maßnahmen vor Ort zu planen und sich aktiv in Gestaltungsprozesse einzubringen.

Anleitung zur Reflexion

Nach der Erkundungsreise durch ihr Dorf setzen sich die Jugendlichen zusammen und schildern ihre Erlebnisse. Unter fachlicher Anleitung wird gemeinsam versucht, die entdeckten Phänomene zu verstehen. So wurde in einem Beispiel erklärungsbedürftig, warum in einem Neubaugebiet die Straße zum Teil gepflastert und zum Teil asphaltiert war. Bereits hier zeigte sich die Fraktionierung des Dorfes und die Schwierigkeit der Bürger, eine Einigkeit selbst in kleinsten Alltagsdingen zu erzielen. Theorien in die Debatte einzubringen, kann zur Erhellung beitragen. So hatte eine Jugendliche im Rahmen einer Beschreibung des Sozialraums erzählt: „Der Zug trägt meinen Alltag in die Stadt“, was in der Literatur

als „urbanisiertes Bewusstsein“ beschrieben wird. Die Theorie half zu verstehen, dass Jugendliche mit städtischen Erwartungen und Sichtweisen in ihr Dorf zurückkommen, die das Dorf nicht erfüllen kann.

Veränderungen erreichen und Identifikation erleben

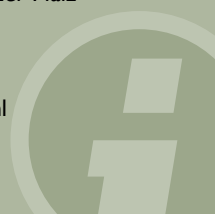
In Diskussionen mit Entscheidungsträgern vor Ort bringen die Jugendlichen ihr erarbeitetes Wissen ein, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Wichtig ist dabei die Zusammenarbeit von Kirche, Politik, Vereinen und Interessengruppen. Im Gespräch können Vorurteile und Gründe für Differenzen zwischen den Generationen offengelegt und durch das gegenseitige Kennenlernen gemindert werden. Geschichten als lebendiges und kollektives Dorfwissen werden so in direkten Begegnungen vermittelt und tragen dazu bei, den Wert des Lebens im Dorf wieder ins Bewusstsein zu rücken.

Die Jugendlichen gelangen zu einer neuen und gefestigten Wahrnehmung ihres Dorfes. Durch das neue Wissen über die unbewussten, jedoch den Alltag bestimmenden Strukturen wird die Identifikation entscheidend gestärkt. Jugendliche nehmen sich nicht nur selbst als Experten ihres Wohnortes wahr, sondern erhalten durch das Projekt auch einen Status vor Ort und beteiligen sich tatsächlich.



Mehr Informationen:

Ingo Schenk
Landesjugendpfarramt der Evangelischen Kirche der Pfalz
Telefon: 06 31 / 36 42 01 8
E-Mail: schenk@evangelische-jugend-pfalz.de
www.ev-jugend-pfalz.de
www.ev-kirchepfalz.de/landeskirche/ehrenamt.html



Marmelade für Alle!

Wie sieht meine Region aus, wer sind meine Nachbarn, wie sehe ich meine Heimat? Wer Kinder und Jugendliche tatsächlich beteiligen will, muss mit ihnen gemeinsam auf diese Fragen Antworten finden. Genau an dieser Stelle setzt auch das Projekt „Marmelade für Alle!“ an.

Von Karsten Schulz

Getragen wird das Projekt von der Evangelischen Jugend in ländlichen Räumen (ejl), einem Fachbereich der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej), von Brot für die Welt und dem Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP). Ziel ist es, Kinder und Jugendliche zu motivieren, ihr Umfeld zu erkunden und sich durch kreatives Tun regionale Ressourcen zu erschließen.

Was passiert tatsächlich?

Im Rahmen der Kampagne kochen Kinder- und Jugendgruppen gemeinsam Marmelade. Das Obst dafür stammt aus dem direkten Umfeld, denn die Idee der Kampagne ist, Früchte zu verwenden, die zur Erntezeit in den Gärten anfallen, von den Besitzern aber nicht verwertet werden. Bei den Kochaktionen erfahren die Kinder und Jugendlichen Selbstwirksamkeit und Wertschöpfung, erwerben praktische Kompetenzen und kommen mit Themen wie Verschwendung von Lebensmitteln, Konsum, Hunger und Gerechtigkeit in Berührung.

Die Heimat bennenlernen

Um an die Früchte heranzukommen, lernen die Kinder und Jugendlichen ihre Nachbarschaft kennen – und so auch die älteren Generationen. Im Gespräch mit der alten Dame von nebenan, der ihr großer und ehemals sehr gepflegter Nutzgarten schon lange über den Kopf gewachsen ist, erfahren sie etwas zur Geschichte des Ortes, der Bäume und Sträucher oder darüber, wie sie Früchte einkocht. Sie erschließen sich ihre Umgebung aus einem neuen Blickwinkel, indem sie ihre Region unter dem Aspekt der Verwendbarkeit von Früchten betrachten. Bäume und Sträucher in Privatgärten und öffentlichen Grünflächen bekommen ihren Platz auf der inneren Landkarte der Kinder und Jugendlichen, heimische Obstbäume und die Saisonabhängigkeit der Früchte im Gegensatz zu „entwurzelter“ und zeitlosem Obst aus dem Supermarkt rücken ins Bewusstsein.

Großer Nutzen, geringe Kosten

„Marmelade für Alle!“ ist ein kleinteiliges Projekt, das mit geringem Materialaufwand auskommt und sich daher gut an regionale Gegebenheiten anpassen lässt. Es baut auf alten Traditionen und Techniken des Einkochens und Konservierens auf, ohne dabei unmodern zu sein, sind doch gerade die Themen bewusster Konsum und Nachhaltigkeit von großer Aktualität. Die Kooperation mit Brot für die Welt verdeutlicht den Teilnehmenden den Zusammenhang zwischen lokalem Handeln und globalen Auswirkungen. Die Wirkung des Kochens ist nachhaltig, denn spätestens wenn die selbst gemachte Marmelade auf den Tisch kommt, ist sie wieder in aller Munde. Sie wird nicht nur genossen, sondern es wird sicher auch darüber gesprochen, aus welchem Garten die Früchte stammen, mit wem und wo die Kochaktion stattfand – die Marmelade ist regional verankert.



Bild: © Werner Fellner, Fotolia.com



Bilder: © : MfA! Gesamtkoordination

Nachgeschmack erwünscht

Wichtig für das Kennenlernen einer Region sind Aktivitäten, denn darüber erschließen sich Kinder und Jugendliche ihre Umgebung auf nachhaltige Weise. Marmelade zu kochen ist dabei ein möglicher Ansatz. Genauso könnten aber auch Holzbauworkshops mit heimischem Holz stattfinden oder aus selbst organisiertem Material ein Floß gebaut werden, um die Region dann vom Wasser aus zu erkunden. Wichtig ist, dass junge Menschen aktiv werden müssen, um zu erfahren, was die eigene Region zu bieten hat. Nur so entsteht regionale Verbundenheit und damit der Wunsch, die Region in ihrer Einzigartigkeit zu lieben, zu schützen und weiterzuentwickeln.



Mehr Informationen:

Karsten Schulz
Evangelische Jugend in ländlichen Räumen
Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V. (aej)
Telefon: 0 26 81 / 95 16 22
E-Mail: karsten.schulz@evangelische-jugend.de
www.marmelade-fuer-alle.de



Rahmen: © kenjii, Fotolia.com



Bild: © Chabba Village, JuZ Pappenheim



Bild: © Chabba Village Dagmar Hopf JuZ Pappenheim

Chabba Village – Integration und Beteiligung auf dem Land

Niemand soll denken, es gebe sie nicht. Jugendliche mit Migrationshintergrund bilden auf dem Land ihre eigenen Szenen. Wer sie erreichen will, muss mobil sein – so wie die Rural Streetworker im Projekt „Chabba Village“ im Mittleren Altmühltal in Bayern.

Von Dagmar Hopf und Manfred Walter

Seit Murat den roten BMW hat, ist er der King in seiner Clique. Auch wenn schon Rost am Kotflügel blüht und der Beifahrersitz wackelt, erhöht der Wagen den Aktionsradius der drei Jungs enorm. Murat, Erkan und Demir brauchen jetzt nicht länger mit ihren Fahrrädern vor dem Bushäuschen des Dorfes herumzuhängen. Der tiefergelegte BMW Dreier macht den Weg zu den türkischen Szenetreffs in der Region jetzt frei.

Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist die Abwanderung in regionale Unter- oder Mittelzentren ein häufiges Phänomen, weil die entsprechenden Jugendszenen nur in den Klein- und Mittelstädten der Region zu finden sind. Der Abwanderung in die Jugendszene folgt häufig auch der Wohnortwechsel. Echte Integration findet in Dörfern nur selten statt. In dörflichen Lebenswelten bleiben Jugendliche mit Migrationshintergrund häufig Außenseiter. Auseinandersetzungen mit lokalen Strukturen, die dieser Status mit sich bringt, enden nicht selten gewalttätig, zuweilen gegen Personen, häufiger in Form von Sachbeschädigung.

Dorf der Freunde – auch mit Migrationshintergrund

Hier ist der Ausgangspunkt von „Chabba Village“, einem Projekt der Evangelischen Landjugend in Bayern, das zur Gewaltprävention bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Dörfern vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge kofinanziert wird. Projektregion sind die Kommunen Mörnsheim, Pappenheim, Solnhofen und Wellheim im Mittleren Altmühltal in den Landkreisen Weißenburg-Gunzenhausen und Eichstätt.

„Chabba“ ist ein Ausdruck aus der Jugendszene für „Freund“, „Village“ das englische Wort für Dorf. Das beschreibt das Ziel des Projekts:

Durch die professionelle Arbeit von Streetworkern sollen die Ressourcen des Dorfes den Jugendlichen erschlossen werden, die bislang außen vor blieben. Der Ansatz von „Chabba Village“ ist gemeinwesenorientiert. Mit den Methoden aufsuchender Jugendarbeit knüpft Streetworkerin Dagmar Hopf Kontakte zu Jugendlichen, die sich „wild“ irgendwo in den Kommunen treffen. Der erste Ort der Integration sind dann selbst organisierte Bauwagen oder Jugendzentren, von denen aus die Brücke in die Öffentlichkeit geschlagen werden kann. Gerade weil diese Szeneorte einen festen Platz in der dörflichen Sozialstruktur haben, können sie für die Integrationsarbeit von „Chabba Village“ gut genutzt werden.

Vereine als Katalysator für Integration

Die Gemeinwesenarbeit von „Chabba Village“ hat jedoch noch eine zweite Seite. Gemeinsam mit dem Erlebnispädagogen Robert Rieger öffnet Dagmar Hopf die Vereine der vier Kommunen für Integration und die Erweiterung ihrer Zielgruppen auf die Jugendlichen, denen die Schwelle der Jugendarbeit im Verein bislang zu hoch war.

Neben den Sportvereinen, deren Integrationskraft immer schon hoch war, haben sich bislang vor allem die Bauwagen und Jugendzentren als Orte der Jugendbeteiligung in kommunalpolitischem Sinne herausgestellt. Persönliche Gespräche mit lokalen Entscheidungsträgern und Selbstwirksamkeitserfahrungen sind dabei der Schlüssel. Wenn Kommunalpolitiker den Bauwagen aufsuchen und zuhören, wenn Ideen der Jugendlichen tatsächlich umgesetzt werden, wenn miteinander geredet wird, hat „Chabba Village“ schon ein wichtiges Ziel erreicht. Murats BMW wird dadurch nicht überflüssig, aber es könnte sein, dass das Ziel der Fahrt immer öfter das eigene Dorf wird.



Mehr Informationen:

Dagmar Hopf, Dipl. Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin (FH)
Projektleiterin Chabba Village
Arbeitsgemeinschaft der Evang. Jugend in Deutschland e.V.
Fachkreis Evang. Jugend in ländlichen Räumen
Telefon: 0 91 43 / 60 40
E-Mail dagmar.hopf@elj.de
www.evangelische-landjugend.de
www.elj.de



Jugend redet mit – Ortscheck auf Bayerisch

Die Katholische Landjugendbewegung in Passau hat mit dem Projekt „One Night Stand“ junge Menschen dazu bewegt, Visionen für die Innenbereiche der Heimatorte zu entwickeln. Wie das geht, zeigt der nachfolgende Beitrag.

Von Karin Silbe

In dem Projekt „One Night Stand“ werden gemeinsam mit einer anderen Gruppe in einem „Blind Date“ kreative Ortsvisionen entwickelt. Die Ortsgruppen werden per Losverfahren zusammengeführt und erhalten erst am Starttag die genauen Infos zu den Partnergruppen. Gemeinsam erstellen die Jugendlichen ihr persönliches Wunschdorf, geprägt von der Aussicht, in ihrem ländlichen Raum längerfristig leben zu können. Als Fortsetzung dazu gibt es den „Ortscheck“: Die Ortsgruppen erarbeiten für ihre Heimatgemeinde durchführbare Veränderungs- und Verbesserungsvorschläge für das Zusammenleben. Die Vorstände oder Verantwortlichen der Gruppen organisieren und leiten die Treffen selbstständig: Mit Hilfe eines vorher entwickelten Ablaufplans kann so auf eine zusätzliche Unterstützung größtenteils verzichtet werden. Die Jugendlichen betrachten ihr eigenes Dorf aus der Vogelperspektive und können es mit Hilfe der Dorfpläne aus einem anderen Blickwinkel sehen, sich eine Meinung bilden sowie Chancen und Entwicklungspotenziale identifizieren.

Planvolles Vorgehen

Mit einem Quiz steigt die Gruppe in das Thema ländliche Entwicklung ein und beschäftigt sich mit Fragen rund um die eigene Region. Auf großen Blanko-Dorfplänen zeichnen die Jugendlichen dann ihre Wunschdörfer: Wie muss unser Dorf gestaltet sein, damit die Jugend im Dorf bleibt? Wie soll mein Dorf sein, damit ich dort gut leben kann? Dabei veranschaulichen Symbole zu den Themenfeldern Infrastruktur, Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Freizeitmöglichkeiten, Schule, Arbeit und Bauplatzangebot die vielfältigen Ideen der Jugendlichen. So stehen konkrete Umsetzungsmöglichkeiten zur Erhaltung und Erhöhung der Lebensqualität im Mittelpunkt der Diskussion. Ziel ist aber auch, die politische Mitbestimmung von Jugendlichen im eigenen Dorf und in der Region in den Fokus zu rücken. Haben Jugendliche einen Platz in der Dorfgemeinschaft? Wo und wie werden Jugendliche in Entwicklungsprozesse ein-

bezogen? Und wie kann dies zukünftig umgesetzt werden? Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt – und die Legende zur Beschreibung des Dorfplanes wird immer länger. Besonders spannend wird es dann, wenn die Teilnehmer sich gegenseitig ihre neu entstandenen, lebenswerten Dörfer vorstellen.

Das Dorf unter die Lupe genommen

In einem weiteren Treffen wird noch konkreter in einzelne bedeutende Bereiche eingestiegen und Handlungsmöglichkeiten werden entwickelt. Die Jugendlichen bewerten zuerst durch Vergabe von Punkten, wie sie die Situation im Dorf erleben. Unter die Lupe werden hier die wesentlichen Bereiche dörflicher Entwicklung genommen: Bevölkerung und Gemeinde, räumliche Lage, Grund- und Nahversorgung, Wirtschaft, Landwirtschaft und Umwelt, Infrastruktur und Erschließung, Ortsgestaltung und Siedlungsstruktur, Ortsleben und Lebensqualität sowie Besonderheiten des Dorfes. Dabei stehen die Bedürfnisse der Jugendlichen im Mittelpunkt. Sie werden im Anschluss in Kleingruppenarbeiten durch konkrete Handlungsideen vertieft. Zuständigkeiten werden festgelegt, was das Land, die Gemeinde, der Pfarrgemeinderat und natürlich die Jugendlichen selbst tun können. Was unter den Nägeln brennt, wird hervorgehoben und zur Präsentation ausgewählt. Ein Treffen mit entsprechenden lokalpolitischen Akteuren zur Präsentation der Ergebnisse wird dann von den Gruppen selbst organisiert, um die Ideen in die Öffentlichkeit zu bringen und schließlich in die Umsetzung zu führen.



Bild: © KLJB Diözesanverband Passau



Bild: © KLJB Diözesanverband Passau

Mehr Informationen:

Anna Lirsch
KLJB Diözesanverband Passau
Telefon: 08 51 / 3 93 54 50
E-Mail: kljb@bistum-passau.de
www.kljb-passau.de

Mein Dorf und ich

„Land schaf(f)t Zukunft“ ist ein Projekt der Jugendlichen der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) im Erzbistum Paderborn. In Zukunftswerkstätten werden Ideen für die Heimatdörfer erarbeitet. Nach dem Motto „Nicht nur zuschauen, sondern selbst aktiv werden“ entwickeln die Jugendlichen Ideen, wie ihre Dörfer umgestaltet werden können.

Von Jonas Beine

Das Projekt „Land schaf(f)t Zukunft“ dient dazu, sich mit dem eigenen Lebensumfeld auseinanderzusetzen, Ideen für die Zukunft im Dorf zu entwickeln und dafür einzustehen, lokale politische Strukturen kennenzulernen und zu erleben sowie die Verbindung zwischen Jung und Alt im Dorf zu stärken. Sowohl die Jugendlichen als auch die regionalen Politiker werden angeregt, sich neu mit Beteiligungsformen auseinanderzusetzen und zu erkennen, dass viele Ideen für die dörfliche Entwicklung vorhanden sind, diese nur gesehen und hervorgebracht werden müssen und dann gemeinsam umgesetzt werden können.

Doch bevor gemeinsam Ideen diskutiert oder schriftliche Verträge zu konkreten Umsetzungsmaßnahmen geschlossen werden können, setzen sich die Jugendlichen in sogenannten Zukunftswerkstätten intensiv mit den Stärken und Schwächen ihrer Heimat auseinander. Generell werden Zukunftswerkstätten in drei Phasen unterteilt: Erstens die Beschwerde- und Kritikphase, zweitens die Fantasie- und Utopiephase und drittens die Verwirklichungs- und Praxisphase, die dazu führen, dass neue Ideen und Visionen für die eigenen Dörfer entwickelt werden können.

Die Arbeit anpacken

Zu Beginn der Zukunftswerkstatt lernen sich die Teilnehmer kennen und klären methodische und organisatorische Fragen. Dabei finden bereits erste eigene Erfahrungen mit dem Dorf und der Region ihren Platz. Im Anschluss steht die Beschwerde- und Kritikphase an: Nach einer kurzen Einführung formulieren die Teilnehmer Beschwerden und Kritik darüber, was im Dorf nicht richtig läuft. Dies geschieht mit unterschiedlichen Methoden. Zunächst wird sich in Kleingruppen zusammengesetzt und gemeinsam beraten, im Anschluss daran stellt jede Gruppe ihre Ergebnisse dem Plenum vor. Jetzt wird die Kritik präzisiert durch Beispiele und im Anschluss daran stellt sich jeder Teilnehmende zu dem Kritikpunkt, an dem er gern weiterarbeiten möchte.

Ein bisschen träumen dürfen

In der zweiten, der Fantasie- und Utopiephase steht das Hinterlassen realer Begrenzungen und das ungezwungene Ausspinnen eigener Fantasien im Mittelpunkt. Wichtig ist hier eine positive Atmosphäre, die die Fantasie anregt. Das kann etwa durch einen Raumwechsel, lockeres Spielen oder Wörterketten erreicht werden. Im Anschluss daran werden Utopien für das Dorf entworfen. Anregend können hier grenzenlose Vorstellungen sein: Was würde man tun, wenn man Bürgermeister wäre, was sich wünschen, wenn die sprichwörtliche Fee mit offenen Wünschen käme. Aus den vielzähligen Ideen werden die faszinierendsten ausgewählt und der Großgruppe vorgestellt, zum Beispiel auf einem Bild gemalt oder als kleines Theaterstück inszeniert.

Und dann kommt die Realität

Die dritte und letzte Phase ist die Verwirklichungs- und Praxisphase. In ihr geht es darum, die Utopien real werden zu lassen. Forderungen nach Maßnahmen werden aufgestellt, präsentiert und im Anschluss daraus Projektumrisse erarbeitet. Diese nutzen die Jugendlichen für die Weiterarbeit und verwenden dazu besonders die Videokamera, um im Dorf Podcasts zu drehen.

Verträge mit Politik abschließen

Die Ideen werden für ein Treffen mit den Verantwortungsträgern aus der Lokalpolitik und interessierten Bürgern aufbereitet. Damit das Ganze auch nicht im Sande verläuft, werden bei dem öffentlichen Treffen die Vorschläge nicht nur präsentiert, sondern in thematischen Kleingruppen gemeinsam konkrete Umsetzungsmöglichkeiten entwickelt, Zuständigkeiten verteilt und per Vertrag alles festgehalten. Zur Überprüfung findet ein halbes Jahr später ein weiteres Treffen mit denselben Personen statt.



Mehr Informationen:

Jonas Beine
KLJB Diözesanverband Paderborn
Telefon: 0 52 51 / 2 88 84 64
E-Mail: buero@kljb-paderborn.de



Frischer Wind für Kirche und Land

Bei dem Projekt „Landgewitter“ setzen sich mehr als 11.000 jugendliche Mitglieder der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Regensburg mit den Themen ländliche Entwicklung und Landpastoral auseinander. Junge Menschen sollen durch das Projekt motiviert werden, sich in Kirche, Gesellschaft und Politik aktiv einzubringen und so verantwortlich ihren Lebensraum auf dem Land zu gestalten und weiterzuentwickeln.

Von Karin Silbe

Das „Landgewitter“ ist ein vielschichtiges Projekt des KLJB Diözesanverbandes Regensburg, das sich auf allen Ebenen für die ländlichen Räume und die Zukunftsperspektiven Jugendlicher dort einsetzt – sei es in der Gemeinde über die Ortsgruppe, auf Kreisebene oder bezirks- bzw. diözesanweit.

Die Abwanderung aufhalten

Demografische Entwicklung, zunehmende Abwanderung junger Menschen und junger Familien aus den Dörfern Ostbayerns: Diesen Tendenzen ist entgegenzuwirken. Doch was können Jugendliche in verbandlich organisierten Gruppen dazu beitragen, damit ihr Heimatort, insbesondere für junge Menschen, attraktiv und lebenswert bleibt? Es gibt nur eine Möglichkeit: Die Vorteile vom Leben auf dem Land müssen den eigenen Mitgliedern und der Öffentlichkeit bewusst werden. Darum erarbeiten Jugendliche in diözesan- und kreisweiten Fortbildungen sowie thematischen Gruppenstunden individuelle Chancen und Entwicklungspotenziale für ihren Heimatort, um besonders die Lebensqualität für Jugendliche zu erhalten und zu steigern.

Viele kleine Projekte

Die KLJB in Regensburg hat 360 Ortsgruppen in elf Landkreisen. Während der Projektlaufzeit von März 2012 bis August 2013 erhalten diese für eigene Aktionen oder die Teilnahme an Aktionen Punkte. Über einen 66-seitigen Katalog erfahren die Ortsgruppen, welche Aktionen möglich sind und wie viele Punkte vergeben werden. Die Bandbreite ist groß: von der Durchführung einer Dorfanalyse über die Teilnahme am Jugendgottesdienst bis zu einem Kreativwettbewerb. Am Ende der Projektlaufzeit findet ein großes Abschlusswochenende statt. Dort können die Ortsgruppen dann für ihr Engagement Preise gewinnen und das spornt natürlich an. Auf der Projektwebseite erfahren die Teilnehmer, wer wie viele Punkte gesammelt hat.

Dorfanalyse

Die Landgewitter-Dorfanalyse ist eine von vielen Aktionen, die im Rahmen des Projektes durchgeführt wird: Im ersten Schritt sollen sich die Ortsgruppen mit den Grundlagen ihres Heimatortes auseinandersetzen. Dazu können sie die Projektfragebögen ausfüllen. Aus einigen dieser Fragen wird am Ende des Projektes ein Dorfquartett entstehen. Im zweiten Schritt soll eine Vertiefung der Dorfanalyse stattfinden. Mithilfe von Flurkarten und weiteren Materialien, die über die Diözesanstelle angefordert werden können, können sich die Ortsgruppen noch intensi-



Bild: KLJB Diözesanverband Regensburg

ver mit ihrem Dorf und Lebensraum auseinandersetzen. Im dritten und letzten Schritt stellen die Ortsgruppen die gesammelten Ergebnisse den Gemeinden, Gemeinderäten, Bürgermeistern und Bürgern vor. Dabei können sie Verbesserungspotenziale, Handlungsbedarf und Zukunftsvisionen aufzeigen.

Kreativität gefragt

Auch im Kreativwettbewerb „100 Joa vorbei – wie kann das Dorf dann sein?“ setzen die Jugendlichen sich mit den möglichen Entwicklungen ihrer Heimat der Zukunft auseinander und stellen ihre Überlegungen möglichst kreativ und innovativ dar. Alle Ergebnisse werden während einer Abschlussveranstaltung vorgestellt und so aufbereitet, dass sie als Anregungen für weitere Aktivitäten in der Zukunft dienen.

So bilden sich die Jugendlichen durch Information und Diskussion im Rahmen des Projektes eine fundierte Meinung und legen damit den Grundstein für eine aktive junge Gemeinde.



Bild: KLJB Diözesanverband Regensburg

Mehr Informationen:

Josef Schweiger
KLJB Diözesanverband Regensburg
Telefon: 09 41 / 59 72 260
E-Mail: kljb@bistum-regensburg.de



Früh übt sich: Junge Menschen machen Politik

Die Region aktiv mitgestalten können die Jugendlichen des Vogelsbergkreises. Hier gibt es auf Kreisebene das älteste deutsche Jugendparlament. Die jungen Menschen werden so nicht nur bei einzelnen Projekten beteiligt, sondern übernehmen schon in jungen Jahren politische Verantwortung.

Von Gabriele Richter

Wie wichtig junge Menschen für die Region sind, wurde im Vogelsbergkreis schon 1992 erkannt. Da entstand das Kinder- und Jugendparlament (KJP), das somit deutschlandweit das älteste Jugendparlament auf Kreisebene ist. Seit 1999 hat das KJP sogar ein direktes Rede- und Antragsrecht im Kreistag: Jugendliche können ihre Anträge im Kreistag einbringen und somit auf höchster Ebene ihre Interessen vertreten. Darüber hinaus hat das KJP einen festen Sitz im Jugendhilfeausschuss, dem politischen Teil des Jugendamtes. Und auch im Verwaltungsausschuss des Jugendbildungswerkes ist das KJP vertreten.

Politische Strukturen ...

Das KJP besteht aus 27 Abgeordneten, die sich aus den 19 Städten und Gemeinden des Kreises zusammensetzen. Die Anzahl der Abgeordneten pro Stadt und Gemeinde hängt von der Gesamteinwohnerzahl ab. Maximal drei Vertreter dürfen aus einer Stadt oder Gemeinde gewählt werden. Zur Wahl stellen können sich junge Menschen, die zum Zeitpunkt der Wahl die 7. Klasse besuchen, noch keine 18 Jahre alt sind und ihren Wohnsitz im Vogelsbergkreis haben. Die Nationalität spielt keine Rolle. Insgesamt sind im Vogelsbergkreis etwa 6.000 Kinder und Jugendliche wahlberechtigt. Gewählt wird in den Schulen, eine Wahlperiode beträgt zwei Jahre.

... und konkrete Aufgaben

Das KJP wird von einem fünfköpfigen Vorstand geleitet. Jährlich finden vier öffentliche Sitzungen statt, in denen Themen diskutiert und Beschlüsse gefasst werden. Zu den Sitzungen werden sowohl politische Vertreter als auch interessierte Bürger eingeladen. An vier Wochenendseminaren im Jahr bereiten die Abgeordneten die Sitzungen vor und planen und organisieren Aktionen. In ihrer Themenwahl sind die jungen Parlamentarier unabhängig. Für die konkrete Umsetzung der Ideen werden Arbeitsgruppen gebildet. Das derzeitige KJP hat Arbeitsgruppen zu den Themen Umwelt, Rechtsextremismus, Jugendarbeit und Öffentlichkeitsarbeit gebildet. Aber auch bei konkreten Problemen vor



Bild: © Vogelsbergkreis

Ort können sich Kinder und Jugendliche an ihre Abgeordneten wenden. Das KJP unterstützt, berät und vermittelt gegebenenfalls an die entsprechenden Stellen. Unterstützt und begleitet werden die KJPler durch eine hauptamtliche Mitarbeiterin des Jugendamtes des Vogelsbergkreises.

Mitarbeit bei Zukunftsfragen

Im Vogelsbergkreis sind die Folgen des demografischen Wandels deutlich zu spüren: Überalterung, Abwanderung, Leerstände – dies sind nur einige der aktuellen Entwicklungen. Die frühe Beteiligung junger Menschen spielt eine entscheidende Rolle, um den Folgen entgegenzuwirken. Die Jugendlichen haben so die Möglichkeit, ihre Heimat mitzugestalten, und bekommen vielleicht auch Lust zu bleiben. Ein Beispiel für die Beteiligung ist das Projekt „Regionalstrategie Daseinsvorsorge“ im Vogelsbergkreis, ein Modellvorhaben der Bundesregierung. Hier arbeiten Abgeordnete des KJP mit und übernehmen sogar Sprecherfunktion.

Darüber hinaus fand im Januar dieses Jahres eine Zukunftswerkstatt für Jugendliche statt – auch hier mit Beteiligung einiger Abgeordneter. Gemeinsam wurden Verbesserungsvorschläge entwickelt, wie das Projekt „Café Regenbogen“ – ein Treffpunkt für Jugendliche, Familien und Senioren. Außerdem beschäftigten sich die Jugendlichen mit der Frage, wie in einer Stadt ein Jugendraum finanziert und jugendgerecht gestaltet werden kann. Sie erarbeiteten Verbesserungsvorschläge für Fahrtzeiten im öffentlichen Personennahverkehr und entwickelten alternative Transportmöglichkeiten zu Bus oder Bahn.



Mehr Informationen:

Gabriele Richter
Vogelsbergkreis
Telefon: 0 66 41 / 97 73 400
E-Mail: gabriele.richter@vogelsbergkreis.de
www.vogelsbergkreis.de

Bild: © mandygodbehear



Die Vision(en)

2011 fragte die DVS Ländliche Räume, wie junge Menschen in die Arbeit der Regionen eingebunden sind und musste feststellen, dass viele Projekte für Jugendliche umgesetzt werden, echte Beteiligung aber selten stattfindet (s. S. 10). Deswegen starteten wir 2012 eine Zusammenarbeit mit der Evangelischen Jugend in ländlichen Räumen und der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands. Ziel war es, gemeinsam Wege zu finden, wie junge Menschen und die regionale Arbeit vor Ort besser zusammengeführt werden können. Anfang 2013 fand ein Expertenworkshop statt. Die 40 Teilnehmer – Jugendliche und Regionalmanager – erarbeiteten gemeinsam Ideen, wie die Zusammenarbeit zukünftig aussehen könnte. Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen die Ergebnisse dieses Workshops vor. Die Bandbreite geht von schnell umsetzbaren Vorschlägen bis hin zu Veränderungen der vorhandenen Strukturen oder Prozesse.



Voll im Trend: Beteiligung junger Menschen

Kinder und Jugendliche sprühen vor Ideen, die weit über traditionelle Lösungsansätze hinausgehen. Sie sind damit in einer alternden Gesellschaft das Potenzial, um Innovationsfähigkeit in Planung, Wirtschaft und Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Die Beteiligung junger Menschen wird damit zu einer Grundbedingung für die Zukunftsfähigkeit von Städten und Gemeinden.

Von Peter Apel und Annett Bauer

In den letzten Jahren haben Stadtplanung, Stadtentwicklung und Stadterneuerung die Jugendlichen als Planungsthema entdeckt. Landauf, landab finden die Interessen von Kindern und Jugendlichen Eingang in die räumliche Planung und junge Menschen werden an Maßnahmen und Vorhaben beteiligt. Dabei geht es längst nicht nur um Spielplätze. Der Blick richtet sich auf die gesamten Freiräume einer Stadt und Gemeinde: auf Straßen, Plätze, naturbelassene Brachen, Baulücken, Siedlungsränder, Uferzonen, Sport-, Bolz- und Spielplätze. Diese Entwicklung ist umso mehr zu begrüßen, da die gesamten Freiräume einer Stadt und Gemeinde für Kinder und Jugendliche Spiel-, Erlebnis- und Aufenthaltsräume sind. Und sie sind eine zentrale Grundbedingung für ein gesundes Aufwachsen. Zeitlich versetzt beginnt das Thema Jugend nun auch auf der regionalen Ebene Beachtung zu finden.

Warum eigentlich?

Grundlegend sind räumliche Entwicklungsprozesse nicht die alleinige Aufgabe von Politik und Verwaltung, sondern eine Gemeinschaftsaufgabe, die nur unter Mitwirkung vieler Akteure und unter Beteiligung der Bewohner zu lösen ist. „Der Erfolg der Planung misst sich daran, inwieweit es gelingt, die Bewohner zu aktivieren und systematisch, ziel führend und kontinuierlich an dem Prozess der Entwicklung von Städten und Gemeinden zu beteiligen. Die Lösung von existenziellen Zukunftsfragen liegt in der Entwicklung von neuen Formen demokratischer Teilhabe – sie ist nicht Aufgabe der Experten allein“, so stellten die Autoren einer Studie des Instituts für Stadtforschung und Strukturpolitik (2009) fest. Diese untersuchte die Lebenszufriedenheit und Bindungskraft

zentraler Orte im Land Brandenburg aus Sicht der Altersgruppe 16 bis unter 30 Jahre.

Kinder und Jugendliche sind selbstverständlich auch Bewohner, sie gleichberechtigt zu berücksichtigen, ist nicht nur die viel zitierte „Investition in die Zukunft“, sondern eine konkrete Maßnahme, die bereits kurzfristig zu Erfolgen führt. Wie Beispiele amerikanischer Wachstumspole zeigen, sind drei „Ts“ für eine prosperierende Entwicklung von Bedeutung: Technologie, Toleranz und Teilhabe. So folgt die Beteiligung junger Menschen nicht nur einem demokratischen Imperativ – sie ist eine Grundbedingung für Wachstum von Kommunen und Regionen. Dort wo Kinder und Jugendliche sich wohlfühlen, fühlen sich auch Familien heimisch. Kinder- und Jugendfreundlichkeit wird zu einem wichtigen Faktor und beeinflusst die Entscheidung für oder gegen einen Standort bei Familien und Unternehmen.

Darüber hinaus sind vor allem die ländlichen Räume stark vom demografischen Wandel und der Abwanderung junger Menschen geprägt. Um junge Menschen zu binden und ihnen Lebensperspektiven zu bieten, ist mehr nötig als nur die „harten Bindungsfaktoren“ Ausbildung, Arbeit, Eigentumsbildung etc.. Vor allem Beteiligungsprozesse können Identität bilden und Menschen an die Region binden. Auch diese These wird durch die Brandenburger Studie belegt: Das Maß an Mitwirkungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten ist für Jugendliche ein ernsthafter Indikator für die Entscheidung, eine Region zu verlassen, zu bleiben oder wiederzukommen.

Ausgleich der Generationen

Die Altersstruktur der Bevölkerung hat sich deutlich gewandelt. In ländlichen Regionen kreisen die aktuellen Diskurse des demografischen Wandels vor allem um die Sorgen und Probleme der steigenden Zahl alter Menschen. Infolge der zunehmenden Alterung der Gesellschaft und der hier besonders aktiven politischen Repräsentanten erhalten die Belange älterer Menschen politisch mehr Gewicht. Jugendliche sind eine Seltenheit in Entscheidungsgremien und in ländlichen Regionen oft eine Minderheit, deren Interessen vergessen werden. Beteiligungsprozesse können Jugend wieder in den Fokus rücken und das Verhältnis der Generationen deutlich verbessern.

Gemeinschaft stärken

Gelebte Beteiligung kann die Integration und Teilhabe gerade benachteiligter Kinder und Jugendlicher verbessern und soziale Ausgrenzung vermeiden. Jugendliche bringen sich in ihren Kommunen ein und auch regionale Themen werden für sie relevant. Oft werden zugleich Eltern neugierig und im Idealfall zu Verbündeten in dem Bemühen um die Verbesserung der regionalen Zukunftsperspektiven. Junge Bewohner gelten in diesem Zusammenhang als Ressource, um die „Halte- und Bindekräfte“ der Region zu stärken und die weichen Standortfaktoren im interkommunalen Konkurrenzkampf um Industrieansiedlungen und Arbeitsplätze zu verbessern.



Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Jugendbeteiligungsprozesse wertvolle Bildungs- und Entwicklungsprozesse sind, in denen alle Akteure soziale, kommunikative und argumentative Kompetenzen erlangen, gesellschaftliche Zusammenhänge verstehen; lernen sich einzubringen und ihre Interessen zu vertreten. Mit diesem erlernten „Einkommens des Engagements“ sind Jugendliche fit für die Mitwirkung auf allen möglichen Ebenen des Gemeinwesens. Erfahrungsgemäß stärken Erfolg und Anerkennung das Selbstbewusstsein und das Verantwortungsgefühl sehr schnell. Häufig erwächst daraus Motivation, sich nachhaltig regional in Vereinen, Initiativen und Parteien zu engagieren.

Realitätscheck

2013 fand nun ein Expertenworkshop in Würzburg statt, mit dem Ziel, Szenarien zu entwickeln, wie junge Menschen besser in die regionale Entwicklung integriert werden können (s. S. 57). Zu Beginn des Workshops diskutierten die Teilnehmer die Frage nach dem aktuellen Stand der Jugendbeteiligung in der Regionalentwicklung. Wie sieht es in der Realität mit der Beteiligung von Jugend aus? In einer Reflexionsrunde setzten sich die Teilnehmer des Workshops in regional- und altersgemischten Arbeitsgruppen mit dieser Frage auseinander. Die Ergebnisse lassen sich mit einem schlichten „Noch nicht so toll“ pauschal zusammenfassen: Jugendbeteiligung kommt in Regionalentwicklung bislang kaum vor. Differenzierter betrachtet, lässt sich Folgendes feststellen: Die Kultur und das Leben in ihrer Region empfinden Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen als einen hohen Wert. Sie fühlen sich ihren Heimatorten sehr verbunden, möchten diese zumeist nicht verlassen, sondern eher dazu beitragen, sie zu erhalten und weiterzuentwickeln. Jugendliche sagen: „Logisch wollen sich nicht alle Jugendlichen beteiligen, aber ich selbst kenne viele, die wie ich mitwirken wollen. Aber wir haben oft das Gefühl, dass wir den Erwachsenen nicht wichtig sind; sie nicht ernst nehmen, was wir sagen.“ Erwachsene sagen: „Wir würden uns sehr wünschen, dass sich Jugendliche auch mal beteiligen. Aber wir wissen nicht, wie wir sie erreichen sollen.“ Eigentlich ist also alles gut, auf beiden Seiten besteht Interesse.

Stolpersteine

Doch ganz so einfach ist es dann nicht. Es gibt keine Strukturen und wenig Erfahrungen für die Beteiligung von Jugendlichen bei Regionalentwicklungsprozessen. Das führt oft dazu, dass man es sicherheitshalber gar nicht erst probiert. Vertretern der Jugendarbeit, die als Mittler fungieren könnten, sind Regionalentwicklungsstrukturen und Programme wie etwa Leader wiederum meist nicht bekannt. Jugendliche beschreiben negative Erfahrungen mit „Scheinbeteiligungsprozessen“, wie:

- Jugendparlamenten oder andere Gremien, die auf Wunsch der Erwachsenenwelt installiert wurden und mit nicht ausreichend informierten Jugendlichen „show-besetzt“ sind, um als Kommune in der Außenwahrnehmung zu punkten,
- der Etablierung von „Beteiligungsspielwiesen“, um rechtlichen Ansprüchen zu genügen oder
- intransparenten Jugendvertretungen wie zum Beispiel einige regionale Kreisjugendringe.



Bild: © Peter Apel, Planungsbüro Stadt-Kinder, 2013

Erlebte „Beteiligung als Symbolhandlung“ verhindert nachhaltig die Bereitschaft der Jugendlichen, an kooperativen Prozessen mitzuwirken. Gleichfalls schwierig sind „Beteiligungsprojekte im Alleingang“, die etwa aus Image-Gründen („mein tolles Projekt“) von anderen Institutionen und Kollegen der Region bewusst abgeschirmt werden. Ohne Netzwerke und Transparenz sind Beteiligungsprozesse über kurz oder lang zum Scheitern verurteilt.

Unterschiede zwischen den Generationen

Selbstverständlich wirken die „Kulturunterschiede der Generationen“ auch auf den Bereich der Jugendbeteiligung. So konterkariert zum Beispiel die oft stark ausgeprägte Fürsorgehaltung von Erwachsenen, die am liebsten alles planen, steuern und bestimmen möchten, den großen Wunsch der Jugendlichen nach Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Zudem organisieren sich Erwachsene am liebsten in festen Strukturen mit klaren Regeln, Verbindlichkeiten und Teilnehmern. Jugendliche, die eher projektbezogen mitwirken, sich nicht auf „ewig“ einem Gremium verpflichten möchten und Abstimmungen unter Erwachsenen langweilig und umständlich finden, werden aus Erwachsenenperspektive als „nicht ernsthaft engagiert“, unzuverlässig und unverbindlich wahrgenommen. Im Grunde handelt es sich um Kommunikationsdefizite. Auch im Verlauf des Workshops stieg das Verständnis der Erwachsenen für die Perspektive der Jugendlichen, die durch die sehr Zeit bindenden Anforderungen von Schule und Ausbildung und die Mobilitätsprobleme im ländlichen Raum nicht immer verbindlich in Gremien präsent sein können. Sie bevorzugen aus diesen Gründen Modelle, in denen sich mehrere Jugendliche für eine Aufgabe verantwortlich fühlen und sich gegenseitig vertreten. Den Jugendlichen wurde im Gegenzug bewusst, dass sie verbindlich Sorge für den Informationstransfer tragen müssen. Im Grunde ist die Frage der Kommunikationswege und -arten eine der entscheidendsten Herausforderungen. Wenn es gelingt, dass sich die „Fax-Brief-Generation“ mit der „Smartphone-Facebook-Generation“ auf Kommunikationsmedien und -geschwindigkeiten einigt, kann eigentlich fast nichts mehr schiefgehen.



Bild: © Karsten Schütz, eij, 2013



Jugend und Regionalentwicklung – Das perfekte Szenario

Es bleibt die Frage, wie es gelingen kann, Jugend und Regionalentwicklung zusammenzubringen. In Arbeitsgruppen versuchten am Workshop teilnehmende Jugendliche und Erwachsene Visionen für mögliche Szenarien zu entwickeln und kamen sehr schnell zu der Erkenntnis, dass es ein „perfektes Szenario“ nicht geben kann. Die verschiedenen Voraussetzungen der Regionen und zu bearbeitenden Themen erfordern jeweils angepasste Formate und Strukturen. Erarbeitet wurde jedoch die folgende Sammlung „kleiner Visionen“, die Erfolgsgaranten für Beteiligungsprozesse darstellen könnten:

Jugendbeteiligung bei der Regionalentwicklung ist gesetzlich verankert. Es existieren Gremien der Jugendinteressenvertretung, die allen Jugendlichen bekannt und zugänglich sind.

Klare rechtliche Regelungen sind zu empfehlen, da in Folge die blockierende Frage nach dem „Warum“ verschwände. Entscheidungsträger könnten und müssten einfach handeln. Um tatsächlich generationsübergreifend arbeiten zu können und Entscheidungen nachvollziehbar zu machen, braucht es Gremien, die durch Jugendliche besetzt werden.

Jugendbeteiligung bei der Regionalentwicklung ist gesetzlich verankert. Es existieren Gremien der Jugendinteressenvertretung, die allen Jugendlichen bekannt und zugänglich sind.

Klare rechtliche Regelungen sind zu empfehlen, da in Folge die blockierende Frage nach dem „Warum“ verschwände. Entscheidungsträger könnten und müssten einfach handeln. Um tatsächlich generationsübergreifend arbeiten zu können und Entscheidungen nachvollziehbar zu machen, braucht es Gremien, die durch Jugendliche besetzt werden.

Jugendbeteiligung als ein fortlaufender Prozess basiert auf Verbindlichkeiten und Kooperationen auf Augenhöhe.

Jugendbeteiligung ist als Daueraufgabe fest in der Regionalentwicklung verankert. Bei den Erwachsenen und den Jugendlichen gibt es verlässliche Ansprechpartner, die sich aufeinander verlassen können und es besteht ein verbindliches partnerschaftliches Interesse. Gemeinsam entschieden werden alle Themen, die für Jugendliche relevant sind. Aber auch bei für sie nicht relevanten Themen dürfen Jugendliche mitreden, müssen dies aber nicht. Diese Empfehlung resultiert aus der Erfahrung, dass Erwachsene oft sehr pauschal und eng definieren, was aus ihrer Perspektive für Jugendliche relevant sei.





Regionen funktionieren als Lernorte, in denen man Beteiligung lernen und trainieren kann.

Schule findet zukünftig an vielen Orten statt. Die „herkömmliche Schule“ vermittelt in einer Management-Rolle die Schüler an die unterschiedlichen „offenen Klassenzimmer“ in der Region. In verschiedenen Bereichen wie Wirtschaft oder Politik reichen Erwachsene ihr Wissen weiter und lehren Jugendliche, wie man sich einbringt, beteiligt und mitwirkt. Auch Beteiligungsprozesse in der Regionalentwicklung müssen erst gelernt werden. Gute Möglichkeiten dafür bieten kleine Projekte, in denen zum Beispiel jugendrelevante Räume im öffentlichen Bereich zur Gestaltung freigegeben werden. So erleben Jugendliche, dass man zusammen etwas gestalten kann und identifizieren sich mehr mit ihrer Umgebung. Über kleine Aktionen wie diese können Jugendliche auch an ernsthaftere Aufgaben herangeführt werden und nach und nach mehr Verantwortung übernehmen. Im Idealfall werden Lokalpolitiker in die Gestaltungsprojekte integriert und der Bürgermeister sprüht beispielsweise selbst an einem Graffiti mit. Diese Begegnungen legen eine gute Grundlage für spätere gemeinsame Prozesse.

Regionen binden Jugendliche fest politisch ein.

Jugendliche sind in allen Ausschüssen der Kommunalpolitik und Regionalentwicklung selbstverständlich und freiwillig vertreten. Da die Jugendlichen durch die offene Schule und den engen Kontakt zum Regionalmanagement von Anfang an in die kommunalen Gegebenheiten eingebunden sind, wissen sie, wie Politik und Regionalentwicklung funktionieren, und sind motiviert, sich einzubringen.

Alle an der Regionalentwicklung beteiligten Erwachsenen haben ein echtes Interesse an Meinungen und Ideen von Jugendlichen.

Zur Umsetzung könnten aus Sicht der Teilnehmer des Workshops auch die Regionalmanager beitragen. Ihnen kann es gelingen, das Thema Jugendbeteiligung und Regionalentwicklung zu platzieren, Erwachsene einzubinden und vorzubereiten. Bereits vor der Initiierung eines Beteiligungsprozesses sollten sie mit Akteuren aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft kommunizieren und diskutieren. Wird dann klar, dass die Entscheidungsträger kein Interesse daran haben, Jugendliche mitwirken zu lassen, sollte ein solcher Prozess eher zurückgestellt werden. Um zu erreichen, dass Jugendliche von Erwachsenen ernst genommen werden, sind häufig erst Bewusstseinsänderungen notwendig. Auch Jugendliche brauchen eine Vorbereitungsphase und sollten möglichst nicht unvorbereitet auf Akteure aus Verwaltung und Politik treffen. Hilfreich sind Situationen und Momente, die ein kooperatives, partnerschaftliches Verhältnis stärken. Projektbezogene Workshops mit Jugendlichen und politischen Entscheidungsträgern wären eine Möglichkeit. Die Workshops könnten unter dem Dach der Lokalen Aktionsgruppen stattfinden.

Beteiligungsprozesse brauchen ein Konzept.

Nicht selten entsteht spontan der kommunale Gedanke: „... Und jetzt möchten wir auch einen Jugendbeirat! Im Nachbarort gibt's ja schließlich auch einen.“ Allerdings braucht auch die Etablierung von Jugendbeteiligungsstrukturen ein Konzept. Beginnen sollte man mit einer Bestandsaufnahme. Wie viele Kinder und Jugendliche wohnen überhaupt in meiner Region? Wie viele gehen hier zur Schule? Gibt es bereits existierende Kinder- und Jugendvertretungen? Der strukturellen Analyse könnte eine kleine qualitative Erhebung folgen, um mittels Interviews von Jugendlichen zu erfahren, welche Themen und Interessen von Relevanz sind und wie man die Jugendlichen einer Region am besten erreichen könnte.





Bild: © Pétrouche, Fotolia.com

Erwachsene kennen Medien, Möglichkeiten, Ansprechpartner, um Jugendliche zu kontaktieren.

Für Jugendbeteiligungsprozesse müssen Jugendliche erst einmal erreicht werden, was mitunter nicht so leicht ist. Einerseits verbringen sie einen Großteil ihrer Lebenszeit in Bildungseinrichtungen. Andererseits halten sie sich mit Vorliebe an Orten auf, die für den „normalen Erwachsenen“ nicht ganz so alltäglich sind, etwa im Internet, bei Freunden zu Hause, in Fitness- und Einkaufszentren, an Bushaltestellen und attraktiven öffentlichen Orten. Kontaktaufnahme könnte zum Beispiel über Schule, insbesondere die Schülervertretung oder Jugendarbeit, erfolgen.

Es gilt, Macht und kleine Budgets zu teilen.

Beteiligungsprozesse basieren auf der ernsthaften Bereitschaft, Anteile der Macht abzugeben. Wie weitreichend diese gestaltet ist, sollte in Ruhe abgewogen und vor allem klar definiert werden. Bestimmte Entscheidungsbereiche können Jugendlichen grundsätzlich gut übertragen werden, da sie mit diesen intensiver vertraut sind. Ein deutliches Zeichen des Ernstnehmens und des Vertrauens in die Fähigkeit zur Verantwortung wären kleine Budgets, die Jugendliche für die Realisierung von Projekten selbst verwalten. Der finanzielle Rahmen dieser Budgets sollte öffentlich gemacht werden. Die Erfahrung zeigt, dass Jugendliche zum einen außerordentlich sparsam und umsichtig mit öffentlichen Geldern umgehen. Zum anderen erlangen sie wertvolle Kompetenzen und Handlungswissen bei der Realisierung von Projekten und im Umgang mit der örtlichen Verwaltung. Damit auf Zuwendungen oder Fördermittel zugegriffen werden kann, müssten die Rahmenbedingungen von Regionalmanagement und kommunaler Förderung entbürokratisiert und Verwaltungsstrukturen für Jugendliche inklusiver werden. Schulungen könnten Verwaltungsangestellten den angemessenen Umgang mit Jugendlichen erleichtern.

Helfen kann ein Beteiligungs Koordinator.

Die strukturelle Etablierung von Jugendbeteiligungsstrukturen braucht mindestens einen erwachsenen Ansprechpartner. Als Organisator, Bindeglied und Kümmerer vernetzt er die Akteure in der Region und fungiert als Dolmetscher zwischen den Gruppen. Im Idealfall hauptamtlich angestellt, bietet er Unterstützung bei der Gremienarbeit oder der Organisation von konkreten Beteiligungsprojekten, ohne in die Selbstorganisation der Jugendlichen einzugreifen.

Jugendbeteiligung in der Regionalentwicklung braucht Netzwerke und Transparenz.

Es reicht nicht, wenn allein der Regionalmanager intensive Kontakte zu Jugendlichen pflegt. Ziel muss es sein, Jugendliche in die Netzwerke von Politik, Verwaltung und Wirtschaft zu involvieren. Die notwendige Kontaktverknüpfung könnte allerdings sehr gut durch motivierte Regionalmanager geleistet werden, die in den meisten Fällen schnelle Kontakte zu Ansprechpartnern herstellen. Eine weitere Kernmaßnahme sollte darin bestehen, Informationen über alle Maßnahmen und Aktivitäten einer Region auf einem regionalen Portal für zum Beispiel Jugendliche, Eltern, Schulen, Jugendarbeit, Politik und Wirtschaft zu veröffentlichen. Netzwerke und transparente Informationen können sogar überregional aktivierende Impulse zur Nachahmung setzen und damit anderen Akteuren viel Energie und Zeit beim blinden Ausprobieren ersparen.

Anerkennung und Wertschätzung müssen etabliert werden.

Mal Hand aufs Herz: Wie viele Erwachsene engagieren sich in ihren Kommunen, ohne dafür Anerkennung, Statusvorteile oder Aufwandsentschädigung zu bekommen? Genau das erwarten Erwachsene aber sehr häufig von Jugendlichen. Eine von Jugendlichen erwünschte und im Grunde leicht zu realisierende Form der Anerkennung wäre es, ehrenamtliches Engagement auf den Schulzeugnissen zu dokumentieren. Diese kleine Geste hätte für Jugendliche einen klar erkennbaren Mehrwert und würde Jugendbeteiligungsprozesse zum Selbstläufer werden lassen.

Bild: © Peter Apel, Planungsbüro Stadt-Kinder, 2013





Extra-Tipps für die jugendgerechte Gestaltung von Gremien

1. Am einfachsten ist es, Kinder und junge Menschen zu Beginn bei jenen Themen einzubinden, die sie auch tatsächlich betreffen.
2. Antragswege müssen einfacher gestaltet werden. Geschultes Personal und Onlineanträge in verständlicher Sprache helfen dabei, junge Menschen zu beteiligen.
3. Kinder und Jugendliche haben ein ganz anderes Zeitgefühl: Sie erwarten kurzfristige und schnelle Lösungen für ihre Anliegen und Probleme. Dies ist sowohl bei der Dauer von Planungsprozessen als auch für die Phase zwischen Planungen und ihrer Umsetzung zu berücksichtigen. Wenn trotz aller Bemühungen gemeinsam entwickelte Vorstellungen nicht kurzfristig realisiert werden können, müssen die Gründe dafür einsehbar und verständlich gemacht werden.
4. Gremien brauchen eine jugendgerechtere Sitzungskultur: Bis auf einige Ausnahmen sind stundenlange Sitzungsroutinen und formelle Beteiligungsverfahren aus der Erwachsenenwelt für die meisten Jugendlichen eher Horror. Diese wünschen sich Beteiligung, die Spaß macht, lebendig ist und vor allem auch zu nachvollziehbaren Ergebnissen führt. Da dieser Wunsch vielen Erwachsenen nicht fremd ist, kann man durchaus versuchen, solche Impulse auch in Kommunalpolitik und Verwaltung zu transportieren.
5. Gremien sollten eine Besetzung nach dem Rotationsprinzip zulassen, das die Verantwortung für Aufgaben auf mehrere Jugendliche verteilt. Man sollte in leichter Sprache kommunizieren. Aufgeschlossenheit gegenüber jugendlichen Slangs und Worterschöpfungen befördert die Zusammenarbeit.
6. Informationen müssen rechtzeitig und jugendgerecht zugänglich gemacht werden. Auf diese Weise kann auch im Sinne des Rotationsprinzips eine neue Person schnell Anschluss finden.
7. Veranstaltungen und Sitzungen müssen so organisiert werden, dass es Jugendlichen auch möglich ist, diese Orte mit dem Nahverkehr zu erreichen.



Bild: © Fredy Sujono, Fotolia.com



Mehr Informationen:

Isabell Friess
DVS Ländliche Räume
Telefon: 02 28 / 68 45 34 59
E-Mail: isabell.friess@ble.de
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/jugend

Peter Apel
Planungsbüro Stadt-Kinder
Telefon: 02 31 / 52 40 11
E-Mail: peter.apel@stadt-kinder.de
www.stadt-kinder.de

Annett Bauer
Anschwung – Die Beteiligungsagentur
www.beteiligung-paritaet.de
Telefon: 01 52 / 53 76 83 18
E-Mail: annett-bauer@gmx.de



dvs *
Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume



Bundesanstalt für
Landwirtschaft und Ernährung



ejl
Evangelische Jugend
in ländlichen Räumen



Unser Fokuscartoon

Von Mele

